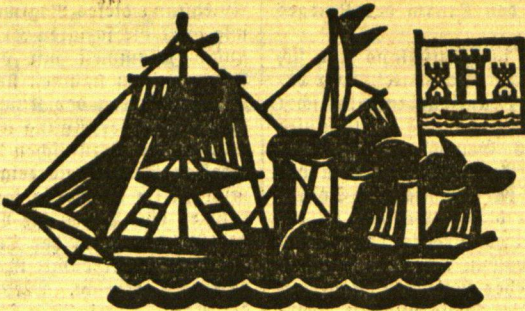


Geheimtätig nachmittags 5 Uhr, ansonsten Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Lit., mit Zustellung 5.—
Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 4,50 Lit.
monatlich, 15,00 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,50 Mark, mit Zu-
stellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geleistete Fei-
erstage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechkunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Postvorschriften
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Lit 10 = 1 U. S. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährte Rabatte kann im Kontofalle, bei Einlegung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprechen ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 208

Memel. Sonntag, den 4. September 1932

84. Jahrgang

Man wartet auf Sindenburg

Rückkehr nach Berlin am 8. oder 9. September—Reichstagsauflösung
unter allen Umständen?—Schleicher soll Kanzler werden?

Drahtbericht unseres Dr. B.-Vertreters

Dr. B. Berlin, 3. September.

Das Reichskabinett wird in seiner heutigen
Sitzung das vom Kanzler in Münster bereits
skizzierte Wirtschaftsprogramm verabschieden. Es
soll in einer Rechtsverordnung bekanntlich am Dien-
stag verkündet werden. Dem Reichspräsidenten wird
es vorher in Runderdeck zur Unterzeichnung vorgelegt.
Wann der Kanzler das Programm vor dem Reichs-
tag vertreten wird, steht noch keineswegs fest. Der
Reichspräsident fährt vermutlich am 8. oder 9. nach
Berlin zurück. Dann wird er den für Runderde ab-
geordneten Besuch des Reichstagspräsidenten ent-
gegennehmen, von dessen Verlauf die Nationalsozia-
listen ihr weiteres Verhalten abhängig machen
wollen. Vorher dürften auch irgendwelche binden-
den Abmachungen zwischen Nationalsozialisten und
Zentrum kaum getroffen werden. Ueber den Ter-
min der Wiedereinberufung des Reichstages hat die
Regierung mit dem Reichstagspräsidenten noch
keine Fühlung genommen. Das Bedürfnis nach
Zeitgewinn scheint auf beiden Seiten vorzuherr-
schen. Jedenfalls wird mit dem Zusammenritt des
Reichstages jetzt allenthalben erst für Mitte Sep-
tember und darüber hinaus mit der Möglichkeit
einer längeren Veratung gerechnet.

Daneben behauptet sich weiter die Auffassung,
dass der Reichstag unter allen Umständen aufge-
hoben wird. Die Regierung habe, so sagt man,
die Absicht, das Parlament für ungefähr ein
Jahr auszuschalten, um die verschiedenen Ab-
schnitte ihres großen Wirtschaftsprogramms
ungehindert verwirklichen zu können.

Nach der Erledigung dieser großen Aufgaben könnte
man auf anderer Grundlage zwar als bisher und
nach einer durchgreifenden Wahlreform dann einen
neuen Reichstag wählen. Andere freilich meinen
dagegen, die Verhandlungen zwischen
Nationalsozialisten und Zentrum wür-
den bald zu einer Einigung, und zwar zu dem
Vorschlag eines überparteilichen Präsidialkabi-
netts an den Reichspräsidenten führen. Herr
v. Schleicher würde der neue Kanzler sein, Dr.
Brüning das Außenministerium erhalten.
Unter Umständen würde man auch eine Per-
sönlichkeit aus dem Lager der Sozialdemokratie
mit einem Ressort betrauen.

Es scheint jedoch, dass die Volksmeinung in
weiten Kreisen wohl mehr der Papenschen
Lösung der Dinge zuneigt. Die Sehnsucht ist all-
gemein, endlich wieder Ruhe zu haben und
in Sicherheit dem Erwerb nachgehen zu können.

Goerdeler oder Bracht

für den Ministerpräsidentenposten in Preußen vor-
gesehen

cnb. Berlin, 3. September. Die Berliner Links-
blätter wissen wollen, sollen die Verhandlungen um
die Bildung des neuen preussischen Kabinetts bereits
nahe vor der Vollendung stehen. Es sei beabsichtigt,
an die Spitze des Kabinetts als Ministerpräsidenten
eine Persönlichkeit zu nehmen, die nicht aus den
Wahlen zum preussischen Landtag hervorgegangen
ist. Hierbei werde an Männer gedacht, wie etwa
der Leipziger Oberbürgermeister Goerdeler
oder Dr. Bracht. Statt der bisherigen sieben
Minister soll das Kabinett in Zukunft nur
noch vier Minister haben.

Frankreich wartet auf Antwort

cnb. Paris, 3. September. „Intransigeant“
glaubt zu wissen, dass Ministerpräsident Herriot
wegen des deutschen Schrittes in der Frage der
militärischen Gleichberechtigung mit den ehemals
alliierten Ländern Fühlung genommen habe. In
Paris, so schreibt das Blatt weiter, frage man sich,
ob das von Deutschland aufgeworfene Problem eine
diplomatische Behandlung erhalte oder ob die Ueber-
weisung an den Völkerbund oder nur die Ver-
weisung an die Abrüstungskommission angebracht
sei. Bis jetzt habe man hierzu noch nicht Stellung
genommen, sondern warte die Antworten aus dem
Ausland ab. Alles, was man im Augenblick
tun könne, sei, eine Empfangsbefestigung
vorzubereiten.

Die Hoffnungen der Londoner Regierung

cnb. London, 3. September. Das englische Kabi-
nett wird, wie der politische Korrespondent der
„Daily Mail“ ankündigt, zu können glaubt, so-
bald wie möglich in einer Sitzung Englands Poli-
tik in der internationalen Lage erörtern, die sich
aus Deutschlands Forderung auf Gleichberechtigung
in der Rüstungsfrage ergeben habe. Die britische
Regierung hoffe, so schreibt der Korrespondent we-
ter, dass Deutschland und Frankreich das Problem
selbst lösen können. England werde erst eingreifen,
wenn die Verhandlungen zwischen den beiden Län-
dern eine Vermittlung wünschenswert erscheinen
lassen.

Borah nennt Deutschlands Forderungen gerechtfertigt

cnb. New York, 2. September.

Die Blätter bringen Äußerungen der Sena-
toren Smanson und Borah zur deutschen
Rüstungsfrage, die im wesentlichen mit der offi-
ziellen Washingtoner Auffassung übereinstimmen.
Borah betont, dass er die deutsche Forderung nach

Rüstungsgleichberechtigung als gerechtfertigt an-
sehe, wenn auch er hoffe, dass die Gleichheit
durch Rüstungseinschränkung erreicht werde.

„Gerald Tribune“ erklärt in einem Zeit-
artikel, nicht die unmittelbaren militärischen Aus-
wirkungen der deutschen Forderung, sondern die
Folgen dieses direkten Angriffes auf den Versailler
Vertrag seien von weitestlicher Bedeutung. Das
Versailler System weise offensichtliche
Zeichen der Auflösung auf. Diese Tatsache
allein zwingt die Staatsmänner und Völker sich
darüber klar zu werden, wie die Welt ohne dieses
System aussehen werde.

Polens Antwort wird negativ sein

cnb. Warschau, 3. September. Nachdem gestern
der französische Geschäftsträger in Warschau dem
polnischen Außenminister einen Besuch abgestattet
hat, wird durch die Nachrichtenagentur „Iskra“
eine halbamtliche Erklärung des polnischen Außen-
ministeriums zu der an Frankreich gerichteten
deutschen Forderung auf Wiederherstellung der
Rüstungsgleichheit herausgegeben. In derselben
heißt es, die polnische Regierung sei durch den
deutschen Schritt nicht überrascht worden. Sie
werde zu diesem Schritt Stellung nehmen und diese
Stellung werde negativ sein. Die halbamtliche
Erklärung erinnert weiter an den Artikel I des
französisch-polnischen Vertrages vom 19. Februar
1921, nach dem Frankreich gehalten sei, in allen
Fragen der auswärtigen Politik, welche die Rege-
lung internationaler Angelegenheiten auf Grund
der Friedensverträge betreffen, nur im Ein-
verständnis mit Polen vorzugehen.

Die drei Stufen des „Stahlhelms“

Franz Seidte spricht im Berliner Sportpalast über die Ziele des Bundes

cnb. Berlin, 3. September.

Auf der gestern abend im Sportpalast veran-
stalteten „Stahlhelm“-Rundgebung sprach der Erste
Bundesführer Franz Seidte über die Ziele des
Bundes. Er führte u. a. aus: Soldatische Gedan-
ken gehören jetzt nach Berlin. Die Herrschaft der
Minderwertigen ist gebrochen und vorbei. Jetzt ist
es soweit, dass von der Führung des Deutschen
Reiches das erkannt und ausgesprochen und zum
Regierungsprinzip gemacht werden soll, was die
Frontgeneration der Männer aus den Schlach-
tengräben bereits im Winter des Jahres 1918 mit-
brachten, was sie durch den „Stahlhelm“ formulier-
ten, was längst Wirklichkeit hätte werden können in
Deutschland, wenn man diese opferbereite und
opferwillige Mannerschaft der Frontgeneration an
die Führung herangelaufen hätte.

Wenn wir uns fragen, ob wir auf dem von An-
fang an gezeigten Wege des „Stahlhelms“ unsere
Ziele schon erreicht haben, so antwortete ich
klar: Nein, das haben wir noch nicht! Das
konnten wir auch noch nicht in einem Maße, das
noch in einer geistigen Revolution, einer Umbil-
dung, in einer Säkularisierung begriffen ist. Diese erste
Stufe jedoch ist eine der wichtigsten, die wir durch
die Arbeit des „Stahlhelms“ erreichen. Es ist
keine inneren und äußeren Feinden
gelungen, in dem deutschen Volke den Wehr-
gedanken und den soldatischen Gedanken zu
unterdrücken oder auszurotten.

Wir müssen uns mit dem Erreichen noch nicht
zufrieden geben, sondern gerade, wenn wir starke

nationale Regierungen fordern, so wollen wir
weiter bereit sein, in unserem „Stahlhelm“-Sinne
weiter zu arbeiten, bis die zweite Stufe er-
reicht ist, das deutsche Volk die ihm so notwendige
allgemeine Dienstpflicht, eine große
Vollschule, wieder eingeführt hat.

Aber auch dann kann der „Stahlhelm“ noch nicht
abtreten, denn dann geht es um die dritte
Stufe, um die Erreichung der höchsten
geistigen Werte in Deutschland. Dann geht
es weiter darum, dass eine bewusste nationale
Führerschaft vorhanden ist, die Bismarcks Werk
fortsetzt und erfüllt, die erreicht, dass das von Bis-
marck geschaffene, staatslich geeinte Deutsche Reich
auch von seelisch geeinten Deutschen, von einem
deutschen Volk, von einer wahren deutschen Nation
bewohnt wird. Wir wollen die Eigenschaften des
Frontsoldaten: Zähigkeit, Tapferkeit und Durch-
haltensfähigkeit nicht erneut in einem Kriege an-
wenden — denn wir kennen die Schrecken des
Krieges und erleben ihn darum nicht —, sondern
wir wollen diese Eigenschaften einsetzen in treuer,
friedlicher Arbeit zum Aufbau der Nation.

Die deutsche Zukunft steht nicht bei den
Parteien, die deutsche Zukunft steht nicht bei der
Mechanik irgendeiner Wirtschaftstheorie, sie steht
da, wo jener deutsche Geist sein Panier erhebt.“

Berlin, 3. September. Bei der gestrigen
„Stahlhelm“-Rundgebung im Sportpalast waren
u. a. der ehemalige deutsche Kronprinz,
die Prinzen Oskar und Eitel Friedrich so-
wie Fürst Starhemberg anwesend.

Wiederaufnahme des Beuthener Verfahrens?

Dem Antrag der Verteidigung soll stattgegeben werden; er enthält neue Tatsachen

cnb. Berlin, 3. September. Wie wir von unter-
richteter Seite hören, ist damit zu rechnen, dass dem
Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens im
Beuthener Prozeß, der bekanntlich von der Ver-
teidigung eingereicht worden ist, stattgegeben wer-
den wird. In dem Antrag sind, nach Auffassung der
zuständigen Stellen, neue Tatsachen enthalten, die
die Wiederaufnahme rechtfertigen.

*

Berlin, 3. September.

Wie bereits kurz gemeldet, hat die kommissarische
preussische Staatsregierung in ihrer gestrigen

Sitzung beschlossen, die Todesurteile, die vom Beu-
thener Sondergericht gefällt worden sind, auf dem
Gnadewege in lebenslängliche Zuchthausstrafen
umzuwandeln. Von diesem Gnadenakt der Preu-
ßen-Regierung sind alle fünf Verurteilten, die vier
Führer der Elektrischen Reichsbahn, der Gruben-
arbeiter Rusin, Weinha, der Heuer August Grün-
ner, der Markenkontrolleur Joseph Müller, die
wegen Totschlages, begangen aus politischen Be-
weggründen, sowie der Gastwirt Paul Bachmann,
der wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen, zum
Tode verurteilt waren, betroffen worden.

Für die Entlassung war maßgebend, dass die
Verurteilten zur Zeit der Tat noch keine Kenntnis
der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politi-

schen Terror vom 9. August 1932 und ihren schweren
Strafandrohungen gehabt haben.

Zu bemerken ist noch, dass in dieser Sitzung der
kommissarischen Regierung, in der die Begnadigung
der Beuthener Verurteilten beschlossen wurde,
Reichskanzler v. Papen die Möglichkeit hatte, einen
besonders starken Einfluss auszuüben,
weil bei der Abstimmung über die Begnadigung der
S. A.-Kette die Stimme des Reichskanzlers für den
Fall der Stimmengleichheit den Ausschlag geben
musste.

„Ebenso notwendig wie das Todesurteil“

cnb. Berlin, 3. September.

Die gestrige Berliner Abendpresse veröffentlicht,
größtenteils an leitenden Stellen, den Beschluß des
preussischen Staatsministeriums auf Begnadigung
der Beuthener Verurteilten.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“
begrißt aus Gründen der Menschlichkeit die Be-
gnadigung und aus Gründen der Staatsautorität
ihre Motivierung.

Der „Lokal-Anzeiger“ glaubt, dass das
preussische Staatsministerium mit Rücksicht auf die
politische Seite der ganzen Angelegenheit die Ent-
scheidung beschleunigt hat.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt u. a.:
„Von dem grundsätzlichen Standpunkt aus gesehen,
den wir zu der Frage der Vollstreckung dieses
Todesurteils wie jedes anderen Todesurteils ein-
nehmen, haben wir keinen Anlaß, die Begnadigung
zu kritisieren.“

In der „Vossischen Zeitung“ heißt es, die
Vollstreckung der Todesstrafe, die das Beuthener
Gericht dem Verordnungsparagrafen 681 ent-
sprechend verhängen mußte, ist nirgends in der
deutschen Öffentlichkeit verlangt
worden. Es wird sich auch kein Widerspruch gegen
die Begnadigung regen. Niemand wird das Recht
haben, den Begnadigungsbeschluß als Schwäche
auszulegen.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ be-
zeichnet die Begnadigung als ebenso notwendig wie
das Todesurteil und sagt, nichts anderes kann der
unvoreingenommen Urteilende sagen, als daß die
Entscheidung des preussischen Staatsministeriums
einfach die logische Schlussfolgerung aus der Sach-
lage ist: Vom rechtlichen, vom menschlichen und da-
mit auch vom politischen Standpunkt.

Der „Deutsche“ erklärt, wie stark erregt auch
die öffentliche Meinung war, in einem Punkte
allerdings war die Meinung einheitlich, in der Bil-
dungs, daß der Staat mit den schärfsten Mitteln
gegen die Ueberfall- und Mordbeute vorgehen
müsse und daß der Staat grundsätzlich nicht vor der
Todesstrafe zurückweichen dürfe. Wenn in diesem
Fall die Öffentlichkeit mit einer Begnadigung rech-
nete, so herrschte doch allgemein die Meinung vor,
dass der Anstifter zum Mord, der Gastwirt Paul
Bachmann, von einer Begnadigung ausgenommen
werde.

Pariser Versammlung gegen den Krieg zahlreiche Verwundete, 40 Verhaftungen

cnb. Paris, 3. September.

Gestern abend veranstaltete das nationale
Komitee des Amsterdamer Kongresses gegen den
Krieg in Paris eine Versammlung, in der Teil-
nehmer am Amsterdamer Kongreß über diesen Be-
richt erstatteten. Während die in einem Saal statt-
findende Versammlung selbst ohne Zwischenfall
vonstatten ging, gerieten die auf der Straße warten-
den zehntausend Menschen, die keinen Einlaß mehr
gefunden hatten, mit dem sehr starken Polizeiauf-
gebot zusammen, das in der Umgebung des Ver-
sammlungslokales postiert und durch republikanische
Garde zu Pferde und zu Fuß verstärkt war. Bei
dem Zusammenstoß wurden zehn Polizisten und
eine größere Anzahl Demonstranten verletzt. Etwa
40 Personen wurden festgenommen.

In der Versammlung sollte Maxime Gorki
sprechen. Dieser war jedoch auf der Reise schwer
erkrankt und hatte nur eine Botschaft anläßt,
die Henry Barbusse verlas.

cnb. Mexiko, 3. September. Das gesamte Kabi-
nett ist zurückgetreten, weil Präsident Ortiz Ru-
bio seine Absicht bekundet hat, vom Kongreß die
Erlaubnis zum Verlassen des Landes zu erbitten,
um sich in den Vereinigten Staaten ärzt-
lich behandeln zu lassen.

Mit verkehrten Vorzeichen

Von
Axel Schmidt

Es ist nicht leicht, dem aufstehenden Leser zu erklären, warum in Deutschland augenblicklich gerungen wird. Die führenden Parteien kämpfen mit verkehrten Vorzeichen. Sie verbrennen heute, was sie gestern anbeteten.

Die Nationalsozialisten

Sie waren anfänglich eine Bewegung außerhalb des Parlaments. Erst spät gestattete es Hitler, daß sie in den Wahlkampf eintraten. Aber auch dann galt es für selbstverständlich, daß sie mit dem System der übrigen Parteien nichts zu tun haben wollten. Nach ihrem ersten großen Wahlsieg wurden sie Verfechter der Legalität und jetzt, nach der Wahl Görings zum Reichspräsidenten, sind die Nationalsozialisten Verfechter der Verfassung, ja der Geschäftsordnung geworden. Mit Stolz wies Göring in seiner Ansprache darauf hin, daß der neue Reichstag eine „nationale, arbeitsfähige Mehrheit befehle“. Die 290 nationalsozialistischen Abgeordneten waren von ihrer neuen Rolle, als Hüter des Parlamentarismus, so durchdrungen, daß sie nicht den leisesten Protest zu Worte kommen ließen, als die Alterspräsidentin Klara Zetkin ihre Brandrede gegen den „Kapitalismus“, gegen den „Liberalismus“, gegen die „faschistischen Mörder“ und gegen die „nicht verfassungsmäßige Regierung“ vom Stapel ließ. Erst als verkündet wurde, daß der Kandidat der Nationalsozialisten Göring zum Reichspräsidenten des Reichstags gewählt sei, durchbrannte ein leidenschaftliches Heil den Saal.

Trotz der vorbildlichen Disziplin der Nationalsozialisten darf man als alter Besucher der Reichstagskribane dennoch hier ein Fragezeichen machen. Ist die nationalsozialistische Bewegung nun definitiv in den Sälen des Parlamentarismus eingelaufen, oder ist dies nur ein kurzes Zwischenstadium? Diese Skepsis scheint umso berechtigter, da sich nicht die Massen, sondern gerade die Führer mit Hitler an der Spitze mit den Deutschen Mordern solidarisch erklärt haben. Man kann den Begriff des politischen Mordes noch so weit fassen, und wird ihn doch schwer für diese fünf Nationalsozialisten in Deutschland in Anspruch nehmen können. Ist Deutscher nun ein Rückfall in eine überwindene Entwicklung, oder war die Disziplin im Reichstag nur die Vorwegnahme einer zukünftigen Gestaltung. Wer will da entscheiden, wo hier die verkehrten Vorzeichen zu sehen sind.

Das Zentrum

Es ist nicht richtig, die letzte Zentrumstaktik von der vermeintlichen Verzögerung Brüning's ablesen zu wollen. Schon lange war es der Plan des Zentrums — schon allein der Schulfrage wegen — die Fühlungnahme nach rechts wieder aufzunehmen. Gewiß wird das Zentrum dabei von der Sorge getrieben, daß eine Regierung, hat sie einmal mit der Interpretation der Verfassung begonnen, leicht weiter gebracht wird, als sie selbst anfänglich beabsichtigte. Das Zentrum mit seiner großen parlamentarischen Erfahrung und taktischen Geschicklichkeit beherrscht offensichtlich schon viel mehr das Feld als die Nationalsozialisten. All dies zugegeben, so sind doch die Wählerfreile, die Brüning diesmal ihre Stimme gaben, durch die Haltung des Zentrums überrascht worden. Auf eine kritische Bemerkung wird einem von Seiten des Zentrums kein Antwort, daß es, um die Verfassung zu retten, keinen anderen Ausweg gebe, als das Experiment mit den Nationalsozialisten zu wagen. Während die gewerkschaftlichen Elemente im Zentrum, also gerade der linke Flügel, aus Abneigung gegen Papens Abzug der Sozialgesetzgebung, energisch auf eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten hindrängen, gibt es auf der rechten Seite des Zentrums Kreise, die von dieser Entwicklung nicht eingenommen sind. Auch hier — verkehrte Vorzeichen.

Die Regierung

Die Regierung Papen ist durch die Ablehnung Hitlers, in die Regierung einzutreten, von ihrem Weg abgebrannt worden. Sie zog in den Wahlkampf, um die wertvollen Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung für die Politik zu aktivieren. Brüning fiel, weil er nicht gewillt war, vor Lausanne die nationalsozialistischen Kräfte in seine Regierung aufzunehmen. Nach der Wahl hat die Regierung Papen nunmehr Bedenken gegen eine Aufnahme der Nationalsozialisten bekommen. Die Rede des Reichskanzlers in Münster war eine Absage an die Hitlerbewegung. Skeptiker fragen, ob Brüning dann nicht Recht hatte, als er es ablehnte, damals das Experiment zu versuchen.

Eingig die Deutschnationalen sind zufrieden. Hugenberg, der die einstmals große Deutschnationale Partei zu einer kleinen Gruppe gemacht hat, die bei den möglichen Mehrheitskombinationen nicht mehr von Nutzen ist, ist der einzige Nutznießer der politischen Situation geworden. Papen kann sich nur auf die Deutschnationalen und die sieben Männer um Dingeldey stützen. Sie sind die leidenschaftlichen Vertreter des Programms einer Präsidialregierung. Aus ihren Reihen rekrutieren sich die Staatsrechtler, die eine „Notstandsverfassung“ zur Geltung bringen wollen. Sie erklären, daß nach „Selbsthaltung des Parlaments“ dem andern Faktor, der Reichsverfassung — dem Reichspräsidenten — die ganze Macht auffallen müsse.

All diese politischen Meinungen und Gegenmeinungen klären sich, wenn man sie auf die beiden Renner bringt: parlamentarische System oder konstitutionelles System. Vielleicht ist es nicht unbedeutend, daran zu erinnern, daß, als die Monarchie zusammenbrach, es bis weit in die rechten Kreise als Gemeingut galt, daß im Weltkrieg das parlamentarische System der Weststaaten die größere Stützkraft besessen hätte gegenüber dem konstitutionellen der Ostmächte. Damals wies man darauf hin, daß es kein Zufall wäre, daß die drei konstitutionellen Staaten, Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland, obgleich diese auf verschiedenen Fronten

kämpften, zusammengebrochen seien, während die parlamentarischen Staaten den Sturm des Krieges überdauerten.

Der Parlamentarismus in Deutschland hat sich nun gewiß schlecht eingepiekt. Nicht zuletzt war daran das Aufkommen zweier antiparlamentarischer Volksträfte, Nationalsozialismus und Kommunismus, schuld, die als totes Gewicht mitgeschleppt werden mußten. In dem Augenblick, in dem der Nationalsozialismus in das parlamentarische System eingebaut werden oder bei diesem Versuch in die Brüche gehen kann, erscheint es vorzuziehen, den Parlamentarismus abzubauen zu wollen. Vor derart schweren Eingriffen sollte man eher versuchen, Zentrum und Nationalsozialismus die Regierung zu übergeben.

Vor welchen Schwierigkeiten die Regierung Papen steht, zeigten die Verhandlungen im Preussischen Landtag. Alle Parteien mit Ausnahme der Deutschnationalen und des Christlich-sozialen Volksdienstes haben sich dort gegen das von dem Reichskanzler eingeführte kommissarische Regime ausgesprochen. Und zwar waren sich Nationalsozialisten, Zentrum,

U. S. A. erwartet deutsche Teilzahlungen

In Höhe von 33 Millionen

Wth. London, 2. September. „Times“ meldet aus Washington, daß der stellvertretende Staatssekretär Calkins heute eine Erklärung getan habe, wonach die Regierung fest entschlossen ist, auf ihrer bereits bekanntgegebenen Politik zu verharren, daß Kriegsschulden bezahlt werden müssen. Der stellvertretende Staatssekretär sagte, die Vereinigten Staaten erwarteten, daß Deutschland die am 30. September fälligen Teilzahlungen leisten werde, und zwar 12 1/2 Millionen Reichsmark für Besatzungskosten und 20 400 000 Reichsmark für die Bezahlung der Ansprüche amerikanischer Bürger gegen Deutschland.

anb. Berlin, 2. September. In der Mitteilung der „Londoner Times“ aus Washington, daß man dort deutsche Schuldentilgungen erwartet, erfahren wir von unterrichteter Stelle folgendes: Amerika ist bekanntlich auf der Lausanner Konferenz nicht vertreten gewesen, so daß die Zahlungen an Amerika noch besonders geregelt werden müssen. Eine Regelung ist in nächster Zeit zu erwarten. Nach den Bestimmungen des Abkommens vom 18. März 1919 ist ein Zahlungsausschub möglich und zwar für beide Arten der Zahlungen an Amerika.

Deutsche Völkerverbundrate mit Bedingungen Annahme verweigert

Genf, 2. September. Ein Schreiben, das der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, an die deutsche Regierung gerichtet hat und in dem dieser der Reichsregierung Mitteilung davon macht, daß er die Annahme der Rate für Deutschlands Jahreszahlung an den Völkerbund in Höhe von etwa 540 000 Mark verweigern müsse, hat in Genf beträchtliches Aufsehen ausgelöst. Als Grund für die Ablehnung wird angegeben, daß das Auswärtige Amt in Berlin der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft die Anweisung gegeben hatte, den Betrag nur dann an den Völkerbund auszusenden, wenn sich dieser verpflichte, daß diese Summe für den Bezug deutscher Waren ausgegeben wird.

Anschlag auf die Telephonleitung Berlin-Neudorf?

ko Fregshadt, Nr. Rosenberg, 2. September. Auf der Neudorfer Chaussee sind kurz hinter Fregshadt während der Anwesenheit des Reichskanzlers in Neudorf eine Reihe von Isolatorenköpfen der Telephonleitung zerstört worden, besonders diejenigen der Leitung, die nach Schloss Neudorf führt. Es ist nicht anzunehmen, daß hier ein Dummereignis vorliegt; wahrscheinlich wollte man die Neudorfer Versprechungen durch eine Unterbrechung der Fernsprechverbindung mit Berlin stören.

Landwirtschaftliche Kritik am Wirtschaftsprogramm Papens

anb. Berlin, 2. September. Der geschäftsführende Präsident des Reichslandwirtschaftlichen Bundes hat an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem er unter Bezugnahme auf die Programmschritte des Reichskanzlers in Münster die Befürchtung Ausdruck gibt, daß im Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung wirkungsvolle Maßnahmen

Sozialdemokraten und Kommunisten einzig in der Ablehnung dieses Regimes. Mehrfach zeigte es sich, wie stark die sozialen Kräfte in der Hitlerbewegung sind. Zusammen mit den Sozialdemokraten und Kommunisten nahmen sie eine Reihe von Anträgen an, ein Antrag der Kommunisten sogar fand allein durch die Unterstützung und Annahme. Die Abstimmungen im Preussischen Landtag haben freilich keine direkten Folgen, sie zeigen jedoch, wie die Abstimmungen im Reichstag laufen dürften. Das Reichskanzler von Papen die Verechtigung zur Auflösung des Reichstags in der Tasche hat, unterliegt keinem Zweifel. Aber damit ist nur ein Aufschub von drei Monaten erreicht. Mehr nicht. Denn, wenn auch die Nationalsozialisten selbst annehmen, daß sie das nächste Mal vielleicht einige Mandate verlieren, so ist dennoch nicht an eine Papen'sche Mehrheit zu denken. Es bleibe dann nur das Experiment mit der Parlamentarisierung der Nazis übrig, und wäre es da nicht besser, es sofort zu versuchen? Daß der Reichspräsident zur Theorie vom erweiterten Notstandsrecht greifen würde, daran kann man nicht glauben.

zur Rettung der Landwirtschaft, insbesondere der Veredelungswirtschaft durch Einfuhrkontingentierung, sowie durchgreifende Maßnahmen zur wirtungsvollen Zins- und Lastenentlastung fehlen. Ohne Schaffung einer leistungsfähigen Landwirtschaft müßte, so heißt es in dem Telegramm weiter, das Arbeitsbeschaffungsprogramm zum Scheitern führen und auch die Dürftigkeit völlig verschärfen.

Vom Deutschen Katholikentag

Wth. Essen, 2. September. Im Rahmen des Deutschen Katholikentages, der zur Zeit in Essen stattfindet, hat gestern bei der Jahresversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland der frühere Reichskanzler Dr. Marx gesprochen. Nachmittags fand eine Rundgebung der Müttervereine statt.

Deutsche Himalaja-Expedition rüstet zum „Endangriff“

Wth. Bombay, 3. September. Entgegen Gerüchten über eine angebliche Umkehr der deutschen Himalaja-Expedition wird aus Nor in Kashmir gemeldet, infolge der unerwarteten und anhaltenden Schlechtereisperiode waren sämtliche Teilnehmer der Himalaja-Expedition 20 Tage im Lager IV festgehalten. Während dieser Zeit wurde bei kurzem Ausflügen von Miral, Wichner und Herron die zweite Besteigung des Changra Peaks (6400 Meter) durchgeführt. Leider mußten drei Teilnehmer wegen Erkrankungen und zwei weitere wegen Ablauf der verfügbaren Urlaubszeit abscheiden und die Heimreise antreten. Nach Wiederherstellung der Schneewetterlage klagen die restlichen Teilnehmer, am 21. August zum Hauptlager ab, um dort die Vorbereitungen für den Endangriff auf den Nanga-Parbat zu treffen.

Gronau auf Hokkaido gelandet

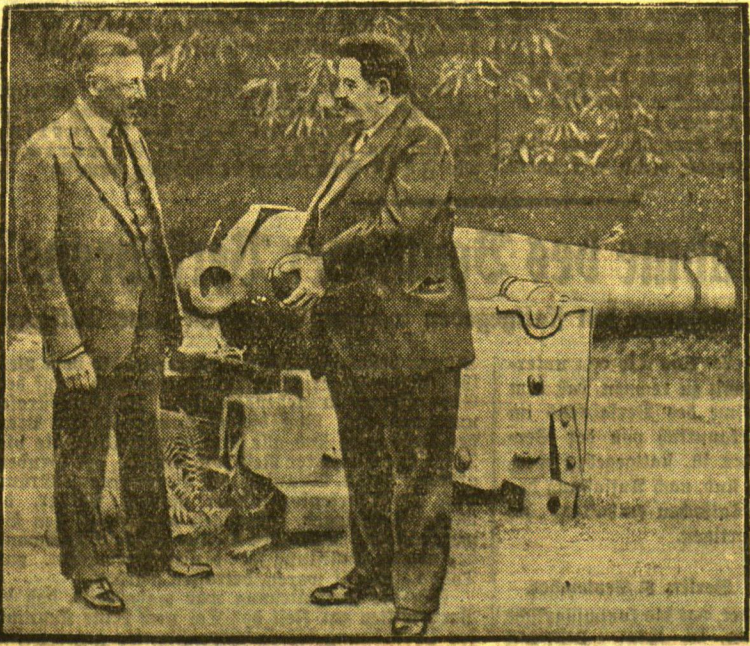
Tokio, 3. September. Gronau ist auf Hokkaido, der nördlichsten der vier großen japanischen Inseln, gelandet.

Fliegerfamilie auf Grönland-Route

Wth. Newyork, 3. September. Die Fliegerfamilie Guttschinn ist gestern in Copedale nach Gotsch (West-Grönland) gestartet.

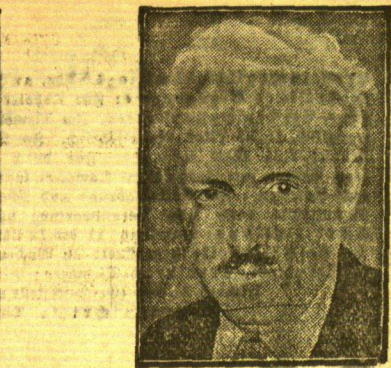
Defensivallianz zwischen Japan und Mandschukuo

Wth. Tokio, 2. September. Zwischen Japan und dem neuen Staat Mandschukuo soll noch in der ersten Hälfte des Monats der Vertrag über eine Defensivallianz unterzeichnet werden. Der Vertrag sieht die gegenseitige Achtung der Gebietshoheit vor, gibt Japan das Recht, überall in der Mandschurei Truppen zu unterhalten, wofür es die Verpflichtung übernimmt, für den äußeren und inneren Schutz des Staates zu sorgen. Von amtlicher japanischer Seite wird betont, es sei keine Rede davon, ein Protektorat zu errichten; der Mandschukuo-Staat behalte volle Freiheit (?) in den auswärtigen Angelegenheiten und in der Finanzverwaltung. Es gilt als wahrscheinlich, daß zur Regelung der Einzelheiten später ein Militärabkommen getroffen werden wird, jedoch wird berichtet, daß keine Geheimabsprachen bestehen. Der Wortlaut des Vertrages wird den Großmächten vor der Unterzeichnung mitgeteilt werden. Die Frage der Registrierung beim Völkerbund ist noch nicht entschieden.



Neues englisch-französisches Gentlemen's Agreement?

Der französische Ministerpräsident Herriot (rechts) und der englische Innenminister Sir Herbert Samuel wollten gemeinsam auf der englischen Kanalinsel Jersey, wo sie unser Bild zeigt, die Aufnahmehaltung abklären, zu dem Gerücht, daß ein neues Gentlemen's Agreement zwischen England und Frankreich für die Weltwirtschaftskonferenz in Vorbereitung sei.



Der Mann, der 140 Sprachen spricht

In Berlin lebt ein Mann, der 140 Sprachen versteht, liest und spricht: Dr. Cassilo Schulteis. Außer den künftigen Sprachen Esperanto und Volapük und den isoliert dastehenden Baskisch umfassen seine Sprachkenntnisse 10 germanische Sprachen, 11 romanische, 14 slawische, 12 ostindogermanische, 4 westindogermanische, 11 finnisch-ugrische, 14 asiatische, 15 indische, 14 semitische, 18 afrikanische, 6 Südpazifische und 4 germanische Sprachen.

Der Fahrplan Krottingen-Telschi-Schaufen wird ausgearbeitet

in Rannas, 3. September. Der Bau der Eisenbahnlinie Telschi-Krottingen ist jetzt bis auf die Belastungsproben fertiggestellt. Der Verkehrsminister, Ingenieur Willehms, hat sich in Begleitung von höheren Beamten zur Besichtigung des Bahnhofs begeben. Nach der Besichtigung wird eine spezielle Kommission die Bauarbeiten von der ausführenden Firma übernehmen. — Im Verkehrsministerium wird bereits ein Fahrplan für die neue Eisenbahnlinie ausgearbeitet. Die Anschließung des Verkehrs auf dieser Eisenbahnlinie an den gesamten Fahrplan wird einige grundsätzliche Änderungen des künftigen Fahrplanes erforderlich machen. Die Uebergabe der Bahn für den Verkehr ist auf den 15. Oktober, an welchem Tage bekanntlich der Winterfahrplan auf den Eisenbahnen beginnt, angesetzt worden.

Der Sprit soll besser werden

in Rannas, 3. September. Der Staatsrat hat das seit längerer Zeit in Beratung gewesene Gesetz über das Spiritusmonopol verabschiedet. Nach dem neuen Gesetz ist eine strengere Kontrolle über die Spiritusproduktion und über die Tätigkeit der alkoholischen Unternehmungen vorgesehen. Der Gegenstand geht allgemein in der Richtung, daß die Herstellung von Sprit erweitert und die Qualität verbessert wird. — In der nächsten Zeit ist die Einführung einer Reihe von neuen Monopolverkaufsstellen in Rannas und in der Provinz vorgesehen.

Großes Interesse der englischen Öffentlichkeit an deutschen Fragen

Wth. London, 3. September. Die Umwandlung der Deutscher Tageszeitung, der deutsche Schritt in der Wehrfrage, die „Stahlhelm“-Rundgebung in Berlin, kurz, Deutschland steht wieder einmal im Mittelpunkt des Interesses der englischen Öffentlichkeit. Die Presse bringt Berichte ihrer Berliner Korrespondenten und redaktionelle Stellungnahmen, die an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. In den Schilderungen über die „Stahlhelm“-Versammlung wird auf die gleichzeitige Anwesenheit von maßgebenden Regierungsvertretern und Mitgliedern der kaiserlichen Familie hingewiesen. Der Berliner „Times“-Korrespondent schreibt, daß die Delegation der Deutscher Beamten nicht als Schwäche ausgesetzt werden dürfe, da sich die Regierung fähig und guten Willens gezeigt habe, den Nationalsozialisten gegenüber eine feste Hand zu gebrauchen. Die Pariser Korrespondenten der englischen Blätter berichten einhellig über eine ruhigere Auffassung des deutschen Schrittes in der Wehrfrage.

Kommunistische Verschwörung in Madrid aufgedeckt

Wth. Madrid, 3. September. Die Zeitung „La Voz“ berichtet, daß eine kommunistische Verschwörung aufgedeckt worden sei; der Aufstand hätte am 4. September beginnen sollen. Außer verschiedenen Spaniern seien zwei Ausländer, und zwar ein argentinischer Journalist und ein Schweizer Kaufmann, verhaftet worden.

Das Ende des Aufstandes von Ecuador

Wth. Quito, 3. September. Regierungstruppen haben die letzten Reste der Aufständischen zur Uebergabe gezwungen. Senatspräsident Martinez hat provisorisch das Amt des Staatspräsidenten übernommen.

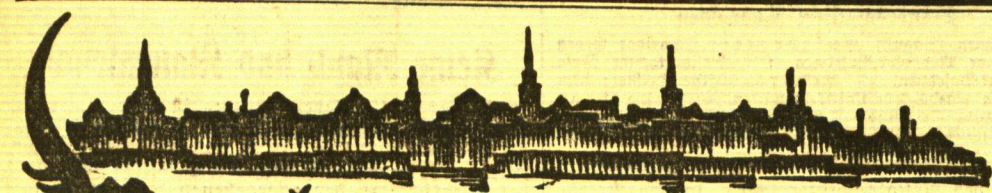
Wth. Quito, 3. September. Der von den Aufständischen gewählte Präsident Bonifaz hat sich in die amerikanische Gesandtschaft geflüchtet. Nach den letzten Schätzungen sind während des Aufstandes über 1000 Personen getötet und 750 verlegt worden.

Allgemeine Wehrpflicht in China?

Wth. London, 1. September. Die „Neuter“ aus Shanghai meldet, befaßt sich das chinesische Kabinett mit einem Gesetzentwurf über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in China. Als Muster sollen die Wehrverfassungen Frankreichs und Italiens zu Grunde gelegt werden.

Die halbe Fabrik in die Luft geflogen

Wth. Paris, 3. September. Nach einer Meldung aus Malaga soll sich in einer Schwefelfabrik sechs Kilometer von Antequera entfernt, eine große Explosion ereignet haben, bei der die Hälfte der Fabrik in die Luft geflogen sei. Der übrige Teil sei abgebrannt. Sechs Arbeiter seien verletzt worden, darunter drei schwer. Man befürchtet, daß trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auch noch das benachbarte Schwefeldepot der Fabrik in die Luft fliege.



Memel, 3. September

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Theaterwinter 1932/33

In unserer heutigen Ausgabe veröffentlicht an anderer Stelle die Leitung des Städtischen Schauspielhauses den Spielplanentwurf für den kommenden Theaterwinter.

Die Leitung des Theaters gibt — wie sie uns schreibt — in diesem Jahre erstmalig das gesamte, dem Magistrat und der Theaterdeputation eingereichte Exposé des Spielplanes der Öffentlichkeit bekannt. Sie gibt damit den Theaterfreunden einen interessanten Einblick in den Aufbau des Spielplanes. In großen Zügen werden die künstlerischen, ethischen und kulturellen Gesichtspunkte dargelegt, die zur Wahl der einzelnen Stücke geführt haben. Die Erfahrungen des vergangenen Winters sind weitgehend berücksichtigt.

Wir werden gebeten, noch darauf hinzuweisen, daß auch am Sonntag von den bisherigen Abonnenten Anmeldungen für das neue Abonnement entgegengenommen werden. Das Theaterbüro ist am Sonntag ebenfalls wie an den übrigen Tagen ununterbrochen geöffnet.

Memeler Sport am Wochenende

Am heutigen Sonnabend spielt, wie bereits bekanntgegeben, der Fußballmeister Estlands „Sport“ Tallinn gegen R. S. S. Memel. Das Spiel beginnt pünktlich um 5 Uhr. Am Sonntag werden in Memel selbst mit Rücksicht auf die Memelland-Meisterschaften keine Fußballspiele ausgetragen werden. Dafür sind gleich vier Vereinsmannschaften auf Reisen. Der Turnverein sowie der Sportverein Memel sind nach Königsberg zu Hockeywettkämpfen eingeladen. Die Liga des Barockba spielt in Tauraggen, während der Memellandmeister M. T. B. in Pöggene weilen wird.

Die Memelland-Meisterschaften beginnen morgen vorm. um 8½ Uhr. Um 8 Uhr findet bereits eine Zusammenkunft der Kampfrichter statt, die für den Verlauf der Veranstaltung von Wichtigkeit ist. Der Vormittag wird hauptsächlich durch Vorkämpfe ausgefüllt. Die Entscheidungen beginnen nach der Mittagspause um 2 Uhr nachmittags. Die Stadt- und Landvereine haben zahlreiche Meldungen abgegeben, es ist also in allen Konkurrenzen rege Beteiligung gesichert. Die Memelland-Meisterschaften sind die letzte Bahnveranstaltung in Memel, die in diesem Jahr die Leichtathleten zusammenführt. Sie bedeuten den Höhepunkt und Abschluß der Saison, die gerade in diesem Jahr sehr reichhaltig ausgefallen ist. Ob eine Leistungssteigerung der Athleten noch erfolgen wird, bleibt abzuwarten, jedenfalls dürften sich die Leistungen auf der bisherigen Höhe halten, was allerdings auch von Witterung und Bahn abhängig ist.

In Memel finden ferner am kommenden Sonntag zwei weitere größere sportliche Veranstaltungen statt: Der Memelländische Automobil- und Motorrad-Club trägt am Vormittag seine Motorsportfahrt am Nachmittag auf dem Gelände des alten Sportplatzes eine Geschicklichkeitsprüfung aus. Auf der Radrennbahn in Königsberg kommt eine internationale Radrennen zum Austrag. Die Teilnahme der Libauer und Rigaer Rennfahrer ist

Die Kunstreiterin

Sie war nicht in dem Tal geboren, Man wußte nicht, woher sie kam.

Es wird Herbst. Sie ist wieder da, die Kunstreiterin.

Uebrigens ist sie gar keine Kunstreiterin, sondern das ansehnlich harmlose, kleine Fräulein eines ansehnlich harmlosen, kleinen Kaufmanns, der alljährlich gegen den Winter auf ein paar Monate irgendwelche Saison-Artikel in Memel umlegt.

Sie ist einfach, nicht einmal besonders geschmackvoll, geschweige denn herausfordernd angezogen. Keine Spur von Sex Appeal. Man sieht sie nur allein, nie mit einem Kavaller, höchstens mit ihrem harmlosen, kleinen Geliebten. Manchmal sitzen die beiden im Cafe, manchmal im Kino, und im vergangenen Jahr hatten sie ein Theater-Abonnement. Wenn es kalt ist trägt sie einen billigen Pelz, wenn es regnet einen Gummimantel.

Die Kunstreiterin ist weder hübsch, noch häßlich, sie tut nicht im geringsten so, als ob sie sich für Männer interessiere, sie lebt ihr stilles, unauffälliges Dasein bei uns den Winter über in irgendeinem möblierten Zimmer, und niemand weiß etwas Genaues.

Und das ist das Verdächtige! Nichts ist anrüchlicher, als die anderen nichts Genaues wissen zu lassen!

Wo wohnt sie im Sommer? Unbekannt. Wie heißt sie? Nicht zu erfahren. Ist sie mit ihrem Mann wirklich und rechtmäßig verheiratet? Unbekannt. Was tut sie tagsüber? Niemand hat es gesehen. Was tut sie nachts? Kein Mensch weiß es. Warum lacht sie manchmal? Geheimnis. Warum ist sie manchmal ernst? Offene Frage. Wahrheitsgemäß ahnt sie gar nicht, welcher Makel an ihr haftet.

Nein, da stimmt etwas nicht! Man weiß nicht, woher sie kommt. Man weiß nicht, wohin sie geht, Man weiß nichts, gattweg nichts von ihr! Brauchen wir uns das gefallen zu lassen? Nein. Dreimal nein!

In geschlossener Abwehrfront stehen die Frauen, die bekanntlich intuitiv immer das Richtige tun. Mit einem weiten, leeren, blassen Abgrund umgeben sie die mysteriöse Dame aus der Fremde.

Sie lassen sich nicht ihre Ehe zerstören! Von solch einer gefährlichen hergelaufenen Kunstreiterin!

Nolker Laboe.

in Frage gestellt. Dagegen steht die Beteiligung der Memelfahrer aus Königsberg und Ingerburg fest. Man wird mit hochinteressanten Kämpfen rechnen können. Dem Bund ist es möglich gewesen, durch Stiftungen zahlreiche Preise zu erhalten. Abends 8 Uhr findet im Schützenhause die Austragung der Meisterschaften im Seilsport statt.

*** Einschulung blinder und taubstummer Kinder.** Die Schulverwaltung bei dem Magistrat macht bekannt, daß die Eltern oder Pflegeeltern blinder und taubstummer Kinder, die über vier Jahre alt sind, solche Kinder innerhalb einer Woche zwecks Einschulung im Rathaus, Zimmer 36, anmelden sollen.

*** Der Verein der Kolonialwarenhändler** hält am Montag, dem 5. September, abends 8 Uhr, in Fichters Weinstuben eine Mitgliederversammlung ab.

*** Fräulein Elise Walker**, die jüngere Tochter des bekannten Memeler Kaufmanns Willy Walker, hat sich nach Abschluß ihrer einjährigen Ausbildung in dem Tanzinstitut Kleinschmidt-Berlin in ihrer Vaterstadt als Tanzlehrerin niedergelassen. Fräulein Elise Walker hat vor einer Jury der „Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer“ ihre Prüfung erfolgreich bestanden und sich das Diplom als Tanzlehrerin erworben; sie gehört damit ebenfalls der „Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer“ an. Ihre Lehrkurse, in denen sämtliche neuen und älteren Tänze gelehrt werden, beginnen in der zweiten Hälfte des Monats September. Kleine und mittlere Zirkel will Fräulein Walker im Hause ihres Vaters in der Wulfsenstraße, größere in den Räumen des „Baltischen Hofes“ stattfinden lassen.

*** Straßenraub.** Am 1. September, gegen 8 Uhr abend, hielt ein litauisch sprechender, anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Mann einen Passanten in der Holzstraße an und bat diesen, für ihn Brot zu kaufen, da er seit drei Tagen nichts gegessen habe. Der Angesprochene zog aus seiner Tasche 50 Lit heraus (zwei Zwanzig-Litcheine und

einen Zehn-Litchein), die ihm von dem Bettler entziffen wurden. Der freche Räuber entkam mit der Beute.

*** Vom Rade gestochen** wurde gestern abend gegen 1/10 Uhr in der Holzstraße von einem Zimmermann und einem Arbeiter ein in Vommelsbütte wohnender Stellmacher, der beim Sturz einen Knöchelbruch erlitt. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

*** Die Feuerwehre** wurde gestern abend gegen 1/7 Uhr nach verschiedenen Stadtgegenden gerufen. Durch den heftigen Regen waren an einigen Stellen Ueberschwemmungen entstanden. Die Feuerwehre verschaffte durch Deffnen der Gullys dem Wasser Abfluß.

*** Diebstähle.** In der Nacht zum 2. September wurde in dem Hause Mollkestraße 28 ein Einbruch verübt. Mit Hilfe einer Leiter gelangten die Täter in die oberen Räume dieses Hauses und stahlen aus einer Speisekammer Lebensmittel aller Art, die anscheinend gleich an Ort und Stelle verzehrt wurden. In die unteren Räume waren die Täter ebenfalls eingedrungen und hatten von dort Zigarren und Zigaretten mitgenommen. Am Hause blieb eine vier Meter lange Leiter zurück, deren Eigentümer bisher noch nicht bekannt ist. Der Eigentümer der Leiter wird aufgefordert, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. — In der Nacht zum 2. September wurden von unbekannten Tätern die Pappelbäume im Garten des Grundstücks Wiener Promenade 4 geplündert. — Am 1. September, gegen 2 Uhr nachmittags, wurde aus den Räumen der Zemas Bank in der Alexanderstraße eine schwarzlederne Handtasche gestohlen. In der Tasche befand sich ein litauischer Auslandspaß auf den Namen Jonolacene sowie verschiedene andere Dokumente und ein Hauschlüssel. — Bei der Kriminalpolizei befindet sich ein Feldbett, das anscheinend gestohlen worden ist. Wer zu den vorstehend genannten Diebstählen zweckdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Vom Markt

Der gestern nachmittag einkehende Regen hielt über Nacht und auch heute vormittag an. Trotzdem war das Treiben auf allen Marktplätzen recht reger. Die Zufahren an im ländlichen Haushalt erzeugten Produkten aller Art bedeckten die Nachfrage über-

reichlich. Immer wieder kann man, besonders auf dem Buttermarkt, beobachten, daß manche Landfrauen nicht genügend Kleingeld haben, um größeres Geld wechseln zu können, wenn Käuferinnen von ihnen etwas kaufen wollen. Sehr oft kommen deshalb Käufe nicht zustande. Auf dem Fischmarkt wurden hauptsächlich Haffische angeboten, aber auch Seefische waren genügend zu haben. Auf dem Getreidemarkt war das Angebot an Getreide nicht groß, jedoch war auch von einer Kaufkraft wenig zu merken.

Butter kostete 1,50—1,80 Lit je Pfund und Eier 11—12 Cent das Stück. Geflügel, das nur in geringer Anzahl am Markt war, wurde zu Preisen der Vormothen verkauft. Aepfel kosteten je nach Qualität 20—60 Cent je Liter. Birnen waren für 0,80—1,20 Lit je Liter zu haben. Grüne Gurken gab es 70—100 Stück für 1 Lit. Die Preise für anderes Gemüse waren dieselben, wie am Sonnabend voriger Woche. Auch die Fleischpreise waren unverändert.

Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 1—1,80 Lit, Zander 0,50—1 Lit, Hechte 50—70 Cent, Flundern 30 Cent, Steinbutten 40 Cent, Warsche 25 Cent und Pilzen 10 Cent je Pfund.

Auf dem Schweinefleischmarkt kosteten Ferkel, die nicht besonders zahlreich angeboten waren, 35—45 Lit je Paar. — Neu war auf dem Hannemann'schen Platz für 2,50—3,50 Lit je Zentner zu haben.

Die Getreidepreise waren dieselben, wie am Sonnabend voriger Woche. Kartoffeln waren reichlich für 3 Lit je Scheffel zu haben.

Standesamt der Stadt Memel

Eheschließungen: Kraftwagenführer Heinrich Schillak mit Helene Karalus, ohne Beruf, Zimmerer Erich Walter Klams mit Bandoliererin Wilhelmine Maria Surau, Typsetzerin Wilhelmine Jofett mit Aufwärterin Marie Elfriede Apodien, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Schuhmacher Antanas Wilkdis von hier. Eine Tochter: dem Betriebsleiter Viktor August Kreitschmann von hier.

Gestorben: Dorst Otto Meisz, 7 Monate alt, Arbeiter Friedrich Trams, 57 Jahre alt, Schneiderin Johanna Wendt, 72 Jahre alt, Fritz Dietmar Barties, 9 Wochen alt, von hier.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ede Vibauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugenderversammlung. — Schmelz, III. Duerstraße 2, bei Breitshaus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1069]

Abildwest in der Memeler Bank

Eine Kassette mit rund 30 000 Lit geraubt — Der Räuber entkommen — Ein Chauffeur durch einen Revolverchuß verletzt

* Memel, 3. September.

Heute vormittag um 9¼ Uhr ist auf die Memeler Bank A.G., die sogenannte Stadtbank, ein außerordentlich verwegener Raubüberfall verübt worden, bei welchem der Täter etwas über 30 000 Lit erbeutet hat. Der Raub erfolgte dadurch, daß der Räuber ein in der Ordnungsstraße gelegenes Fenster einschlug, dann eine im Kassenraum auf dem Fenster Sims stehende Geldkassette ergriff, mit dieser sofort flüchtete und unterwegs das Geld in seine Taschen stopfte. Trotzdem die Verfolgung sofort aufgenommen wurde, gelang es dem Täter zu entkommen.

Das Gebäude der Memeler Bank A.G. liegt bekanntlich an der Ecke Marktstraße und Ordnungsstraße. Während die nach der Marktstraße gehenden Fenster der Bank vergittert sind, haben die vier Fenster, welche sich in der in der Ordnungsstraße gelegenen Mauer des Gebäudes befinden, keine Gitter. Der Räuber, der sehr genau die ganze Gelegenheit „ausbalanciert“ haben muß, hatte nun festgestellt, daß in dem Kassenraum eine Kassette mit einem großen Geldbetrag auf dem Fenster Sims des — von der Marktstraße aus gesehen — zweiten Fensters der nach der Ordnungsstraße zu gelegenen vier Fenster stand. Darauf baute er nun seinen Plan. Er besorgte sich, da die Höhe vom Straßenspiegel bis zum Fenster 1,75 Meter beträgt, eine Kiste, sprang auf diese hinauf, durchschlug das Doppelfenster, ergriff dann die etwa 70 Zentimeter lange und etwa 30 Zentimeter breite Kassette und hob sie zum Fenster hinaus. Der Ueberfall geschah so plötzlich und überraschend, daß die in dem Kassenraum unmittelbar am Fenster befindlichen Beamten ihn nicht verhindern konnten.

Fast in dem gleichen Augenblick, in dem der Ueberfall erfolgte, wurde auch von den Beamten der Bank

die Verfolgung des Täters

aufgenommen. Da die Verfolger aber erst in die Marktstraße und von hier in die Ordnungsstraße laufen mußten, hatte der Räuber einen erheblichen Vorsprung, außerdem wurde er auch dadurch begünstigt, daß zahlreiche neugierige Menschen aus der Marktstraße in die Ordnungsstraße strömten und so die Verfolgung behinderten. Von der Stelle des Raubüberfalles aus lief der Täter in die erste Querstraße nach links, die Johannisstraße und aus dieser in die erste Querstraße nach rechts, die Trägerstraße. An der Ecke Trägerstraße—Schuhstraße, und zwar an der Stelle, wo zwei hohe Bretterzäune zusammenstoßen, warf er die Kassette hin, stopfte sich dann in größter Eile die Banknoten aus der Kassette in die Tasche und flüchtete dann die Schuhstraße entlang. Während des Laufes verlor er in der Schuhstraße zahlreiche Banknoten, die hier vom Wind durch die Straße geweht, von Passanten auflesen und einem der Bankbeamten übergeben wurden. Als sich dem Räuber in der

Schuhstraße ein Mann entgegenwarf, flüchtete er aus der Schuhstraße nach links in die Ordnungsstraße und aus dieser nach rechts in die Fischerstraße.

Kurz bevor der Räuber aus der Ordnungsstraße in die Fischerstraße einbog, gab er im vollen Lauf — nach rückwärts über seine Schulter — auf zwei Angestellte der Bank, und zwar den Bankbeamten Maskolus und den Bankboten Thomeit, die ihm unmittelbar auf den Fersen waren, zwei Schüsse aus einem Revolver ab. Glücklicherweise wurde niemand von den Kugeln getroffen.

In der Fischerstraße wurde der Räuber dann von drei oder vier Männern festgehalten.

In der allgemeinen Verwirrung ließ einer dieser Männer, die noch nicht wußten, wen sie eigentlich da auf die Nase der Verfolger festhielten, die eine Hand des Räubers los, und dieser

zog blitzschnell einen Revolver aus der Tasche und gab aus diesem vier Schüsse ab.

Durch einen dieser Schüsse wurde der Chauffeur der Firma Pica, Johann Szilimichies, der in einiger Entfernung vor dem in dem Hause Pica befindlichen Gemüsekeller stand, getroffen, und zwar am linken Oberschenkel. Glücklicherweise ist die Verwundung — es handelt sich um einen Durchschuß, bei dem Knochen nicht verletzt worden sind — nicht schwer. Szilimichies wurde, nachdem ein Arzt ihn verbunden hatte, in seine Wohnung entlassen, wo er zu Bett liegt.

In dem Augenblick, in dem der Verbrecher die vier Schüsse abgab, konnte er sich von den ihn festhaltenden Männern befreien und weiterflüchten. Er lief aus der Fischerstraße über die Friedrich-Wilhelm-Straße an der Dange entlang und verschwand in dem Häuserviertel hinter der Städtischen Sparkasse. Man hat ihn durch eine parallel zur Friedrich-Wilhelm-Straße laufende Straße, wahrscheinlich die Kleine Wasserstraße, in der Richtung nach der Johannisstraße flüchten sehen. An den Strakenenden blickte der Räuber sich mit verstörtem Ausdruck schnell um, er schien im Augenblick selbst nicht zu wissen, wohin er sich weiter wenden soll. Ein Bankbeamter und zwei Kriminalbeamte folgten kurz nach der Tat in einem Auto in der Richtung Janischken, konnten aber eine Spur des Räubers nicht entdecken. Bis heute nachmittag 2 Uhr war der Räuber jedenfalls nicht festgenommen worden.

Bei dem

Banräuber

handelt es sich um einen etwa 25 Jahre alten und etwa 1,65 Meter großen, blonden Mann. Anhaltspunkte, welcher Nationalität er angehören könnte, hat man nicht, da er auch dann nicht sprach, als er von den vier Männern in der Fischerstraße festgehalten wurde. Er ist aber von einer Reihe von Personen so genau beobachtet worden, daß er von

diesen bei einer Gegenüberstellung sofort erkannt werden würde. Velleidet war der Räuber mit einer Windjacke, schwarzen Hosen und mit einer Sportmütze, die er bei der Flucht verloren hat, die aber, da sie weder Firmen- noch Namenszeichen enthält, bisher auch keine Fingerzeige für eine Feststellung des Täters gegeben hat. Gefunden hat man außerdem die Patronenhüllen der Munition, welche der Räuber auf seiner Flucht verschossen hat.

Nach den bisherigen Feststellungen der Memeler Bank sind dem Verbrecher etwa 30 600 Lit in die Hände gefallen. Die Summe, die der Räuber an der Ecke Trägerstraße—Schuhstraße noch in der Kassette zurücklassen mußte und die er bei dem Lauf durch die Schuhstraße außerdem noch verlor — er stopfte das Geld noch in vollem Lauf in seine Taschen — beträgt rund 1400 Lit. Die Bank erleidet keinen Schaden, da sie gegen Schäden durch Raubüberfälle versichert ist.

Der Verbrecher ist, wie schon zu Anfang dieses Berichtes hervorgehoben wurde,

mit außerordentlicher Umsicht vorgegangen

Das geht auch schon aus der Tatsache hervor, daß er sich für seinen Ueberfall die Vormittagsstunden des Sonnabends in denen in der Marktstraße, der Friedrich-Wilhelm-Straße und der Fischerstraße ein besonders starker Verkehr herrscht, ausgesucht hat. Auch in den Räumen der Bank selbst geht es am Sonnabend vormittag lebhafter zu als an anderen Wochentagen. Wahrscheinlich hat sich der Verbrecher auch unmittelbar vor dem Ueberfall in den Innenräumen der Bank unter die dort wartenden Kunden gemischt, um sich zu vergewissern, daß die Kassette sich wieder auf dem Fenster Sims befindet und auch eine größere Geldsumme enthält. Für die Raschheit, mit welcher der Räuber zu Werke gegangen ist, spricht auch die Tatsache, daß er sich flüchtete, die in Frage kommenden unteren Scheiben des Fensters unmittelbar über dem Sims zu durchstoßen, da er dann dabei die Kassette von dem ziemlich schmalen Fenster Sims in den Kassenraum hinabgestoßen hätte. Er hat die Scheiben genau an der Stelle, die allein in Frage kam, durchschlagen.

Die Nachricht von dem verwegenen Raubüberfall verbreitete sich wie ein Lauffeuer auf dem Markt, und zahlreiche Personen standen in den Vormittagsstunden in der Ordnungsstraße vor dem Fenster, durch das der Räuber sich die Geldkassette herausgelangt hat.

Die Kriminalpolizei hat natürlich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die Verfolgung des Täters aufgenommen.

Bei Magen- und Darmbeschwerden, Chnluß, Stuhlträgheit, Aufblähen, Sodbrennen, Aufstoßen, Benommenheit, Schmerz in der Stirn, Brechreiz bewirken 1—2 Kapseln natürliches „Frang-Josef“. Bitterwasser gründliche Reinigung des Verdauungsweges. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Memelgau

Kreis Memel

bw. Verkauf, 8. September. [Wies- und Pferdemarkt.] Am Freitag fand hier ein Wies- und Pferdemarkt statt. Etwa 30 Stüd Wies und 70 Pferde waren angetrieben. Gute Milchkühe sollten 250-350 Lit und ältere Kühe 150 bis 280 Lit kosten. Gute Reit- und Wagenpferde wurden für 700-950 Lit angeboten. Arbeitspferde sollten 300-500, Kunter 250-400, ältere Arbeitspferde 150-250 Lit und Klepper 50-80 Lit kosten. Der Verkauf begann recht früh; bis Mittag war der Markt geräumt. Am selben Tage wurden 44 Baconschweine nach Memel verladen.

Kreis Heidekrug

h. Auf, 8. September. [Von der Ernte — Unfälle.] Die Grummeterte auf den umliegenden Wiesen ist in vollem Gange. Die Erträge sind zufriedenstellend, teilweise haben sie die Erwartungen sogar übertraffen. — Der Besitzer Sch. aus Palsina mähete dieser Tage eine Wiese mit der Mähmaschine. Vor einem hochliegenden Rebhühnerstall schenkte die Wiese und gingen durch. Der Besitzer fiel von der Maschine und wurde etwa 80 Meter weit mitgeschleift. Glücklicherweise kam er mit geringen Verletzungen davon. Die Maschine wurde stark beschädigt. — Vom Unglück verfolgt wurde die Familie des Besitzers D. in Gr. Schillingen. Durch ein schweres Gewitter, das unlängst niederging, wurde die Tochter des Besitzers taub. Der Besitzer erlitt bald darauf eine Lähmung des Armes. Seine Frau trat beim Reinigen des Zimmers auf einen Reibstift. Bald verschlammte sich die unbedeutende Wunde; es kam Blutvergiftung hinzu.

pe. Saugen, 8. September. [Autounfall.] Am Freitag ereignete sich hier ein Unfall, der verhältnismäßig glimpflich abgelaufen ist. Ein aus Großlitauen stammender Landwirt wollte mit seinem Fuhrwerk die Straße überqueren. In diesem Augenblick näherte sich ein Lastauto aus der Richtung Heidekrug. Der Fuhrwerkslenker rief die Pferde nach rechts herum, aber der Zusammenstoß war unvermeidlich. Das Dach des Autos wurde von der Wagendeckel durchbohrt. Die Pferde und der Wagen wurden zur Seite geschleudert. Der Fahrer des Autos blieb unverletzt, dagegen sind die beiden Pferde stark beschädigt.

fl. Willeken, 8. September. [Undankbarer Kavalier.] Ein in einem Nachbarort wohnendes Mädchen, als sie auf dem Wege war, Besorgungen zu machen, einen ausgekleideten Herren, der sie ansprach und um Erlaubnis bat, sie begleiten zu dürfen. Das Mädchen nahm die Begleitung an. Als beide eine Straße gegangen waren, setzten sie sich auf einen Grabenrand. Plötzlich bat der Kavalier das Mädchen, sich einen Augenblick entfernen zu dürfen, er habe bei einem in der Nähe wohnenden Besitzer etwas Dringendes zu erledigen. Vergessend wartete sie auf die Wiederkehr ihres neuen Freundes. Schließlich wurde sie gewarnt, daß ihr Geldtäschchen fehlte, in dem 70 Lit enthalten waren.

fl. Der Besitzer Gr. aus Varsdehnen war dieser Tage mit einigen seiner Leute beschäftigt, Roggen auf den Speicher zu tragen. Auf der obersten Stufe der Treppe glitt der Besitzer aus und stürzte so unglücklich die Treppe hinunter, daß er sich mehrere Rippen brach. — In einem Nachbarort wurde ein Schüler eines abends von einem Jagdhund angegriffen. Der Hund brachte dem Jungen derart schwere Bismunden bei, daß man den Verletzten zu einem Arzt bringen mußte.

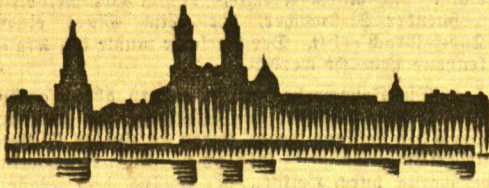
Standesamtliche Nachrichten

Saugen (August). Geboren: ein Sohn: dem Postkassier Heinrich Walehns-Saugen; eine Tochter: dem Autobesitzer Max Wismann-Saugen; dem Zimmermann Jakob Bonamir-Petrellen; dem Maler Max Stefan-Memel. — Gestorben: Wittwe Anna Zahus-Petrellen, 78 Jahre; Landwirt Jurgis Gabe-Petrellen, 75 Jahre; Wittwe Christoph Sobies-Wilkomeden, 65 Jahre; Fritz Walter Weissgals-Wilkomeden, 10 Wochen; Wittwe Elise Kautzke-Saugen, 62 Jahre; Selma Erhard Knieke-Gut Kautzke, 10 Monate; Selma Jurgard Elisabeth Stefan-Saugen, 2 Tage; Gertrud Anna Schneider-Mebellen, 2 Monate.

Kreis Pogegen

sk. Spingen, 8. September. [Masern-erkrankungen — Jagdverpachtung — Neues Amtsgefängnis.] Im Schulbezirk St. Adhben sind unter den Schülern mehrfach

Erkrankungen an Masern aufgetreten. Insgesamt sind bis jetzt in drei Familien fünf Krankheitsfälle festgestellt worden. Die betreffenden Kinder sind vom Schulunterricht ausgeschlossen, damit ein Umherschleichen der Krankheit verhindert wird. — Im hiesigen Schulamt fand gestern die Verpachtung der Gemeindegelände auf die Dauer von sechs Jahren statt. Den Zuschlag für 5 Lit pro Jahr erhielt Herr Deimel-Dejterken. Das Jagdgelände umfaßt 500 Morgen. Es bringt also ein Morgen ein Cent pro Jahr Pacht! Wenn man bedenkt, daß ein Jagdschein 55 Lit je Jahr kostet, so ist der Wunsch der Jagdpächter auf Herabsetzung



Kaunas, 3. September

Eine Bibliothek durch Feuer beschädigt

h. In der Nacht zu Donnerstag entstand in einer jüdischen Bibliothek aus noch nicht geklärter Ursache ein Brand, der rasch auf den Befehl und auf das Bücherrepositorium übergriff. Als die Kaunener Feuerwehr herandrängte, stand die Bibliothek in hellen Flammen. Von der etwa 20.000 Bände umfassenden Bibliothek sind 5000 verbrannt. Der Schaden ist beträchtlich.

Ungewöhnlicher Verkehrsunfall in Kaunas

Ein Lastkraftwagen einen Abhang hinabackert

Mittwoch nachmittag fuhr ein Lastkraftwagen aus Ponevezh die schräge Jemai-gave aufwärts. An der Dautu-gave hielt der Chauffeur das Gefährt an. Kurze Zeit darauf rollte der Kraftwagen rückwärts die abfällige Straße hinab. Der Kraftwagen drehte sich schließlich quer zur Straße, ließ gegen einen Holzzaun, der unter der Bucht des Anpralls brach, stürzte mit großem Getöse eine hinter dem Zaun beginnende steile Böschung hinunter und landete schließlich vor einem Haus, das jedoch dem Anprall standhielt. Der Chauffeur, der den gefährlichen Sturz mitmachte, wurde am Kopf und an einer Hand verletzt. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht. In dem Kraftwagen befanden sich Wäcker, Beeren und andere Waren, die bei dem Sturz verstreut wurden. Das Auto wurde schwer beschädigt.

h. Die Wahl des evangelisch-lutherischen Kirchenrates fand dieser Tage statt. Von den 32 zur Wahl gestellten Kandidaten wurden der Reihe nach folgende Herren gewählt: Kinder, Wegner, Kirische, Sch. Lange, Schöb, Grün, Hirsch, Beder, Gruber, Jäger und Walbach. Die Wahl des Vorsitzenden des Kirchenrates, der bekanntlich seit Jahrzehnten von dem Ende Jult verstorbenen Kommerzienrat Tillmanns eingenommen wurde, wieder Tage erfolgen.

h. Der Vertreter des internationalen Roten Kreuzes, Sidney Brown, welcher dieser Tage in Kaunas, um mit den litauischen Stellen Verhandlungen wegen Austausch von Gefangenen zwischen Litauen und Polen zu führen. Seine Bemühungen haben jedoch bisher zu keinem Ergebnis geführt, da ein Wobius des Ausgleichs in Betracht dessen, daß in Litauen sich etwa 100 polnische Gefangene gegenüber etwa 30 litauischen Gefangenen in Polen befinden, nicht gefunden werden konnte.

h. Der Religionsunterricht in den jüdischen Volksschulen. Das Kultusministerium hat an die Volksschulinspektoren ein Rundschreiben erlassen, wonach mit Beginn des neuen Schuljahres in den jüdischen Volksschulen der Religionsunterricht durch Lehrer unterlagert wird. Vom neuen Schuljahr ab darf der Religionsunterricht nur durch Rabbiner erteilt werden. Alle Lehrer, selbst solche, die über einen entsprechenden Zensur verfügen, verlieren das Recht auf Erteilung des Religionsunterrichts. Wie von der Schulabteilung der jüdischen Minderheit mitgeteilt wird, werden von dieser Verordnung 90 Lehrer betroffen. Der Sekretär der Rabbinervereinigung wandte sich an den Kultusminister, mit dem Erlaßchen den Lehrern auch weiterhin die Er-

der Gebühren für Jagdscheine begreiflich. — Für die Amtsbezirke Ruden und Palamonen ist ein neues Amtsgefängnis in Kowatzen eingerichtet worden. Das neue Amtsgefängnis ist mit zwei Zellen ausgestattet und entspricht in jeder Beziehung den polizeilichen Vorschriften.

Standesamtliche Nachrichten

Piktupönen (August). Aufgeboren: Schnelber Georg Fritz Walter Mehhofer-Bojehnen mit Vettertochter Meta Mattschulat-Bojehnen. — Geboren: Eine Tochter: dem Deputanten Kazys Vinditaitis-Bojehnen. — Gestorben: Eva Waltraut Serapins, 2 Monate alt, aus Piktupönen; Sofita Rauljots, 27 Jahre alt, aus Bojehnen.

teilung des Religionsunterrichtes in den Volksschulen zu gestatten.

h. Sam Schuch gegen Ueberflutungen. Wie bekannt, war seit längerer Zeit geplant, am Ufer der Memel bei Kaunas Befestigungsanlagen zum Schutz gegen die fast in jedem Frühjahr drohende Ueberflutung zu errichten. Jetzt hat die Verwaltung für Chaußen und Wasserwege ein entsprechendes Projekt ausgearbeitet, dessen Durchführung in nächsten Jahre vorgenommen werden soll. Zunächst soll das Memelufer von Klefoten bis Marvianka befestigt werden. Diese Arbeiten werden etwa 201.000 Lit kosten.

h. Die Baustell ist noch immer reger. Die Bauabteilung der Kaunener Stadtverwaltung hat in der vergangenen Woche trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch 90 Erlaubnisse zum Bau neuer Häuser erteilt. Allerdings handelt es sich dabei meistens um den Bau von einstöckigen Holzhäusern in den Vororten. — Eine städtische Wohnungskolonie soll demnächst auch in Schanzen errichtet werden. Eine Kommission der Stadtverwaltung hat bereits den Platz bestimmt, auf dem der Bau von billigen Wohnhäusern für die ärmere Bevölkerung vorgenommen werden soll. Dieser Platz befindet sich in der Nähe der Kranto Meja.

h. Telefonverkehr mit Griechenland. Wie die Postverwaltung mitteilt, wird vom 1. September ab der direkte Telefonverkehr mit Griechenland eingeführt werden. Ein Dreiminutengespräch mit Saloniki kostet 33,50 Lit.

h. Eine aufregende Szene spielte sich am Donnerstagabend im Hause Nr. 33 an der Jialijos-gave ab, in deren Verlauf die Frau des Arbeiters Matkients von einem aus einem Dorf bei Umerge nach Kaunas gekommenen Verwandten durch acht Messerstiche so schwer verletzt wurde, daß sie im bedenklichen Zustande ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Täter wurde von der Polizei verhaftet.

h. Bahnhofsdiebstahl verhaftet. In dem Wartesaal des Kaunener Bahnhofs verhaftete die Polizei gestern einen Mann, der in dem Verdacht stand, mehreren Reisenden die Koffer entwendet zu haben. Ihm konnten mehrere Diebstähle nachgewiesen werden. Er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

h. Erkrankt ist an der Badefelle in Karmeliten am Donnerstagabend ein etwa 17-jähriger junger Mann beim Baden in der Memel. Die Leiche konnte nach zwei Stunden geborgen werden. — Die Kaunener Stadtverwaltung teilt mit, daß die Badefelle auf den Kaunener Badeschlössen am 5. September offiziell geschlossen wird. Von diesem Zeitpunkt ab fällt jede Verantwortung seitens der Stadtverwaltung für etwaige Unglücksfälle weg.



Für den Tanz

und die
Strandpromenade

der elegante Strumpf aus
Bembergseide mit Zwickel

Cotton de Luxe

In allen besseren Geschäften
erhältlich (9251)

Saat ohne Kalidüngung ist Verschwendung!

Keine Maul- und Klauenseuche

In Nr. 171 unserer Zeitung ist eine Notiz aus Radwitschki enthalten, nach der im Dorfe Strojci die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen sein soll. Wie der Tierarzt des Bezirks Schaulen festgestellt hat, herrscht zu der angegebenen Zeit und auch gegenwärtig nicht in dem Dorfe, das Strojci heißt, keine Maul- und Klauenseuche.

h. Neustadt, 2. September. [Marktbericht.] Der letzte hier stattgefundene Wochenmarkt war von Käufern und Verkäufern mittelmäßig besucht. Roggen sollte 9 bis 11 Lit, Gerste 9 bis 10 Lit, Hafer 8 bis 11 Lit je Zentner und Kartoffeln 2 bis 2,80 Lit das Fuder kosten. Für Mutter verlangten die Verkäufer 1 bis 1,20 Lit je Pfund und für Eier 7 bis 9 Cent das Stüd. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel wurden mit 30 bis 35 Lit je Paar und Ferkelschweine mit 38 bis 45 Cent je Pfund Lebendgewicht gehandelt.

Stipreußen

Juwelenschmuck im Werte von 13.000 Mark gestohlen

In einer der letzten Nächte wurde in das unweit Korken gelegene Schloß Dönhofsädt eingebrochen und dabei gestohlen: ein Armband mit Rubinen und Brillant, ein Damenbrillantring in Form eines Kreuzes mit vier Brillanten und einem Rubin, ein solcher mit ovaler Platte und zwei Brillanten, zwei goldene Damenringe mit je einer Perle, ein Goldring mit Saphir und Perle, eine sehr lange Halskette mit 283 Perlen ohne Schloß; die mittlere Perle hat die Größe einer Zuckerkugel; nach den Enden der Kette zu werden die Perlen allmählich kleiner und die kleinste hat einen Durchmesser von nur etwa 3-4 Millimetern. Die Kette allein ist 10.000 RM wert und der Gesamtwert der entwendeten Juwelen ist mehr als 13.000 RM. Der Diebstahl hat die richtige Nase gehabt. Man vermutet einen mit den Verhältnissen in Schloß Dönhofsädt Bekannten.

ko. Heinrichswalde, 3. September. [Feuer.] Auf dem Gehöft des Besitzers Mertins im nahen Tomaten kam ein Feuer aus, als die Besitzerin allein zuhause war. Die beim Brotbacken aus dem Schornstein fliegenden Funken zündeten das Strohdach in Brand und in wenigen Augenblicken brannte das Wohnhaus lichterloh. Frau M. erlitt bei dem Versuch, rasch noch einige Dabellateiten zu retten, am ganzen Körper schwere Brandwunden. Beim Eintreffen der Feuerwehr hatten die Flammen auch schon die Scheune ergriffen. Beide Gebäude gingen verloren. Das Vieh, mit vieler Mühe aus dem Stall geborgen, rief sich wieder los und lief in die Flammen, in denen es umkam. Der Besitzer ist, da unverletzt, ruiniert.

* Saisongere, 8. September. [Tanz mit Schläger.] Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es am Samstagabend im Weidgitzer Gasthaus zu einer wilden Schlägerei. Während die jungen Mädchen zum Fenster hinaus schielten, schlugen die jungen Leute unbarmherzig mit Messern und Stuhlbeinen aufeinander ein, wobei die Besitzerin St. aus Grünwald schwer verletzt wurde. Der Arbeiter Jacheti aus Grünwald erhielt einen Messerstich in die Lunge.

wh. Unna: Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in der Nacht zu Donnerstag auf der Landstraße Unna-Spelerbe in der Nähe von Ramen. Ein Auto mit 32 Votroper Einwohnern, die ihre Ferten in Schloßen verbracht hatten, fuhr gegen einen Baum und wurde in den Straßengraben geschleudert. Von den Insassen wurden sieben Personen schwer und sieben leicht verletzt.

wh. Panama: Ueber der Kanalzone stürzte ein amerikanisches Militärflugzeug ab. Die vier Insassen kamen ums Leben.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München
6. Fortsetzung Nachdruck verboten

Weiss Mund blieb unter dem herabhängenden Schurzband eine halbe Minute offen. „Und wir werden aufgefordert, mit allen Mitteln auch dem Anstifter des — Gott sei Dank — nur mangelhaft gegliederten Planes zu suchen. Seine Stimme schallte drohend an. „Midland muß den Verband verloren haben, denn der Befehl kommt aus dem Zentralbüro in Kalkutta. Ich weiß ja, daß über unsere ewiges Mißgeschick mit der Binngrube alberne Gerüchte in Umlauf sind, aber daß unsere eigene Verwaltung auf dieses Bagatelgeschwätz hereinfällt, schlägt dem Fahren den Boden aus. Wer, zum Kuckuck, sollte ein Interesse daran haben, uns zu schädigen? „Wohl der Mann, der seit einiger Zeit alle Aktien eurer Grube aufkauft, die auf den Markt kommen, und der alle weiteren Aktien recht billig an sich reißt.“ „Wer — wer kauft unsere Aktien auf?“ John glaubte nicht recht gehört zu haben. „Wenn mich nicht alles täuscht, gab Midland viel darum, den Namen zu erfahren.“ Paul Carter schmunzelte vor sich hin. „Aber der Käufer blieb in guter Deckung hinter seinen Strohmännern, die ihrerseits keine Ahnung haben, für wen sie arbeiten. Weh, es tut mir leid, aber ich kann Ihre Ueberzeugung von der Harmlosigkeit dieser vielen Zufälle nicht teilen. Ich sehe eher auf seinen Midlands.“ „Aber um Himmels willen, vor kaum fünf Wochen war ich doch mit Midland in Patna, und da dachte er ebenso wenig an ein Verbrechen wie ich.“ „Wohl, hat er sich damals mit seiner Gleichgültigkeit mißliebig gemacht?“ meinte Dr. Centra-

Nath, der reiche indische Arzt, der viel im Hause Weiss verkehrte. „Crookson erleidet durch den Fall des Kurzes ziemlich Schaden.“

West nickte mit der Hand ab. „Was bedeutet es für den Runkelkönig Crookson, wenn das ganze Vergewert erlöst? Nichts, weniger als nichts.“

Ein paar Sekunden herrschte Schweigen, jeder verlor sich in überraschenden Problem auf seine Weise beizukommen.

Dr. Nath streckte die dünnen Beine weit von sich und bewunderte die Epiken seiner weißen Schuhe. „Crookson traue ich alles zu. Dieser Amerikaner geniesst den Ruf eines Sonderlings. Wer weiß, was er vorhat.“

„Unfinn!“ sagte West bestig. „An Patna sprach ich ein paarmal mit ihm und kann versichern, er ist so wenig sonderbar wie Sie und ich. Susan, du hast ihn ja auch gesehen — hat er auf dich den Eindruck eines besonders merkwürdigen Menschen gemacht?“

„Er sieht aus, als ob er antes Essen und eine kleine guten Wein zu schätzen wüßte.“ stellte Susan kurz und bündig ihren Eindruck fest. „Aber weshalb zerschreit du dir über diese dumme Gesicht des Kopf, John? Sie hat für uns das Gute, daß Stefan Carter vorläufig hier bleibt — ein alter Freund mehr in der Nähe.“ „Und daß die Polizei bei uns herumspioniert und den Leuten solange nachspioniert, bis wir wieder einmal einen Streik haben.“ ärgerte sich der Hausherr. „Ich vermute meinen Kopf, daß Stefan nichts entdeckt!“

Es war gut, daß niemand die Wette hielt, denn West hätte seinen Kopf verloren.

5. Kapitel

John West kam eines Tages nach Hause und warf seinen Hut so heftig auf den Tisch, daß das Tintenschloß umfiel. „Das muß aufhören!“ schrie er, kreischend im Gesicht. „So geht das nicht weiter! Susan, meinst du, daß Mr. Dak herumkriecht?“

Seine Schwester sah nach dem Brief auf, den sie gerade schrieb. „Ich hab mir's gedacht, als er so

herumkriechte, aber warum soll gerade Mr. Dak eine Ausnahme bilden? Gestern war Treffers Diener hier, um mir einen Brief zu bringen, und er mußte sich am Türpfosten festhalten, während ich mit ihm sprach. Kommt ihr den Verkauf des Brautwettens nicht verbieten? Die Leute werden einander noch tödlich schlagen.“

„Es ist ja verboten!“ schrie ihr Bruder. „Dieses fremde Gefindel, das sich jetzt allenthalben bei uns einmischt, bringt den Handel in Schwung. Vergangene Woche hielt Stefan Carter einen Ochsenwagen mit Spirituosen an und ließ sechs Küffer ausschütten, aber sie finden doch immer neue Mittel und Wege, das Zeug hereinzubringen.“

„Stefan beabsichtigt einen Erkundungsfeldzug nach Pandi“, sagte Susan, ohne die Feder aus der Hand zu legen, „er hat mich dazu eingeladen. Du könntest eigentlich auch mitkommen. John, wir nehmen Doktor Nath's Wagen.“

Für Bruder war einverstanden. Stefan Carter schien bei dieser Erkundungsfahrt, die den Alkohol schmuggeln galt, Glück zu haben. Als sie in ziemlich scharfem Tempo in Pandi einfuhren, brachten sich die Menschen teils würdevollen Schritts, teils mit Stockprügeln in Sicherheit. Doch einer schwankte bedenklich auf den Beinen, und als er auf Carters lächelnden Anruf an das Auto herantastete, um sich an der Wagentür festzuklammern, verbrachte er um sich den Dunst einer Spiritusfabrik.

Susan prekte das Tagelentum gegen die Nase und meinte lachend: „Der stinkt ja fürchterlich.“ „Seh“, rief der Polizeioffizier freundlich, „wir sind durstig. Wer verkauft den Brautwetteln in Pandi?“

Der Betrunkene klopfte ihn an und schwieg. „Versteht die Sprache dieses Landes nicht, oder reißt du mit den Fingern?“ fuhr Stefan in schärferem Ton fort und beobachtete mit Erstaunen, daß sich außer den obligaten Kindern und Kundschen auch ein Kreis von Weibern ringsum sammelte. „Ich will wissen, in welchem Hause man

dieses Getränk bekommt, an dem du dich heute sattgetrunken hast?“

„In jedem Haus, Sahib.“ schrie eine zahnlöse alte Bettel aus dem bunten Haufen heraus, „in jedem Haus steht der Brautwetteln unter den Betten, und unsere Männer arbeiten nicht, weil sie betrunken sind! Wo ist die Gerechtigkeit, ob Beschäfer der Armen, wenn die Engländer in dem verfluchten Chumra dieses Teufelsgetränk über das Land gießen wie Wasser? Dreißig Jahre lang habe ich meinen Mann zu Tugend und Arbeit angehalten, bis sich seine Rippen verbogen, und es reichte kaum so weit, daß er zur Zeit der Ernte ein Häuschen Arak erwerben konnte, denn dieser Stoff war kostbar wie Silber. Und nun gibt es Händler —“

„Welcher Händler?“ fragte Carter schnell. „Aber sind viele, Sahib“, beteuerte die Alte, „ich kenne sie nicht. Sie kommen im Morgengrauen gleich Dieben und verschleudern die Kanne Schnaps zu zwei Annas, um dann hundentlang mit unseren Männern zu schwaben. Wenn sich die Männer um zwei Annas den Himmel kaufen können, warum sollen sie in der Hölle der Arbeit leugnen? Wie soll die Ernte reifen, wenn das Feld nicht geackert wird? Unsere Ferkelpolze von Männern sitzen zu Hause und faulen und kümmern sich weder um Feld noch Vieh.“

„Holla“, sagte West, als Carter ohne weiteres Wort den Motor einschaltete, „das ist eine unerwartete Neugier. Also Chumra gilt als die Pestheule!“

„Ich habe so etwas erwartet — aber wer zum Kuckuck steht die Dächte dieser Schutteleien? Eines ist sicher, wir sitzen im Mittelpunkt.“ „Unser Feldzug kann wohl als gescheitert betrachtet werden“, meinte Susan. „Dr. Nath will uns auslagern.“

Der junge Polizeioffizier nickte. „Vermutlich, Sieat Ihnen viel daran, noch länger in Pandi zu bleiben, West?“

(Fortsetzung folgt.)

Kurt Kiesslich:

Schlachtfelder in Frankreich

Am „Toten Mann“

Auf dem linken Maasufer hinter dem neu-erstandenen Dorfe Cumieres, bis wohin den deutschen Truppen im Mai 1918 der Vorstoß auf Verdun gelang, windet sich ein steiniger, holpriger Fahrweg empor zu jener Höhe, die zu den kampfunterbrochensten des Weltkrieges gehört, der Höhe 295 „Toten Mann“.

Die Straße steigt von Granatpflanzern. Je höher sie steigt, desto häufiger zeigen sich die großen und kleinen, glatten und rissigen Eisenstücke im Straßengrund, untrügliche Beweise des Eisenkriegs, der Jahre hindurch mit unvergleichlicher Wucht auf die Stellungen niederprasselte, den Boden zerstörte und zertrümmerte, daß kaum spärlicher Graswuchs aufkommen mag.

Oben, wo ärmliches Weideland der von Gräben zerfurchten, von Trichtern durchsetzten Erde weicht, wird das bis zur Verzweiflung erbitterte Ringen um jeden Fußbreit Boden dem Schaulustigen deutlich.

„Kämpfe am Toten Mann!“ Wenn es der Heeresbericht fast täglich meldete, so glitten die Augen beinahe nebenläufig darüber hin, nicht ahnend, welche grauenvolle Wirklichkeit diese Worte in sich schlossen. Doch hier, wo die Stimme des Krieges laut geworden ist, denn anderswo, ist jeder Stein, jede Erdrumpe Zeuge des furchtbaren Kampfes, der Tage und Nächte, Monate und Jahre hindurch ohne Unterbrechung währte. Selten mehr da die Geschosse geschwiegen haben, den Nerven der in Stollen, Gräben und Trichtern Hockenden jede Entspannung verweigert. Wieviel Blut mag dieser harte Kalksteinboden aufgesogen haben, welcher Schweiß mag den Poren Schanzender entströmen sein in heißen Nächten, an kalten Tagen, wenn Frost die harte, spröde Erde gebannt hielt; — Kämpfe am Toten Mann! Die zerfurchte, zerwühlte Erde weilt unfähig mehr zu künden von mühen Stürmen und trübsamem Widerstand, von ähmem Ausbarren und leidvollem Sterben, als Worte je zu sagen vermögen.

Kein Mal zum Gedenken unvorstellbarer Taten grauer Deutscher unter dem Stahlhelm ragt dort oben in der fallgrauen Einsamkeit des Toten Mannes, nur zwei französischen Divisionen wurden Denkmäler gesetzt. Das größere, ausdrucksvollere von beiden zeigt die Gestalt eines Kriegermannes mit der Fahne in der Hand, am Sockel aber steht: „Sie sind nicht durchgekommen!“ War es schon so, daß unseren ausgemergelten, Strapazen ohnegleichen trotzigenden Kämpfern der Durchbruch verweigert blieb, so prallten doch an ihrer grauen Mauer alle Angriffe der zahlreicheren und frischeren Kräfte des Gegners ab. Darum wird kein Denkmal französischer Triumpfes den ehernen Selbstenmut deutscher Kriegerstreiter vom Toten Mann beilegen können.

Verdun

Nach Uebersteigung der letzten Höhe schauen wir das Maastal in ganzer Tiefe und Breite. Glühender Mittagssonnenschein liegt auf den roten Ziegeldächern der Stadt, um die Hunderttausende jahrelang kämpften, ohne sie zu sehen, denn ringsum Verdun türmen sich die von starken Forts bewachten Maasberge und gebieten jedem Vordringen Einhalt.

Die Straßen der einst so schwer umkämpften Stadt füllen friedlich geschäftiges Treiben. An einem Arm der Maas drängen sich die Häuser so dicht an den Fluß heran, daß es wie ein Stück Klein-Venedig anmutet. Wäschertinnen knien gerade über ihrer Arbeit.

Häuser und Laternenmasten sind geschmückt mit kleinen, zu ganzen Bündeln zusammengeflochtenen Trifoloren. Verdun rühmt sich zur Feier des Nationalfestes, mit dem Frankreich der großen Revolution alljährlich gedenkt.

Der Verkehr der Schlachtfeldbesucher durchflutet die Stadt, die sich aus den Trümmern des Krieges neuerhoben hat. Alles ist auf Fremdenverkehr eingestellt. Läden preisen Reise- und Kriegsandenken an, große Autobusse stehen zu Schlachtfeldfahrten bereit. In den Hotels ist ein Kommen und Gehen. Nur hier und da erinnern noch zerbrochene Mauern und einige Beschädigungen an der Kathedrale an jene Jahre, in denen zerschmetterndes Feuer die Stadt heimsuchte. Im Rathaushofe steht der Blindgänger eines 42ers, ein riesenhaftes Ungeheuer.

An der Mäzellerstraße führen Treppen hinauf zum großen Erinnerungsmal an die Kämpfe um Verdun. Auf hohem Sockel, der eine hülfere gen Osten schauende Rittergestalt trägt, steht nichts als das eine Wort: Verdun. Schwebendes Schicksal spricht daraus, heute noch wie damals, als es auch den härtesten Frontsoldaten im Stillen graute, wenn ihn der Befehl auf den heißen Boden vor Verdun stellte.

Immer wieder stößt man beim Gang durch die Straßen oder längs der Maas auf Denkmäler, die den französischen Verdunkämpfern und den Verteidigern der Festung, den Marschällen Petin und Mangin, gesetzt sind. Ein Denkmal für die Gefallenen der Stadt zeigt einen Kavalleristen von der Mauer, einen Artilleriebeobachter, einen Marinekämpfer von 1914, einen Infanteristen von 1918 und einen Landsturmann von der „Heiligen Straße“. Die „Heilige Straße“ verbindet Bar-le-Duc mit Verdun. Im Kriege lag sie als einzige Zugangsstraße nicht unter deutschem Feuer, so daß die französischen Reserven auf ihr herangebracht werden konnten.

Wir verlassen die Stadt in Richtung Etain. Zur Linken breitet sich der französische Soldatenfriedhof, über dem die Trifolore weht. Rote Rosen ranken sich auf den Hügel, die weiße Holzkreuze tragen. Auf jedem Kreuz prangen außerdem die Farben Frankreichs. Hier liegen „Sieben unbekannte Soldaten“. Ein Acker wurde nach Paris überführt. — In den Anlagen vor dem Friedhofe sind deutsche Feldgeschütze aufgestellt.

Wir enteilen den letzten Häusern. Auto an Auto jagt vorbei, die steile Straße erklimmend. Seitwärts der Straße schauen zerfurchte Häuser, ganze Dörfer aus dem Grün.

Drüben am Hang beginnt grün überwuchertes Trichterfeld. Weiter oben ziehen sich verfallene Gräben durch Weidenland, auf dem noch Schafe weiden, doch nicht weit davon mündet die Straße in das brachliegende Kampfgebiet.

Große Tafeln warnen: Kampzone! Feueranzünden, Verühren von Geschossen usw. verboten! Todesgefahr!

Hohes Gras und Unkraut bedeckt die granatenerpflante Erde. Die Bäume haben trotz zerstörter, erkorkener Stämme und Äste an den Wurzeln neue Zweige getrieben. Undurchdringliches Gestrüpp, ein gegebener Unterschlupf für Schlangen, begleitet die Straße, auf der ab und zu ein plattgewalzter Schlangentkörper liegt.

Wo der Erdboden freiliegt oder der Busch sich lichtet, spricht der Krieg aus hundertfacher herumliegenden Gegenständen: Granatpflanzern, Blindgänger leichter Kaliber, Pferdeknochen, zerfetzte französische Schnürstiefel, durchgerostete französische Feldflaschen, Bajonette, Gewehre mit abgefaulten Kolben und eingeroosteten Schließern und Läusen, zerbeulte oder wie Blechbüchsen zusammengequetschte französische Stahlhelme. Hin und wieder ein auffallender Stiefel oder halbverfälschter Stolleneingang.

Ein Seitenweg führt bis zum Fort de Tavannes, in dem die deutschen Granaten arg gewütet haben. Trotzdem blieb das Fort in französischen Händen. Im Innern liegen zwei Hilgelminen. Vom unversehrt gebliebenen Beobachtungsturm schweift der Blick weit hinaus in die Voivre-Ebene und zur feillich aufsteigenden Cote de la Vierge mit Fort und Gebeinhalte Douaumont.

Auf dem Wege nach Fort Vaux häuft sich deutsches Heeresgut. Stiefel mit teils ausgefallenen Zwickeln, verrostete Spaten, zerdrückte Kochgeschirre, verbogene Seitengewehrscheiden, Drahtscheren und durchlöcherter Stahlhelme kommen immer wieder vor. Wenige Meter seitlich der Straße entdecken wir einen ganzen Stapel verrosteter Handgranaten.

Fort Vaux

Wir erreichen Fort Vaux. Mit niedrigen Latenzäulen eingefriedete Einzelgräber französischer

Freiwilliger, die beim Wasserholen im Sperrfeuer fielen, liegen davor.

Ein Soldat führt durch das Innere. Er zeigt den engen Verbandsraum und das Arztkammer. Weiter das Zimmer des Fortkommandanten, Telefonzentrale und Briefkasten. Noch gut lesbare deutsche Inschriften fallen auf. Das Schalterfenster, durch das der französische Kommandant Raynal am 7. Juni 1918 den deutschen Erstürmern seinen Degen überreichte, wird gezeigt und betont, daß die Uebergabe des Forts erfolgte, nachdem der Befehl das Wasser ausgegangen war und alle Entlastungsversuche nach Sendung der letzten Briefe fehlgeschlagen. In Anerkennung seiner Tapferkeit gab ihm der Kronprinz seinen Degen zurück.

In den Mannschaftsräumen stehen noch die von den deutschen Truppen gezeimerten Bettstellen. Die eisernen hatten sie zur Verstärkung des Betons verwendet.

Ein schmaler, dunkler Raum wird als Kapelle erklärt. Wir hören, daß die darin aufbewahrten französischen Fahnen von den deutschen Truppen geachtet wurden und unangestastet blieben. Erst nach dem Kriege haben Besucher sie nach und nach entwendet, um die Stücken als Kriegandenken mitzunehmen.

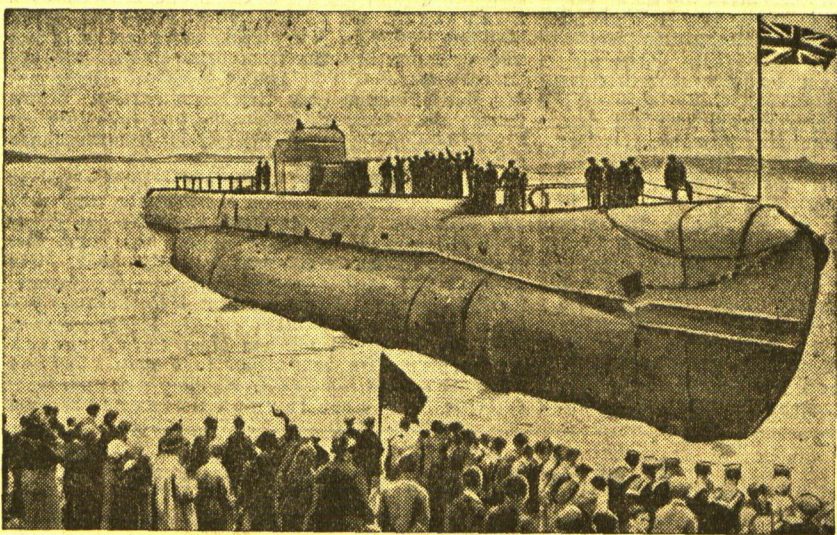
Endlich führt der Weg aus den stockdunklen, feuchten Räumen und Gängen wieder ins Freie.

Zur Linken der Straße in Richtung Douaumont stoßen wir auf ein Denkmal, einen ruhenden Löwen darstellend. Der „Löwe von Souville“ kennzeichnet die Stelle, bis zu der unsere Truppen am weitesten auf Verdun vorgezogen waren. Das nahegelegene, völlig zerstörte Fort Souville wurde 1916 von bayerischen Truppen wohl erreicht, doch nicht genommen. Damit kam der deutsche Großangriff zum Stehen.

Das Dorf Fleury, zwischen Panzerwerk Thiaumont und Souville gelegen, hatte der Krieg vollständig vom Erdboden hinweggekehrt. Nun ist es in ein paar armeneligen, einkstöckigen Arbeiterhäusern und dem Bahnhof wiedergekehrt.

Das Bild jenseits der Straße ist noch immer das gleiche trostlose: Trichter, Gräben, Trichter und wieder Trichter, meist voll Wasser, aus dem Schilf und Gräser hervorsprossen.

Schilder warnen von Betreten des Trichterfeldes. Es besteht Einsturzungsgefahr. Erst kürzlich sollen einige französische Soldaten, die leichtsinnigerweise querfeldein gegangen waren, aus dieser Gelände nicht wiedergekommen, vermutlich eingebrochen sein.



Ein neuer englischer H. Voo-Riese

In der englischen Hafenstadt Barrow lief als neuester Bau der englischen Marine das Unterseeboot „Porpoise“ von Stapel, das erste Schiff einer neuen Klasse von 1500 Tonnen-Unterbooten, die einen besonders weiten Aktionsradius haben.

Berliner Tagebuch

Geschichte einer Villa. — Die Tänzerin der Minister und der Revuekönig. — Was macht der Silberstreif. — Ein kleiner Mann vom Hausvogteiplatz. — Männer, die die Erde drehen. — Väter und Söhne.

Berlin, Anfang September.

Gestern hat Charlotte Sula ihre Wohnungseinrichtung veräußern lassen. Sie geht nach Hollywood — da verbrennt die blonde Frau alle Schiffe hinter sich. Bestimmt hofft sie, daß sie nach ihrer Heimkehr sich ein um so schöneres Heim wird bauen können. Tags vorher sah man den Hammer des Auktionators auf dem kostbaren Wohnat eines anderen großen Berliner Theatermanns. Direktor Hermann Haller mußte seine Grunewaldvilla in der Königsallee Nr. 37 versteigern lassen. Haller ist der deutsche Revuekönig, der „deutsche Megfieb“. Seine Villa hat schon viel erlebt. Da war einmal ein höchst beliebter Militärcapellmeister in Berlin. Er hatte eine schöne Tochter, der die straffen Rhythmen des Waters in die Weine gefahren waren — sie wurde Tänzerin. An die hübsche Frau verlor einer der mächtigsten Männer der deutschen Schokoladenindustrie sein Herz. Der schenkte ihr die Villa in der Königsallee. Wenden tanzte Erna auf den Brettern der Berliner Varietés, mittags stand sie selber am Kochherd, um dem Generaldirektor seine Leibspeisen zu bereiten. Aber der wollte nicht ewig aus dem gleichen Keller essen, die Liebe zerging in Rauch, der Tänzerin war die Villa leid. Sie verkaufte sie, gründete mit dem Geld ein Ballhaus, worin es bald verpöppelt war. Die Villa aber erwarb ein großer Politiker — der Autor der Weimarer Verfassung, der Minister Preuß. Wählte ein Unkern über dem prachtvollen Haus? Die Tänzerin verlor hier den großen Glücksfall ihres Lebens, der Minister erkrankte hier und starb in dem Hause. Und sein Wert wird, so scheint es, ihn auch nicht ewig überleben. Jetzt erwarb der Theaterdirektor Herrmann Haller die Villa. Er konnte sich leisten. In jungen Jahren hatte er schon mit Tourneegastspielen französischer Schwänke viel Geld gemacht. Er trug die Frage „Haben Sie nichts zu verzoßen?“ und den „Fisch im Ohr“ durch ganz Deutschland, worauf er im Kriege antwortete: „Immer feste druff!“ So

konnte er gut und gern 300 000 Mark für die Villa zahlen und sie für weitere 700 000 Mark mit Kostbarkeiten aus aller Welt ausstatten lassen. Wer sofort nachdem er die Villa bezogen hatte, mußte auch er den Unkern des Hauses spüren. Er erkrankte schwer, mußte ein paar Mal unter das Messer Sauerbruchs, und weil er in seinem Theater fehlte, ging es zugrunde. Und als er die Reste seines Vermögens aufgezehrt hatte, kam auch die Villa unter den Hammer. Aber was ein rechter Berliner Theaterhase ist, für den gibt es keine Entmutigung. Und wenn seine Stücke gut und seine Aufführungen interessant sind, wird es dem Publikum gleich sein, ob der Venter des Hauses in einer Grunewaldvilla oder in einem Hotelzimmer residiert. Unsere Theaterdirektoren haben immer künstlerischer gearbeitet, wenn sie keine Schloßbesitzer waren. Herrmann Haller ohne den Brunk seiner französischen Antiquitäten mag uns lieber sein als der über den Wolken thronende Villenbesitzer: weil er menschlicher geworden ist. Weil er sicher viel besser empfindet, was wir empfinden, die wir auch keine Villa haben. Man darf vielleicht glauben, daß er jetzt dem Erfolg näher ist als in den Jahren des Glanzes.

Vielleicht wird eine verteilte Villa ... viele ausverkaufte Häuser nach sich ziehen, und wir haben dann nichts dagegen, daß sich Herrmann Haller von ihrem Ertrag ... eine neue Villa kauft.

Fort Douaumont

Wir gelangen zum Fort Douaumont. Artilleriefeuer hat den Fortgraben eingeebnet. In der Fortbede gewahren wir die Einschlagstelle eines 42ers.

Ein tunnelartiger Gang leitet ins Innere und zuerst an jene Stelle, wo unter Erde und Mauergeröll eine Anzahl deutscher Soldaten ruht, die Opfer jener Munitionsexplosion im Mai 1916. Kein Kreuz ragt auf diesem Massengrab, nur in der Geschichte des großen Krieges ist das Schicksalsschlag gedacht.

In einem finsternen Raum sind mancherlei Stücke aus deutscher Zeit aufbewahrt. So das von Feldgrauen gebaute Boot zum Befahren der überschwemmten unteren Galerie des Forts, ein Gong für den Gasalarm, Panzer für Beobachter, Gasmasken, ein Filter, von der deutschen Befahrung zur Wasserentkeimung benutzt, der Kopf eines 42ers, Maschinengewehre, Minenwerfer und andere Waffen, Helme und dergleichen. In einem finsternen, feuchten Gang ist an einem zugemauerten Kasmatteneingang eine Gedenktafel für sieben französische Soldaten angebracht, die die unter dem Einschlag eines 42ers zusammengestürzte Kasmatte unter sich begrub.

Freier atmend entsteigen wir den lichtlosen, naßkalten Kellern und erklimmen die Dede des Forts, von der aus der Blick tief hineintaucht in das heilumkämpfte, bergige Land, das maaswärts fällt und drüben weiter steigt, bis zu jenem alles überragenden Berge bei Montfaucon, auf dem ein weitbin sichtbares Denkmal für die vielen beim Sturm auf Montfaucon gefallenen Amerikaner im Bau steht.

Dann lenken wir unsere Schritte zum „Bajonettgraben“. Unter einem wuchtigen Säulenbau, den Amerikaner errichten ließen, schauen etliche Bajonette und Gewehrläufe aus dem nackten Erdbreich. Weiße Holzkreuze künden „Unbekannte Franzosen“. Französische Infanteristen, die in Erwartung eines deutschen Angriffs, die Gewehre an die Brustwehr gelehnt, im Graben lauerten und standen, sollen in dieser Stellung von deutschen Granaten erschüttet worden sein, so daß sie — wie die Inschrift am Torbogen sagt — „mit dem Gewehr in der Hand aufrechtstehend schlafen“. — Der Frontkämpfer kann sich bei aller Heldenehrung eines leichten Mißtrauens gegenüber dieser Darstellung nicht erwehren, wenn ihr auch das Zeugnis eines überlebenden französischen Offiziers das Legendenhafte genommen haben soll.

In matten Gold dämmert der Abend herein. Wir betreten den französischen Friedhof mit seinen weiten, langen Reihen sauber ausgerichtet weißer Kreuze. Etliche Gräber tragen statt Kreuzen Tafeln. Farbige Soldaten mohammedanischen Glaubens, die von Frankreich in den Krieg geschickt wurden, ruhen hier.

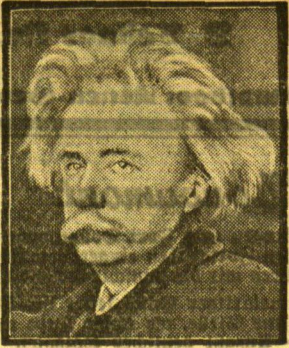
Wenige Schritte und wir stehen vor dem Beinhaus. Stille, schattenhaft redt sich der mächtige Turm in den Abendhimmel. An der Tür mahnt eine lateinische Inschrift: Frieden! Glasfenster in Rot und Gold dämpfen das eindringende Tageslicht und kleiden die stille Halle in weihewolles Halbdunkel. Marmoraltäre enthalten die in den einzelnen Abschnitten der Verdunfront geborgenen Gebeine ungezählter, unerkannter Toter. Nur selten konnten die Gefallenen an der Verdunfront geborgen und in Einzelgräbern beisetzt werden. Erst nach Kriegsende wurden die Gebeine gesammelt und auf dem Douaumont beigesetzt. Viele aber mögen noch irgendwo ruhen, in granatenerwühlter Erde, in verschlammten Trichtern, unter den Trümmern der Forts — unfindbare Gräber unbekannter Soldaten! — Einst freilich wird der große Trommelschläger die schlafenden Heere wecken, und sie werden ihm folgen zum letzten Appell ...

Schaufenster: ein Polohemd mit angenähtem Kragen 2,30 Mk. Ja, mein Lieber, daran werden doch nur noch Wenige verdient. Erst müssen mal die großen Einkaufskonzerne aufbören, die uns die Preise vorschreiben. Da liegt der Hase im Pfeffer. Man schuftet sich ja tot. Um sechs früh steht ich auf — dann gleich in den Zoo zur Brunnenkur. Jeden Morgen ein Glas Karlsbader. In dieser Saison habe ich schon das 24. Glas. Bis Ende Oktober mach ich das. Vom Zoo gleich ins Geschäft und da bleib ich bis abends neun. Ja, die Firmen wollen doch jetzt alle die Kopien unserer Pariser Modelle raus haben — in vierzehn Tagen ist wieder die große Herbstmodenwoche in Berlin, Sie wissen ja Bescheid.

„Erholung leisten Sie sich gar nicht?“ „Selbstverständlich. Wir waren ja gerade weg. Bis Venedig sind wir gekommen. Dann vier Wochen Schweiz. Dann im Flugzeug nach Paris, um die neuen Moden zu studieren. Dann so langsam wieder nach Berlin.“

„Der Bahn?“ „Aber, ich hatte doch meinen Chauffeur mit. Natürlich nur deutsche Marken fahre ich. Wissen Sie, unsereiner kann sich Fiat oder einen Amerikaner fahren. Wenn man so zur Rundschau nach Sachsen kommt, die sehen scharf nach, was man für eine Marke fährt, was glauben Sie wohl. Die sagen: „Was, Sie fahren einen ausländischen Wagen, und unsere Arbeiter hungern?“ Aha, da bin ich schon aus kaufmännischen Gründen Patriot. Und Paris? Die tragen ja auf der Straße noch die ganz großen Duffins mit den breiten Flatschen drauf, wie es bei uns vor fünf und sechs Jahren Mode war. Oder links und rechts einen tiefen Zipfel bis auf den Boden, was bei uns auch ja schon lange vorüber ist. Ja, das ärgert die eben, daß wir so gut aussehen. Was meinen Sie wohl, wie sehr wir denen darin über sind. Dafür haben die die besseren Flugzeuge. Ich bin gerade in die französischen Landwehr reingefallen. Mein Gott, diese Befestigungs! Mein Gott, diese Flugzeuge — das hätten Sie mal sehen sollen, bei Flieger immer eins nach dem andern aufgebaut. Das sollte mal Hitler ...“

Da sind wir bei dem Thema des Tages. Und der kleine Mann vom Hausvogteiplatz spricht weiter: „Sehen Sie, ich habe wie die meisten aus der Konfektion, beim fünften Armeeoberkommando. Aktiv, jawohl. Der Dr. Bileginsky vom Rundfunk, wissen Sie, der war nachher im Kriege in mei-



Zum Gedächtnis an Edward Grieg,

dessen Todestag sich am 4. September zum 25. Mal jährt. Von seinen zahllosen musikalischen Werken — er schrieb viele Klavierstücke, Orchesterwerke und Lieder — hat besonders die Suite zu Jenseits Drama „Peer Gynt“ Weltruhm erlangt.

ner Kompanie, den habe ich ausgebildet. Weck dich, ob's lange vorgehalten hat. Ich will bloß sagen, ich habe als Jude meine Pflicht gegenüber dem Vaterland getan. Wir werden die S. A. Leute nichts tun. Ich wer' als Mensch zu Mensch mit den Leuten sprechen. Politisch kann ich ja gar nicht treiben. Wissen Sie, wenn ich Zeitungen lese und mich um Politik kümmern wollte — da hätte ich ja schon längst keinen Humm für's Geschäft mehr haben dürfen. Wenn man sich nach der Politik seine Geschäfte zurechtlegen wollte, da dürfte man ja gar keine mehr anstellen. Ich kümmer mich um gar nichts, ich laße arbeiten und verkaufe, immer gerade aus, sonst wer' ich verurteilt. Güter, kleiner Mann vom Hausvogteiplatz, du weißt nicht, wie recht du hast. Deinesgleichen muß man einmal ein Denkmälchen setzen — auch dank wir's, daß wir nicht in der großen Notlosigkeit erstickten. Immer weiter machen... arbeiten lassen und verkaufen... dann geht die Welt weiter und die Politiker glauben, sie haben sie weiter gedreht.

„Das einzige, was ich mir gönne, ist ein bißchen gute Gesellschaft, wenn ich esse und trinke. Mir schmeckt nichts alleine, wissen Sie. Und können Sie nicht was für meinen Sohn tun?“ Die Söhne... das Kapitel ist viel schwerer. Der Sohn meines kleinen Mannes zum Beispiel ist Komponist. Ich kenne ein paar schöne Lieder von ihm. Auch sie müssen erst vom Vater auf die Bühne geführt werden. Zwischen zwei Vorstellungen nach Grimnitzhausen und Meerane macht Vater R. einen Besuch bei einem Verleger, damit er Lieder seines Sohnes drucken und bei einem Kammerlänger, damit er sie singt. Der rührige kleine Mann sorgt auch dafür, daß die Waisen nicht untergehen in der Armut. Kleine, mobile Väter — ihr dreht die Welt. Der Berliner Vär.

Aus dem fahrenden Zuge hinausgeworfen

omb. Berlin, 2. September. Die Berliner Presse meldet aus Schwerin: Ein aufsehenerregender Vorfall ereignete sich in der Nähe der Ortschaft Bad Kleinen. Dort wurde nach den Bestellungen der Fahndungspolizei der Reichsbahn am Freitagabend der Kellnerlehrling Erich Mühlhan von Mitreisenden aus dem fahrenden Zuge hinausgeworfen. Es wird angenommen, daß die Täter drei Personen seien, mit denen Mühlhan in einen Streit geraten war. Mühlhan, der bewußtlos aufgefunden wurde, hat außer mehreren Rippenbrüchen auch eine Gehirnerschütterung davongetragen.

Kindesmörderin aus Mitleid

with. Hamburg, 2. September. In Hüttstedt hat eine Mutter ihren 13jährigen geisteskranke Sohn getötet. Der Junge, der seit Jahren in einer Heilanstalt untergebracht war, wollte dieser Tage bei seinen Eltern auf dem Gut. Er erlitt dort wiederum einen so schweren Tobsuchtsanfall, daß die Mutter, um ihn von seinem Leiden zu erlösen, ihn auf dem Hausboden erhängte; sie teilte dann selbst dem Gemeindevorsteher die Tat mit. Die Mutter wurde festgenommen.

Ein elfjähriger Robinson

Belgrad, 2. September. In der Nähe der jugoslawischen Ortschaft Nowik wurde auf einer Donauinsel ein elfjähriger Junge entdeckt, der dort ganz allein hauste und ein richtiges Robinson-Leben führte. Vor Monaten war der Junge seinen Eltern entlaufen, und nun nährte er sich von den Pflanzen, die er fand, und von den Fischen, die er angelte. Und es ging ihm sehr gut dabei, und er heulte nur, weil die Polizisten ihn zwingen wollten, wieder ein zivilisiertes Leben aufzunehmen.

Rheinische Geschichten

Gesammelt von Adolf Uzarski

Röbes und Pitter stehen am Rheinhafen. Ihre Ellbogen aufgelegt und den Kopf in die Hände gestützt, betrachten sie trübsinnig eine Baggermaschine, die in der Mitte des Hafens bedient. Nach vielleicht einer Stunde oder mehr unterbricht Röbes endlich die schweigende Betrachtung: „Du, Pitter, was meinst du wohl, wieviel Eimer an der Baggermaschine sind?“ „Dreißig — vierunddreißig!“ schätzt Pitter. „Nicht doll! Ich hab' bis jetzt schon zweitausendsechshundertachtzehn gezählt!“

„Ich hab' zuerst sechzehn!“ sagte Röbes. „Nä, ich hab' zuerst sechzehn!“ sagt Pitter. Nämlich einen Käse, einen ganzen, runden, edamer Käse, den die beiden auf der Straße herrenlos gefunden haben und um dessen Besitz sie sich nun streiten. „Wir wollen drum losen!“ schlägt Röbes zum Schluss vor. Nimmst einen Stein vom Boden und verbißt Stein und Käse, jeden in einer Hand, auf seinem Rücken. „Was willst du haben, den Stein oder den Käse?“

„Den Käse!“ sagt Pitter. „Mensch, hast du'n Mädel!“ ärgert sich Röbes und gibt seinem Freunde den gewonnenen Edamer.

Ein Bauer kauft von einem Pferdehändler einen Gaul und kommt am Abend zufrieden über

Schuhplattler und Schwertertanz

Hochlandsfeste in Bayern und Schottland

Wertwärtig, daß man im bayerischen Hochland noch mehr vom echten Hochlandstreiben sieht und erlebt, als das auf einem der großen schottischen Heimatsfeste geschehen könnte, die alljährlich in Nairn bei Inverness veranstaltet werden. Die Chiemgauer Heimatspiele auf den Heimgartagen in Siegsdorf bringen weit mehr urprüngliches Geistesleben in Volkstrachten und Treiben, als — so möchte man sagen — ganz Schottland noch mit all seinem Glanz herzugeben vermöchte. Gewiß gibt es auch dort bei den Nachkommen der alten Gebirgs-Clans noch nackte Knie, Wadenstrümpfe, Stutzen, den schönen Schotten-Kilt zu sehen, wobei Rock und Ueberwurf genau in der Farbe des Heimat-Clans gehalten sind, dem der Träger nach Namen und Herkunft angehört.

Aber es sind nur die bei dem Spiel und bei den Tänzen Auftretenden, oder allenfalls „Vatrs“, die Tanzführer, die sich noch im alten Schmuck der Heimattracht zeigen. Dazu die Kapelle des Hochlandregiments, die zu der roten Jacke, der Friedensuniform der Infanterie seiner britischen Majestät, die Bärenmütze tragen. Die Zuschauer dagegen erscheinen in der Gewandung unserer Tage, dem einfachen, nichtsagenden Bürgerrock. Den schwierigen Tanz zwischen den Schwertern vermögen nur noch wenige Schotten auszuführen.

In Oberbayern, auf den Heimgartagen des Chiemgauer, ist die heimliche Tracht etwas Selbstverständliches für die Mehrzahl der Besucher. Braune, grüne, graugrüne, gelbe, weiße, leberne kurze „Buxen“ mit den schönen bunten Hosenträgern, das grüne Hütel mit dem Gamsbart

oder dem Edelweiß fed auf dem Ohr, weiße Wadenstrümpfe, aus denen die braungebrannten Knie und Fußgelenke hervorschauen, an den Füßen die kräftigen, nagelbeschlagenen Hufeisen, die beim Schuhplattlern so mächtig über die Bretter dröhnen: so sind sie „gewandert“. Und vor allem die schönen, farbenprächtigen Brauttrachten, die man bei den Schotten nur höchst selten zu sehen bekommt.

Die Deandlin sind bei der Schrammelmusik ebenso herabhaft zuweilen wie die Mannern. Es sind eben keine „Vorführungen alter Volkstänze“ für den Fremdenverkehr, sondern urwüchsiges, unvergessenes altes Volkstanzes selbst.

So sind auch die alten Volkslieder, darunter die beliebten Schnadahüpferln, durchaus noch lebendig in dem alten Kernvolk der oberbayerischen Bauern, Sennen und Holzschläger. Wenngleich die Ausübung unter Begleitung einer Schrammkapelle eine Kunst ist, die nicht ein jeder vor der großen Öffentlichkeit seines engeren oder weiteren Heimatkreises vorzubringen versteht. Die vorzüglichsten Sänger und Chöre, die sich zu Originalkapellen aus dem bayerischen Volke selbst zusammengeschlossen haben, bringen unverfälscht derbe und feurige Beweise echt bayerischer Sangeskunst zu Gehör. Ihre Aufführungen sind ja auch außerhalb Oberbayerns durch manche reisende Truppe wohl bekannt. Wenn dann der große Zuhörer nach jedem Vers einstimmt, so fällt wohl die gesamte Zuhörerschaft in urkräftiger Lebenslust mit ein.

Es gibt nur zwei allgemein bekannte Schnadahüpferln-Melodien, von denen sich wiederum die



„Holla d'ria...“ Ein Berchtesgadener Quartett singt lustige Schnadahüpferln

eine ganz überwiegende Beliebtheit erfreut. Angefangen bei dem alten Vers vom dem Buan, dessen Vater gleich ihm ein Fischei ist, bis zu dem aus dem Siegreich gesungenen letzten Mel, der ein bekanntes Tagesereignis behandelt, werden die Schnadahüpferln-Berle gelungen und die ganze Korona fällt in den Zuhörer mit ein:

„Holla d'ria — Holla d'rio
Holla d'ria — ho ho ho!“

Japanisches Geschwader vernichtet

Seeräuberflotte / Achzehn Schiffe erbeutet, über 200 Verhaftungen

London, 1. September.

Während in den großen chinesischen Flüssen und an den langgestreckten Küsten Chinas die Seeräuberflotte ganz offiziell blüht und eigentlich kaum einer in den jenseitigen Wirren einen ernsthaften Versuch macht, gegen diese Geißel der Kleinschiffahrt wirksam vorzugehen und lediglich die Todesstrafe der einzelnen Seeräuberbanden untereinander dazu beiträgt, daß in bestimmten Distrikten die Seeräuber nicht zu absoluten Herren werden, ist an den Küsten Japans infolge des energischen Vorgehens der japanischen Behörden von Seeräuberflotten so gut wie nichts zu spüren. Dabei ist die Küste Chinas zu berücksichtigen, denn zahlreiche chinesische Seeräuber, die übermächtige Kontinenz oder aber auch japanische, englische oder amerikanische Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern fürchten, verlegen bisweilen die Küste ihrer Tätigkeit an die japanischen Küsten. Auch sind gelegentliche „Streifzüge“ chinesischer Banden nach dem Osten nicht selten. Seit mehreren Jahren war es einer großen chinesischen Seeräuberbande, die durch zahlreiche japanische Verbrechen elementar verhärtet war, gelungen, in den nordjapanischen Gewässern, an der Westküste der Insel Jesso und insbesondere im Ochotskischen Meer eine wahre Schreckensherrschaft auszuüben. Die Seeräuberflotte in diesen Gewässern nahm in den letzten Monaten einen solchen Umfang an, daß die Kleinschiffahrt fast vollkommen lahmgelegt zu werden drohte. Kaum ein kleineres Fahrzeug wagte sich noch auf das Meer hinaus. Insbesondere hatte die Fischerei unter den Banditen zu leiden, die die Schiffe nach gelungenem Fischzug auflauerten und sie kaperten. Aber auch Handelschiffe, die insbesondere den Küstenverkehr dienen, wurden immer wieder von den schnellen Fahrzeugen der Seeräuber an-

gegriffen, wobei es nicht selten Tote gab, da die Verbrechen, sobald sich der geringste Widerstand bemerkbar machte, unweigerlich schossen.

Die Regierung setzte bereits vor einem Jahre, als in kurzen Abständen vier Fahrzeuge von den Seeräubern gekapert waren, einen starken Patrouillenflotten in den gefährdeten Gewässern ein, auch versuchte sie, durch Flugzeuge die Schlupfwinkel der Banditen ausfindig zu machen. Aber die Seeräuber erwiesen sich als gute Strategen und es gelang ihnen, fast ein ganzes Jahr lang, ihrer Tätigkeit quasi unter den Augen der Patrouillenboote nachzugehen, ohne daß es gelingen wäre, auch nur ein einziges Mal ihnen auf die Spur zu kommen. Schließlich kam die Angelegenheit im japanischen Parlament zur Sprache und nun wurde der Beschluß gefaßt, ein ganzes Geschwader von Kreuzern und Torpedobooten unter Befehl eines Fluggeschwaders unter Befehl eines Fluggeschwaders nach dem von den Banditen heimgegriffenen Norden zu entsenden. Ein bekannter Admiral wurde mit der Durchführung der Seeräuberaktion beauftragt. Nach mehr als zweimonatiger systematischer Durchsuchung aller die Insel Jesso umgrenzenden Gewässer gelang es schließlich, den Hauptstichpunkt der Seeräuber ausfindig zu machen. In einer Nacht an der Ostküste, nicht weit von dem Ort Akeshi entfernt, entdeckte ein Flugzeug ein großes verstecktes Lager, das durch Geleuchtungen möglichst unsichtbar gemacht war. Ein Kreuzer und zwei Torpedoboots, die sofort benachrichtigt wurden, eilten zu dem Unterstichpunkt, der durch ein kurzes Bombardement zerstört wurde. Nach einem Kampf wurden etwa 30 Banditen gefangen. In dem Lager fand man riesige Mengen von Diebstahlsgut aller Art, außerdem entdeckte man einen langen unterirdischen

Gang nach einem mehrere Kilometer entfernten Gebäude, von dem aus für den allmählichen Abtransport der geraubten Ware gesorgt wurde. Es gelang im Verlaufe der Vernehmung der gefangenen Banditen, auch noch andere Stützpunkte der Seeräuber ausfindig zu machen. Bei einem Lager an der äußersten Spitze von Jesso kam es zu einem kurzen Feuergefecht zwischen einem Seeräuberboot und einem Torpedoboot. Es gelang dem Schnellboot schließlich, zu entkommen. Insgesamt 18 Seeräuberfahrzeuge wurden nach und nach von den Kriegsschiffen aufgebracht und nicht weniger als 160 Banditen festgenommen. Einige wurden, als sie Widerstand leisteten wollten, erschossen. Allem Anschein nach sind die chinesischen Führer mit dem Schnellboot geflohen. Die Untersuchung ergab, daß zahlreiche Küstenbewohner mit der Seeräuberbande unter einer Decke gesteckt haben und ihr bei Verfolgungen, wohl gegen Anteil am „Gewinn“, Unterstützung gewährten. Auch wurden zahlreiche Bewohner der Küstenorte überführt, den Banditen Gefährden geleistet zu haben. Bisher wurden über 200 Verhaftungen vorgenommen, man nimmt aber an, daß insgesamt mehrere tausend Personen, darunter angehende Bürger, in die Affäre verwickelt sind. Die Banditen unterstellten auch im Süden des Landes, sogar in der Hauptstadt, größere Firmen, die die übrigen auch bei großen Einbrüchen auf dem Lande erbeuteten Waren nach reinkaufsmännlichen Geschäftspunkten abließen. Auch eine angebliche Fischgroßhandlung und eine Mähdreie waren im Besitz der Bande.

Natürlich hat die Unsicherheit der Seeräuber im ganzen Lande größtes Aufsehen erregt. In den großen Städten auf den südlichen Inseln hatte man den Verichten von der Schreckensherrschaft der Seeräuber im Norden keinen rechten Glauben geschenkt und sie als Schauermärchen angesehen. Nachdem jetzt dieses Mammutterbrechen reißend aufgedeckt ist, werden plötzlich vorwiegend gegen die Behörden laut, daß nicht schon eher energische Maßnahmen gegen die Banditen, denen im Laufe der Jahre Millionenwerte in die Hände gefallen sind und die mehrere Morde auf dem Gewissen haben, ergriffen wurden. In der Tat ist auch die Laßheit der maßgebenden Instanzen auf Jesso kaum zu entschuldigen und es ist nicht ausgeschlossen, daß weitere Untersuchungen zu sensationellen Ergebnissen führen. Schon jetzt steht fest, daß ein hoher Beamter des Vertriebs im Zusammenhang mit der Seeräuberflotte nicht nur beachtet und sie nicht weitergegeben hat. Es wird jetzt offen der Vorwurf erhoben, daß hohe Verwaltungsbeamte der Insel mit den Seeräubern unter einer Decke gesteckt haben. Der Prozeß gegen die Banditen und ihre Helfershelfer dürfte zu einer der größten Sensationen werden, die Japan jemals erlebt hat.

Sensation um ein Bahnwärterhäuschen

Magdeburg, 1. September. Das kleine Städtchen Barby zwischen Magdeburg und Dessau wird seit einigen Tagen von immer neuen Sensationen in höchste Erregung versetzt. Der 50 Jahre alte Schrankenwärter Moosdorf, der in einem einsamen Bahnwärterhäuschen in den Gärten von Barby seinen Dienst tut, hatte vor einigen Tagen den Förster Frohwein erschossen und darauf sich selber das Leben genommen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß Moosdorf den Förster erschossen hat, weil er annahm, daß Frohwein seinen zahlreichen Verbrechen auf die Spur gekommen war. Eine Hausdurchsuchung bei Moosdorf ergab, daß er nachts Güterzüge, die an dieser Stelle sehr langsam fuhr, geraubt hat. Während der Zeit dieser Verurteilungen mußte seine Geliebte, eine Frau Appel, seinen Dienst tun. Diese Frau Appel hat zehn Tage vor dem Mord an den Förster sich ertränkt, und zwar, wie sich als Wahrheitsliebe ergab, weil sie aus den Verurteilungen des erschossenen Försters entnommen hatte, daß er hinter die Strahlen von Moosdorf gekommen sei. Mit dem Schuß, mit dem Moosdorf sein Leben beendet hatte, haben die Aufregungen in Barby noch nicht ihr Ende erreicht. In dem Schrankenwärterhäuschen fand man das Tagebuch von Moosdorf, aus dem ersichtlich war, daß er in dem einsamen Wärdnerhäuschen dauernd Frauenbesuche empfing. In Barby laufen Gerüchte um, daß in dem Tagebuch die Namen von 20-25 Frauen verzeichnet sein sollen, die alle Moosdorfs Geliebte waren. Auf die Nachricht von der Auffindung des Tagebuchs nahmen sich die Frauen eines anderen Schrankenwärters das Leben. Auch ein Gasthausbesitzer verfuhr sich durch Gas zu vergiften, konnte aber gerettet werden. Man vermutet, daß auch dieser Selbstmordversuch mit den Sensationen um Moosdorf zusammenhängt.

Ein frischer, reiner Teint

und weiße, weiche Hände durch den regelmäßigen Gebrauch von

NIVEA-CREME

Gesicht und Hände erhalten ein frisches, gepflegtes Aussehen, wenn man sie regelmäßig abends und bevor man ins Freie geht mit Nivea-Creme einreibt und leicht massiert. Nivea-Creme ersezt durch das Eucert das verlorenegegangene Hautfett, nährt und kräftigt also das Gewebe und regt die Zellaktivität an, so daß die Haut bald wieder rein, weich, glatt und jugendfrisch wird.

Nivea-Creme: Lfr. 0.50 — 2.75.



den nach seiner Meinung vorteilhaften Handel nach Hause. „So, Mutter — was sagst du zum Blä?“ „Im, hm.“

Der Händler sagt: das Pferd läuft wie der Donner, mit dem könnten wir in einer Stunde in Wesseling sein!

Führt des Bauern Frau wütend herum und schreit: „Was hat das Pferd denn für'n Zweck — was haben wir in Wesseling zu tun?“

Röbes hat vor nicht langer Zeit geheiratet und kommt nun, offensichtlich von etwas arg bedrückt, zu seinem Freunde Pitter. „Sag, Pitter, was hältst du davon: vorerst kommen ich nach Haus, fikt meine Frau da und schneid' mit meinem Scherchen. Ich sag' Frau, sag' ich, daß is mein Scherchen, daß Scherchen hast du nix zu haben, un wenn ich dich noch einmal mit dem Scherchen trappier, dann lernst mich kennen! Und nu, was meinst, fikt morgen komm ich zufällig herein, fikt meine Frau wieder da und schneid' mit meinem Scherchen! Nu frag ich dich: is dat Liebe?“

Zwei Bauern stehen schon eine ganze Weile und bekauen mit tiefstimmigen Gesichtern einen Landschaftsmaler, der die Gegend „abmalte“.

Frägt endlich der eine den andern: „Du, was hältst du davon?“

Der schüttelt den Kopf: „Nä, da tät ich doch verdammte Heber arbeiten!“

schast, treppaus und treppab: „Haben Sie nicht meinen Papagei gesehen?“ So kommt sie auch zu Bessens im vierten Stock: „Haben Sie nicht meinen Papagei gesehen?“

„War das Ihre Papagei?“ sagt Frau Bessens.

„Ja, den haben wir gefangen!“

„Gottseidank — wo ist er?“

„Wie wo ist er?“

„Den haben wir gefangen und jessien!“

Das Fräulein sinkt erschmettert auf den nächsten Stuhl. „Ge — geessen? Ogot ogotogott, so ein wertvolles Tier.“ schluchzt sie, „er konnte sprechen!“

„Dat der uns kein Wort von jessagt!“

Bücherschau

Fahren durch Ost- und Westpreußen. Reisebeschläge, herausgegeben von der Hauptvertriebsstelle für Ost- und Westpreußen, Königsberg Br., Sommer 1932. Gr. 8°, VIII und 88 Seiten. Geb. 0.75 RM. Im Ost-Europa-Verlag, Königsberg Br. und Berlin W. 35. Unter diesem Titel hat die Hauptvertriebsstelle für Ost- und Westpreußen, Königsberg Br., in dankenswerter Weise einen überaus praktischen, kleinen Führer herausgegeben. Uebersichtlich gegliedert, kurz und klar im Text, handlich im Format und billig! Praktisch aber, weil er nicht nur die lohnenswerten Ausflugsorte der Küste und Niederung, der herrlichen Wälder und Seen Masurens und des Oberlandes und aller anderen Gebiete einschließlich Danzig in leicht ausführbaren Rundfahrten von kürzerer und längerer Dauer zusammenstellt, sondern auch die Routen und die geeigneten Abfahrts- und Ankunftsstellen für Bahn, Schiff und Kraftomnibus nach den neuen Sommerfahrplänen zuverlässig verzeichnet. Jedes umständliche Nachschlagen im Kursbuch fällt also fort. Das gilt selbst für den Abfahrtsort über die besten Reisevermittlungsmittel aus dem Reich und dem Ausland bei Benutzung der verschiedensten Verkehrsmittel.

Der Wanderer am Rhein / Skizze von Stephan Georgi

An grünen Nebenhängen des Rheins reisten die Trauben der 1855er Lese entgegen. Spätsommer- sonne rang mit den Nacht gewinnenden Herbst- winden, die mit Ungeheuren immer wieder zerlaufend in den blonden Haarschopf des jugendlichen Wanderers fielen, der dort oben, wo weitfassender Blick ins Jagt- und fruchttrachtende deutsche Strom- wunder schaut, rheinwärts des Weges zog. Einen Kranz trug er auf dem Rücken, einen derben Stoch in der Hand; an Schuhen und Anzug hing der Staub eines langen Weges. Doch die graublauen, tausend Wünsche und Hoffnungen sprühenden Augen waren so landschaftstrunken auf Täler und Berge gerichtet, daß die stolpernden Füße oft genug zur Vorsicht mahnen mußten.

Der Rhein! Welch ein Ueberströmen Erfüllung gewordener Sehnsucht! Hier, inmitten dieses groß- mächtigen Naturaffektes, mußten Flügel wachsen, die eine drängende Seele himmelsnah brachten!

Der schlanke, blonde Wanderer gab dem Singen und Ringen, das in ihm hochstürmte, nach. Mit heller Stimme sang er die Lust seiner zwanzig Jahre laut in den verheißenden Tag hinaus. Sang ein Eichendorff-Lied von Quellen und Wäldern, von Verchen und Himmelsblau, sang es nach einer Melodie, die er eine Weile zuvor selbst noch nicht gekannt hatte, übersehte sie in spielerischer Frohsinn aus einer Tonart in die andre und schlang kunstreiche Tonarabesken darum. Und in diesem Liede einer ungezügelter Jugendfreudigkeit lag so viel feingefühlte, erfindungsreiche Musikkas- talt, daß der rotbrüstige Fink dort oben im Birken- geäst nahe daran war, mit einem verärgerten „Der kann's besser!“ sein Lied abzugeben.

Vier Wegstunden noch, dann hallten die Schritte des Wanderers durch die Straßen Düsseldorf's. Hier, Augen und Ohren um sich, verbarg der Jüng- ling sein bewegtes Herz hinter dem verschlossenen Gesicht des Norddeutschen. Nur die klaren, durch- dringenden Augen waren, im Blick zu Fassung und Wangen vereint, in großer, brennender Frage vorwärts gerichtet. In einem wiederholend be- scheidenen Gasthause belegte er ein billiges Quartier für sich, bürstete sorgfältig den schon recht fadenförmigen Anzug und die drangsalterten Schuhe, als ein wenig und ließ sich vom Wirt die Lage der Bülferstraße erklären. Mit einem Bündel sauber geordneter Notenblätter — dem Schatz seines Ranzens — machte er sich dorthin auf den Weg.

Vor dem gesuchten Hause blieb er eine Weile unschlüssig und beengt atmend stehen. Endlich trat er ein. Ein Türschloß verkündete, daß hier der Konzertdirektor Robert Schumann wohnte.

Die Glocke schrillte. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen öffnete und zeigte dem Besucher ein kluges, fragendes Gesicht.

„Ach, bitte, ist vielleicht — Brahms ist mein Name, Johannes Brahms aus Hamburg — ist vielleicht der Herr Konzertdirektor anwesend? Ja — vielleicht für mich anwesend? Ich habe Grüße und Empfehlungen auszurichten von Josef Joachim.“

Mit jugendlichem Herzklopfen sah der Besucher im Geßel und sah fast anbetend auf den massigen Flügel, der mitten im Zimmer stand, auf Beetho- ven's Totenmaske an der Wand, auf die Bilder Bach's, Mozarts, Schubert's, Mendelssohn's.

Und dann stand er ihm gegenüber: Robert Schumann. Vellkommender GEFÜHR, geheimer Vergötterung dieser Größe voll, stand er vor dem Schöpfer der „Davidsbündlerzeitung“, der „Kreis- leriana“, des „Carneval“, des „Manfred“, der unvergleichlichen Nicker aus dem Borne der Romantik.

„Ah, Johannes Brahms!“ tönte die warm klin- gende Stimme. Eine weiche Hand ergriff herzlich die des Besuchers und zwang ihn zum Sitzen nie- der. „Freund Joachim schrieb mir in so begeister-

ten Worten von Ihnen, daß ich mich aufrichtig freue, Sie bei mir zu sehen.“

Johannes Brahms versuchte vergeblich, aus Worten zusammenhängende Sätze zu formen. Er sah nur den Meister, das vollweiche, blasse Gesicht, den sinnenden Mund mit den vorgeschobenen Lip- pen, das dunkle, leicht in die Stirn fallende Haar und das suchende, flackernde Augenpaar, das den Anschein erweckte, als sähe es stets über das Ziel hinaus.

„Sie haben in Hamburg studiert?“ rief es ihn zurück.

„Ja; bei Marxens.“

„Marxens.“ Schumann nickte zufrieden.

„Und dann?“ Doch da fiel sein Blick auf die Notenmappe des Besuchers. „Sie haben mir Selbstgeschriebenes mitgebracht?“

Brahms stand auf. „Wenn der Herr Konzert- direktor so gütig...“

Schumann nickte nur, kniff die Augen zusammen und wandte sich den Notenblättern zu. Dies und jenes Blatt überflog er erst, pfiff halblaut ein paar Takte, nickte vor sich hin und begann eindring- licher zu lesen. Ein paar mal versuchte er zu einer Frage den Kopf zu beugen, aber immer wieder hielt das Blatt seine Augen fest. Endlich, nach geraumer Weile, wandte er dem Jüngeren voll das Gesicht zu: „Wie alt sind Sie?“

„Zwanzig war ich im Mai.“

„Zwanzig,“ wiederholte Schumann. „Zwanzig Jahre.“ Weinahe heftig kam es heraus: „Wollen Sie mir etwas vorspielen?“

Die Schlange / Von Kurt Martens

Die Kaserne lag im Goletta, dem großstädtischen Europäerquartier von Tunis. Leutnant d'Aubusson, eben erst von Paris nicht ganz mit seiner Zustim- mung in dieses Vinteregiment versetzt, kam wäh- rend der ersten Wochen kaum über diesen Bezirk hinaus. Er plantierte die Boulevards entlang, schaute mit den Kameraden im Café, tanzte in den Dielen des Hotels mit gleichgültigen Amerikaner-innen. Mehr noch langweilten ihn die Damen der französischen Kolonie; sie waren dunkelste Provinz.

Seine ersten Streifzüge in die winkligen Gassen der inneren Stadt enttäuschten ihn, wideren ihn an. Überall Schnaden überster Gerüche: aus den Gar- tischen quoll Dampf hervor, von den müden- umschwärzten Fleischbänken flogen scharfe Dünste auf, die sich mit dem Gestank der Rinnsteine und Reibrichtungen mischten. Er tat sich in den Basaren und Euts, den verdeckten Kaufgewölben um, spähte an den Mauern der niedrigen, flachgedeckten Häuser empor, aber weder hinter den spärlichen, vergitter- ten Fenstern noch auf den Söllern zeigte sich ein verlockendes maurisches Antlitz. Einmal bemnte seinen nachlässig schlendernden Schritt auf einem Platz, nahe der großen Moschee, ein Hause gerump- ten Gefindels, das stehend, hockend, knieend in an- dächtiger Betrachtungen versunken schien. Davor stellten Fakire ihre Künste zur Schau, jene Gaukler von der Sekte der Aissaia, die von Stadt zu Stadt ziehen und zu den eintönigen Klängen von Dudel- sack und Pfeife ihre gezähmten Kobraschlangen in einer Art von graulichem Tanz sich drehen und wie- gen lassen. Ein halb Duzend beturbanter Weiß- bärte bildete den Halbkreis; jeder hatte vor den ge- kreuzten Knien einen flachen Korb, in dem die Schlange, gestützt auf den geringelten Hinterleib, den Blick auf ihren Herrn gerichtet, seiner Ver- schönerung sich unterwarf.

d'Aubusson sah ihnen eine Weile zerstreut zu. Als er sich zum Weitergehen wandte, sprach ihn ein Landsmann, ein Funktionär von der Regierung, den er obenhin konnte, höflich an:

Mit pochendem Herzen sah Johannes Brahms am Flügel und spielte. Seine Klavierfonate in Cdur.

Schumann hörte erwartungsvoll dem einseken- den Allegro zu. Allmählich neigte er sich näher und näher zu dem Spielenden hinüber; seine Brauen schoben sich in die Höhe. „Ja... das ist ja...“ murmelte er vor sich hin. Und plötzlich sprang er auf. „Einen Augenblick, das muß Klara hören!“

Brahms brach ab. Er rührte sich nicht. Wie hatte der Meister das gemeint? War das, was er mitgebracht, wirklich wert genug... Da stand Klara Schumann im Zimmer, die welt- berühmte, deren hinreißendes Klavierspiel er schon vor drei Jahren voll Bewunderung in Hamburg gehört hatte. Wie eine Erscheinung aus fernen, höheren Reichen kam dem Jüngling diese Frau vor, die ihm mit freundlich ermunterndem Lächeln die Hand reichte. Verwirrt und ungelent küßte er ihr die Fingerpitzen.

Dann mußte er sein Spiel von vorn beginnen. Das jugendstürmende, leidenschaftlich begeisterte Allegro; das schwärmerisch-sehnsüchtige herbliche Andante; das klare, naturinnige Scherzo; das ungeschliffene trostlose Finale. Eine neue Musik von starker Ursprünglichkeit; freilich vom Chaos des Sturmes und Dranges noch erfüllt, aber von uner- schütterlicher, hochstrebender Kunsttreue, abhold allen Gefälligkeiten; eine neue, hohe Musik der Wahrsamkeit, die nicht zum Hörer kam, sondern zu welcher der Hörer kommen mußte.

Schumann sah reglos in der dunkelsten Zim- mertecke. „Mehr! Mehr! verlangte er. Sein farbloses Gesicht, auf dem schon die Schatten drohender Krankheit irrlücherten, war, als sähe und höre er die Offenbarungen, an die er schon

nicht mehr geglaubt, unverwandt auf den Spielen- den gerichtet. Sein Erleben flutete auf ihn ein, abschließend und erfüllend wie eine Erlösung. „Er ist da, der kommen mußte! Dort sitzt er, auf den ich wartete!“ Ein Dankflügel zuversichtlicher Gewißheit umwob seine Lippen. Brahms spielte, der Kommande! Dunkel wuchs vor ihm noch ein- mal sein Leben und Werk auf, sein Ringen und Schaffen; seine beiden Seelen standen vor ihm: Florestan, der Wilde, Aufbegehrende, Kämpfende, und Eusebius, der schwärmende, träumende Ro- mantiker. Das Glück seines Schaffens: Afforde! Musik! Schwingende Töne! Das Glück seines Lebens: Klara! Chiara! Und dann das düstere Wissen darüber, im Finale, im Ausklang zu stehen, nicht vollenden zu dürfen, dem sich heranwühlenden Dämon Krankheit nicht ausweichen zu können... Er krampfte die Hände zusammen; aus seinem willensfest gewordenen Blick sprach Florestan, der Starke, Führende: Hier ist er, der vollenben wird, was ich nicht zu Ende führen konnte!

Brahms hatte aufgehört. In bescheidener Er- wartung drehte er sich den beiden Hörern zu. Aber Schumann schwieg; stumm ergriff er des Jünge- ren Hand und hielt sie feierlich fest.

Auch Klara trat hinzu. Höchstes Ersinnen in den Augen, sagte sie: „Ich glaube, der liebe Gott hat Sie gleich fertig in die Welt gesetzt.“

„Kommen Sie morgen wieder und übermorgen und wann immer Sie wollen“, verabschiedete Schumann ergriffen seinen Gast. Dann setzte er sich an den Schreibtisch und rief seine in Düssel- dorf weilenden Freunde zusammen: Es ist einer gekommen, von dem werden wir alle Wunderdinge erleben!

blinkend weißen Würfeln arabischer Behausungen. Die Villa der Amina ben Walloodi ward ihm an einem der Abhänge schon dadurch kenntlich, daß eine Schar von Eingeborenen die Pforte umlagerte. d'Aubusson trat gerade in dem Augenblick davor ein, als unter der wartenden Menge eine Bewegung entstand: Respektvolles Gemurmel, aus dem einige lebende und verzückte Zurufe aufflangen, kündete das Nahe der frommen Aissaia an.

Ueber der Pforte des Hauses sprang aus der kahlen fensterlosen Mauer ein vergitterter Balkon vor, an dessen Rückseite ein goldgewirkter Vorhang den Eintritt in die Gemächer verdeckte.

Dieser Vorhang teilte sich, und hervor trat eine vom Kopf bis zu den Füßen in weiße Schleier ge- hüllte Gestalt. Nur die hohe, edle Stirn, und die abgrundtiefen Augen, Kollenglut, in denen fahles Gold schmolz, ließen eine seltene, ausdrucksvolle Schönheit ahnen. Um ihren Hals aber war ein wulstiger Schal, eine grünliche, braungefleckte Schlange gewunden, die sich nun langsam löste und sich auf dem Mosaikboden der Aitane vor ihrer Herrin, ringelnd aufgerollt, niederlegte.

Aitna ben Walloodi hob ihre dünnen, weiß- gepuderten Hände mit Spangen und funkelnden Ringen segnend über das Volk, das laut betend vor ihr in den Staub sank.

Einer Dambusslöte entlockte die Aissaia weiche, trillerartige Töne; die Schlange neigte dazu ihren breiten Hals, bog und wand sich, Auge in Auge mit der Beschwörerin, voll absonderlicher Grazie.

Der Vicomte starrte, hingerissen von der fren- gen, inbrünstigen Würde dieser priesterlichen Frauengestalt, regungslos zu ihr auf. Wahrhaftig, das war ein Weib, das nähere Betrachtung lohnte! Als sie sich nach beendeter Feler wieder zurückzog und den Vorhang hinter sich fallen ließ, war sein Entschluß gefaßt.

Am nächsten Morgen erhielt die Dame Amina ben Walloodi ein Bilet von ihm, in dem er bat, ihr seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen. Er fühlte sich von ihrer heiligen Magie aufs tiefste berührt und

Der Bergführer / Skizze von Kurt Kessler, Sonnenwalde

„Wir rasten hier, Führer!“

Der Rordgipfel, den die drei heruntergekommen waren, reichte die blanke Schneemähne, als wollte er die Spuren verhafter Menschentritte abgüteln. Die beiden Fremden hatten Gispickel und Seil in den Schnee geworfen und kletterten sich auf die Steinbank vor der Schutzhütte, während der Leo Brendel den breiten Rücken an einen Felsblock stemmte. Ein flüchtiger Blick prüfte die Rebel- haube über der Wetterspitze.

Der eine der Fremden suchte das scheinbar un- entbehrliche Einglas, wies mit halb verdecktem Blick nach dem Führer, indem er sicher war, daß der ihn nicht verstand: „Ich habe für diese Deutschen nichts übrig, sie sind schwerfällig, unbüßlich und kaum zum Reden zu bringen...“

„Wie trockenes Ardenholz!“ fiel der andere, noch ein wenig herabsehbender, ein. „Uebtrigens ist der Weg von der Hütte nicht mehr schwierig. Wir entlohn den Alten und gehen ohne ihn zu Tal.“

Den Leo schien die Unterhaltung nicht zu kümmern. Einmal nur rief er die qualmende Pfeife aus dem Munde und witterte in die Luft. Und war gleich wieder wie grauer, zerfissener Stein. Stand alles drin aufgezeichnet wie in einem Buch: die Jahre, die Berge, das Erleben, hundert- mal der Blick in den Tod.

Da riefen die Fremden schon: „Se, Führer! Hier ist die vereinbarte Bezahlung. Wir denken allein abzugeben!“

Der andere tat kaum überrascht, nahm die Scheine, rühte ein wenig am Put, in dessen ver- stückelter Schädigkeit Edelweiß eine um so bereitere Sprache führte: „Wenn's die Herr'n woll'n! Aber i warn' Ent, 's Wetter kann leicht bös werden.“

Der mit „Jean“ Angesprochene machte eine un- willige Geste: „Möchte wohl noch ein Geldstück mehr verdienen!“

Einen Augenblick schien es, als vertieften sich die harten Falten in des Alten Gesicht, dann nahm er Fickel und Seil und stampfte in die Hütte.

„Komm, Jean! Nicht einmal für 'Danke' reicht es bei Ihnen...“ Folgte noch ein Schimpfwort, das dem Einglas gerade nicht als Gewinn verbucht werden konnte, dann schulterten die beiden Eisart und Rucksack und suchten den Abstieg.

Anfangs ging alles gut. Aber nach einer Stunde war der Himmel ein fahlgraues Tuch. Weiße Streifen sprangen dazwischen wie Tiger, Sturm- wächter, die ihre mächtigen Pranken gierig preizten. Und dann heulte es daher, peitschte die Nebel aus dem Tal, setzte ihnen flatternde Wolkenschnähen auf, daß alles bald eine einzige wogende, breite Masse bildete. Der Sturm segte die ächzenden Eitel- leitern der Eiswände empor, zerrte an morschen Blöcken und schleuderte sie höhnisch in die Tiefe, die sich erschauernd unter die entfesselte Natur hin- duckte.

Plötzlich stand der Führer wieder vor der Hütte. Künftig, sicher, mitten im schimmenden, schwanten- den Grau. Ging ein Nähn, fast wie Spott, um

den fargen Mund: „Meint, i versteh' Eure Sprach' net? Könnst leicht jezt oan brauchen da unten, der 's Herz statt'm Maul auf'm rechten Gled hätt!“

Tosender Wirbel zerfetzte das Wort. Jäh war das Nähn aus dem harten Gesicht weggefest. Ernst stand jezt belunen und rechte sich und sprang in das Blut und machte aus dem Spötter von eben wieder ganz den Leo Brendel, den Wetterwilden, Felsverwurzeln, der mit ganzem Herzen an der Heimat hing, wo der zürnende Berggeist den Menschen Verderben entgegenstenderte. Und wo doch noch einer drüber war, der alles wie einen Spielball in der Hand wag. Und der hatte von jeher bei den Brendels als der höchste Bergführer gegolten. Der gebot auch jezt, als der Alte den Spaten hinter der Steinmauer herriß, die Eisart in den Schnee stemmte und sich in den Höllenstrudel hinabschleusen ließ.

Unten barst die Nebelwand, spien Schräfte und Schlünde aus gähnendem Rachen ihren wild- brodelnden Atem. Im Rande des sonst harmlosen Gletschers war die lawinengefährdete Stelle, die von den beiden überquert werden mußte. Vielleicht hatten sie schon die Gletscherzunge erreicht, waren in Sicherheit?

Wieder starb die Tiefe. Zerfloß in der grauen, schattigen Nede. Doch in der Höhe schob sich's über die bleierne Wand. Und da! Sieht sich's nicht von der Wächte, wo der Nordgipfel zwischen bläu- lich schimmernden Eiskämmen die überhängenden Schneegänge herbläute? Klein erst, unheimbar, tiefste wie zerklüfteter Brunnen, trieb ein Spiel noch und taumelte durch die gläserne Eistrinne, überflügel sich, fand sich wieder und rollte und wuchs... und wuchs...

Der Alte erbleichte: Der weiße Tod fuhr zu Tal! Wilder schwall das dumpfe Brechen. Kam näher und näher. Brüllte in unbemüht orgetteltem Rau- schen. Herriß die Luft. Peitschte alle Sinne auf und raste ein paar hundert Meter weit vorüber. Geröll, Felsblöcke, Schnee, Eis, verlant alles im brausenden Schlund da unten.

Der Leo hekte, als sähe ihm selber die kalte Faust im Nacken. Jezt hatte er den Gletscherand erreicht, wo die Lawine zu Bruch gegangen war. Sein Blick umfahnte das eilige Grab.

„Dort!“ Ein Fickel ragte am Laminenbaum aus dem Schnee. Zwei, drei Sätze. Zischend fuhr der Spaten in die schmutzig graue Masse, brachte Retung, die unmöglich gewesen wäre, wenn der volle Lawinenstrom die beiden niedergedrückt hätte.

Aus dem flimmernden Schneefeld hob sich ein Nähn, stand selbst in der verzerrten Frage des Felssturmes hoch am Nordgipfel, der mit zuckender Eisfaut dem Leo Brendel niederdrohte. Der aber lachte, sein Bergführer war noch mächtiger. —

Anderntags fanden die beiden Geretteten in der niedrigen Bauernstube, hatten ihren Dank mit einem älteren Borschwoll auf den Alten los- gelassen, bis der zwischen den Jähnen knurte: „Mach's ta Müß! Was i tan hab', is selbstver- ständlich für oan Bergführer. Aber i sag' End: Die Berge gebe nix auf's Maul oder Geld und etner droben a net. Nur das Herz muß guet sei.“

Flammte jäh's Erschrecken in den beiden Frem- den auf: Der verstand ihre Sprache? Folgte eine tiefe Röte in den glatten Gesichtern, spiegelte die Erkenntnis des Herzens, daß sie diesem deutlichen Führer viel abzubitten hatten.

Hebe sie an, obgleich er ihr als Ungläubiger gelten muß, ihm persönlich ihren Segen zu spenden.

Sie ließ dem Boten sagen, daß sie den Herrn Vicomte empfangen werde, und gab ihm die Stunde an. Sie stieg im Dienste des Propheten, nur aus diesem Grunde dürfe sie sich seiner Bitte nicht verschlagen.

Der Besuch verlief steifer, als d'Aubuffon sich vorgestellt hatte. Zwei Eunuchen erwarteten ihn am Tor und führten ihn hinauf in einen mit kostbaren Teppichen belegten Saal, in dessen Mitte ein Sessel für ihn bereit stand. Amina ben Wallohi, verkleidert, ihre Schlinge um den Hals, hockte nahe dem Wand am Boden, hinter ihr zwei alte Dienerinnen; an der Tür nahmen die beiden Eunuchen Aufstellung. Man wechselte ein paar höfliche französische Begrüßungsworte; zu mehr ließ es die Beschönerin nicht kommen, sondern beehrte sich, ihrer Schlinge mit der Bambusflöte zum Tanz aufzuspielen. Dann erteilte sie in unverständlichem Arabisch ihren Segen, und die Audienz ward durch einen höflichen Wink der Dame aufgehoben. Keine Möglichkeit für den entflammten Anbeter, seinen Besuch auf eine gesellschaftliche Weise zu schließen. Eine nicht zu überbrückende Kluft trennte ihn von dieser allzu feierlichen dunklen Schönen. Mit ihrem Segen in der Tasche konnte er sich trösten.

Jornig ließ er zurück in seine Kaserne und fragte sich, ob die dumme Zeremonie, der er sich unterzogen hatte, der rechte Weg gewesen sei, sich einem Mädchen, vor dem er als selbstbewußter Liebhaber auftreten wollte, zu nähern. Hatte er irgend einen Eindruck auf sie gemacht? War ihr überhaupt klar geworden, welche eine Ehre er ihr erwies, daß er sich um ihre Gunst bewarb? Ein wütendes Verlangen, dieser Eingeborenen den Herrn zu zeigen, packte ihn und ließ ihn nicht mehr los. Zudem er grübelte, wo die Priesterschaft, die ihn als natürlichen weiblichen Empfänger verberge, fiel ihm ein Wort von ihr ein: „Sie brauchen meine Schlinge nicht zu fürchten; niemand läuft von ihr Gefahr, der unter meinem Schutze steht.“ Man mußte wohl, um ihr Gemüt in Bewegung zu setzen, vor allem einmal mit der Schlinge sich befassen.

Wie man ihm sagte, wurden die Robras der Gaultier nur unter der Bedingung geduldet, daß ihnen die Giftzähne ausgebrochen waren. Aber die Zähne wuchsen nach, die Prozedur mußte von Zeit zu Zeit erneuert werden. Es fragte sich, ob der vertraute Freund dieser Aissana den amtlichen Vorschriften genüge.

Leutnant d'Aubuffon fand, daß sich hier eine Gelegenheit bot, Amina noch einmal aufzusuchen und zwar in einer Machtvollkommenheit, die ihr imponieren mußte. In einem Schreiben, noch höflicher und verehrungsvoller als der erste, verständigte er sie von Gerüchten, die wissen wollten, ihre Schlinge sei gemeingefährlich und müsse von amtswegen getötet werden. Um dies ihr zu ersparen, werde er in aller Stille mit einem sachverständigen Araber bei ihr vorsprechen, das Gebiß der Robra untersuchen lassen und sich gern für deren Harmlosigkeit bei der Behörde verbürgen.

Wieder der gleiche, kühle zeremonielle Empfang, nur daß diesmal kein Sessel für ihn bereit stand. Sein Sergeant, den er als Zeugen mitgebracht hatte, wurde ebenso wie der arabische Mittling von den Eunuchen in eine Ecke des Saals gewiesen. d'Aubuffon erschöpfte sich in Entschuldigungen und Beteuerungen seiner guten Absicht. Amina nahm keine Notiz davon. Sie winkte ihm aber mit einer knappen Gebärde zu sich heran und sagte, während sie die um ihren Hals gewundene Schlinge freilegte:

„Wollen Sie nicht lieber selbst, Monsieur, sich von der Gefährlichkeit meines Lieblinges überzeugen? Wenn Sie nichts Uebles gegen ihn im Sinn haben, brauchen Sie ihn nicht zu fürchten.“

Der Leutnant, der wohl oder übel Courage zeigen mußte, streckte zögernd die Hand nach dem Kopf der Schlinge aus. Doch wie ein abgeschnellter Pfeil schoß diese plötzlich zischend vor und biß ihn durch den Handschuh in den Ballen.

„Oh, si done, mon cheri!“ riefte die Amina sanft. „Was tust du da?“

d'Aubuffon ließ einen Schrei des Entsetzens aus und taumelte zurück in den Arm des Sergeanten, der zu seiner Hilfe herbeisprang.

„Mörderin!“ brüllte der Vicomte die Aissana an, deren verschleierte Lippen spöttisch zu lächeln schienen. „Ungeheuer! Sie haben mich mit ihrer Bestie vergiftet!“ Er war leichenblass und schlotterte an allen Gliedern. Zum Sergeanten gewandt: „Bringen Sie mich weg von hier, auf der Stelle! Zum Arzt! Zum Arzt!“

„Aber nein, warum so ängstlich, Herr Vicomte?“ sprach ihm das junge Mädchen fast mütterlich besänftigend zu. „Ich sagte Ihnen doch, die Robra ist völlig harmlos. Mag sie auch einmal einem Gegner ihre Zähne fühlen lassen, der giftige ist längst beseitigt. Sie können sich weiter ihres Lebens freuen.“

Hinter dem Herrn Vicomte plätschte Gefieder los; die Eunuchen waren es, die sich sofort unterwürfig zeigten und sich verneigten, als er sich nach ihnen umwandte. Noch immer mißtrauisch zog er den Handschuh ab und betrachtete die „Wunde“. Die Hand war kaum gerötet, auch nicht blau angefallen, wie dies bei giftigem Schlangenbiß der Fall ist.

Gottlob, sein Schrecken war unbegründet gewesen! Dafür aber hatte er sich vor diesen Kerlen, vor den Dienerinnen, vor seinem Sergeanten und vor allem vor seiner Angebeteten unheimlich lächerlich gemacht! Für einen Vicomte, einen französischen Leutnant, ein Zustand fast so schlimm wie der Tod. In ganz Tunis würde sein Rencontre mit der Schlinge der Amina ben Wallohi schmunzelnd herumgetragen werden!

Roten Kopfes zog er fluchend und spottend ab und trug fortan kein Verlangen mehr nach der Bekanntschaft mit maurischen Mädchen.

Die Brandbombe

Skizze von Emil K. Belyj, Berlin

Der ganze, kilometerlange Flugplatz, weit draußen vor M., war von Militärposten abgeperrt und das Landkreuz eingezoogen. An seiner Stelle gaben weiße Tücher das weithin leuchtende Zeichen: Achtung! Hier wird geschossen. Nicht landen! Nicht überfliegen.

Ich hatte die Aufgabe, die einzelnen Piloten mit dem Mechanismus des neuen Maschinengewehrs vertraut zu machen. Als erster Prüfling erkletterte ein ehemaliger Reiteroffizier, guter Schütze und tüchtiger Flieger, den Führersitz. Ich nahm den Beobachterplatz hinter dem Piloten ein. Nochmals besprach ich mit ihm die gestellte Aufgabe: In tausend Meter Höhe um den Platz kreisen; so wie eine rote Leuchtkugel aufsteigen, war das „feindliche Flugzeug“ — eine senkrecht auf den Platz stehende, schenkelartige Zielscheibe — zu erkennen, im Sturzflug anzufliegen und aus möglichst geringer Entfernung zu beschießen. Danach mußten wir in Spiralen wieder auf 800 Meter steigen. Aus dieser Höhe war dann die aus Papp aufgebauete Miniaturstadt, „das Herz der feindlichen Kriegsindustrie“, mit den beiden Bomben zu belegen. Von dreißig Schüssen sollten wenigstens siebenundzwanzig Treffer sein. Die beiden Bomben, eine mit Gas, die andere mit Brandwirkung, hatten in einem Umkreis von zwanzig Meter der Pappstadt aufzuschlagen. Sofort nach dem Aufschlag sollten auf der Erde die Entgasungs- und Löscharbeiten einsetzen.

Alles war zum Manöver klar. Die zwei kleinen, glatten, silbrigen Lufttorpedos hingen eingeklinkt unter dem Flugzeugrumpf. Pioniere und Feuerwerker standen mit Gasmasken und Säuberungsgeräten sprunghaft in Deckung. Die Schußbeobachter lagen im Unterhaus; die Motore der Sanitätsautos liefen; die Strome heulte: „Bertig!“

Wir starteten, erreichten tausend Meter. Die rote Leuchtkugel zirkelte von der Erde hoch. Mein Pilot, Ratyn, stellte vorschriftsmäßig die Maschine auf den Kopf und sauste im Sturzflug auf die Scheibe zu. Noch weit vom Ziel entfernt feuerte Ratyn los. Eine Staubwolke wirbelte hinter der Scheibe auf. „Kein Treffer!“ meldete das Flaggensignal. Ich lehnte mich vor und brüllte dem Prüfling ins Ohr: „Nodam! — neue dreißig Schuß! — aber ran gehen — auf Rammweite! — dann erst losballern!“ Der Offizier, tief in seinem Ehrgeiz gekränkt, zog die

Maschine wieder auf tausend Meter, um dann — fast senkrecht — von neuem auf die Scheibe loszustürzen.

Die Tagflächen zitterten. An den Verbindungsstäben zischte die Luft in schrillenden Tönen. Scharf und schneidend zerrte der Propellerwind. Der Atem blieb uns bei dem wahnwitzigen Sturzflug weg. Jedenfalls wollte Ratyn mir nun zeigen, „was eine Harke sei...“ Immer größer und größer wuchs die Zielscheibe uns entgegen. Der Pilot schoß nicht. Ich schlug ihm auf die Schulter: „Feuern!“ Er schoß noch immer nicht. Ich hatte den Eindruck, nicht wir mit unserem Flugzeug bewegten uns abwärts, sondern die Scheibe mit dem ganzen Flugplatz raste zu uns empor. Riesengroß blühte plötzlich das Ziel vor mir auf. Ratyn warf mit einem Gewaltstoß die Maschine aus der „Steilen“ in die „Waagerechte“, und jetzt — endlich — tatte das Maschinengewehr los. Die Scheibe flüchte unter uns durch. Ein Schlag, ein Krachen, als ob die Erde einstürze. — Ich warf unwillkürlich die Hände schützend vor die Augen, die Maschine schwenkte scharf links, die Flügelspitze streifte haarbreit über dem Boden, dann lag das Flugzeug wieder ruhig und fest in der Hand des Piloten, jagte aber, noch im Schwung des Sturzfluges, mit rasender Geschwindigkeit über den Platz.

Die Schüsse mußten alle sitzen. Meine Augen suchten das Ziel. Ich sah keine Scheibe mehr. Eine Staubwolke lag haushoch über der Platzmitte. Monteure und Piloten liefen aufgeregt umher, gestikulierten mit den Armen und riefen uns etwas zu. Ein Rad wurde hochgehoben — man schwenkte ein zweites. Mehrere Leute stemmten ein ganzes Fahrgestell. Das Sanitätsauto fuhr quer über den Platz zur Dankestelle.

Ratyn mußte meine Aufforderung „auf Rammweite heran“ zu wörtlich genommen haben. Unser Flugzeug hatte mit den Rädern die Zielscheibe gestreift, zertrümmert und dabei das Fahrgestell verloren. Mein erster Gedanke war: die Bomben! Die Brandbombe war vor dem Start entzündet worden. — Ratyn drehte sich nach mir um und zeigte mit der Hand nach unten. Meinte er die Bomben oder die Tragbahnen?

Auf meinen Kartenblock zeichnete ich schnell ein bombenverwendendes Flugzeug über einem Wald. Diese Skizze hielt ich Ratyn vor die Augen, da der

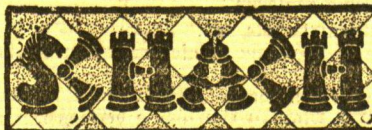
Motorlärm jetzt eine mündliche Verständigung unmöglich machte, und zeigte zum Wald hinüber, der sich jenseits der Landstraße ausdehnte. Dort wollte ich die Bomben abwerfen. Ueber dem Platz und der Miniaturstadt konnte ich die Torpedos nicht mehr los werden, ohne die aufgeregt durcheinander laufenden Monteure zu gefährden.

Ratyn hatte mich verstanden. Ueber dem Wald riß ich beide Abwurfshebel. Die Gasbombe sauste ab und klatzte in den Waldsee. Die Brandbombe fiel nicht! Ich zeigte Ratyn die Notiz: „Abwurfgefahr! Verboten, Brandbombe eingeklemmt!“ Wir freisten in Baumhöhe. Unsere Situation war höchst gefährlich. Ohne Fahrgestell war eine glatte Landung unmöglich. Dazu noch die entzündete Brandbombe am Flugzeugrumpf.

Ratyn und ich sahen die einzige Möglichkeit, einigermaßen heil zur Erde zu kommen, in einer Landung auf dem Wald. Gelang es dem Piloten, das Flugzeug dicht über den Baumspitzen richtig auszuheben, so daß die Maschine sich fast ohne Landegeschwindigkeit auf die Bäume setzte, so würden die Astspitzen den Aufschlag wiegend mildern. Falls uns das Glück hold war — und die Brandbombe nirgends aufschlag —, würden wir heil aus unserem Unglücksvogel klettern können. Meinen Ueberlegungen machte der Motor ein schnelles Ende. Er gluckte plötzlich, dann brummelte er noch ein Mal und wurde unheimlich still. Mit dem Motor stand auch der Propeller. Der Benzin-tank war leer!

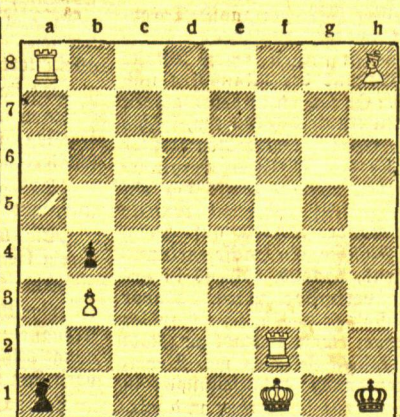
Ratyn legte das Flugzeug in einer meisterhaften Kurve gegen den Wind. Dann schwebten wir, handbreit um handbreit tiefer gehend, über den Baumkronen, dicht neben der Landstraße, auf der im Renntempo die Dilschwagen heran jagten. Endlich hatte unsere Maschine die Schwebekraft verloren. Sie schaukelte und berührte dann mit der linken Tragfläche zuerst die Baumkronen. Ich hörte das Krachen von splatterndem Holz. Zischend rissen die Leitwandflächen, und mit hohem Klagen zerbrachen die Metalle. Ein kurzer, scharfer Knall, eine Feuerfäule schoß hinter mir hoch, und eine Riesenkraft schleuderte mich in die Luft. Ich spürte meine Anschlaggurt in die Schultern einschneiden und reißend nachgeben. Dann fiel ich von Ast zu Ast. Wie Feischentriebe schlugen mir die Spitzen der Zweige ins Gesicht. —

Einige Tage später erhielt ich im Lazarett ein Schreiben. Mein Freund Ratyn, der ganz unverletzt blieb, hatte drei Tage Stubenarrest bekommen wegen Vergehens der Fallschirme.



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 123. — Frhr. v. Holzhausen.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 122.

E. Brunner. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc5, Tc4, Tg1, Lb3, Sa8, Ba4, a6, c6, c3, f6, g5 (11). Schwarz: Kc6, Ba5, c7, f7, g6 (5).

1. Tc4—h4 Kc6×c5 2. Tg1—g4 Kc5 nach c6 3. Tg4—c4 matt.

18. d3×e4 d6—d5

Schon hat die Dame eine offene Linie.

19. e2—c3 Ld4—e5

20. e4×d5 Le5—g3+

Rätsel-Aufgaben

Skat-Aufgabe

C (Hinterhand) meldet Rot Handspiel auf folgende Karten: kr B, p B, k B, h A, h K, h 7, p A, p 10, k 8, k 7.

Er sticht zu Anfang kr 7, kr K und gewinnt mit 61 Augen; warf er ab, so verlor er mit 60 Augen. A und B haben gleiche Augenzahl in ihren Karten, ersterer hat 4 Trümpfe, kein Pik. Im Skat liegen kr A, kr D. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? Wie wäre das Spiel in dem andern Falle verlaufen?

Es bedeutet: kr — Kreuz, p — Pik, h — Herz, k — Karo.

Ordnungs-Rätsel

Bande Cello Humor Kalb Route Strand

Unna Uralsk.

Wenn man vorstehende Wörter in eine andere Reihenfolge bringt, ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben zwei äußerst wertvolle Reisebegleiter.

Ergänzungs-Aufgabe.

Pfad Damm Kern Kreis Bau Gau Tag Stich Fluß Ger. Einem jeden der vorstehenden 10 einsilbigen Wörter ist eins der nachfolgenden ebenfalls einsilbigen voranzusetzen, so daß neue, und zwar zweisilbige Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben eine sommerliche Erholung.

Aar Alt Dunst El Elm Lein Nuß Pfahl Rast Torf.

Rätsel.

Eine Nuß zu knacken, weiß ich:

's hat der Weizen, 's hat der Zeisig,

's ist im Leim und auch im Reil.

Jedes Tierlein hat's im Schweiß;
Doppelt hat's die Eidergans,
Aber die hat's nicht im Schwanz,
Doch im Huhn wird es vor allen
Jeder Hausfrau wohl gefallen.

Versteck-Rätsel.

In jeder der folgenden Dichterstellen ist ein Wort, das einen geographischen Namen in sich birgt, enthalten.

1. Hangen und Bängen in schwebender Pein. (Goethe.)
2. Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß. (Goethe.)
3. Dem wackern Mann vertraut ein Weib getrost,
Und wär' er Freund, ein zweifelhaft Geschick. (Goethe.)
4. Der Herr muß selber sein der Knecht. (Rollenhagen.)
5. Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt. (Schiller.)

Umstellungs-Rätsel.

Die Buchstaben der 7 Wörter:
1. Amsel. 2. Ripse. 3. Wilna. 4. Sire. 5. Trog. 6. Serbe. 7. Reval

sind umzustellen, so daß sich andere Wörter ergeben. Diese bedeuten:
1. Arabischer Gruß. 2. Kriegsbeute. 3. Männlicher Personennamen. 4. Papiermaß. 5. Nordische Münze. 6. Hülsenfrucht. 7. Andere Bezeichnung für Maske.

Aus den Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter muß dann ein Frühjahrgemüse ersprießen, sobald diese aneinandergereiht sind.

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Trieb.

Kampflplatz.

Mehlspeise.

Italienischer Dichter.

Humoristisches

Nicht hoch genug

Als Professor Piccard von seinem zweiten Ausflug in die Stratosphäre glücklich zurückgekommen war, fühlte einer der vielen Neugierigen, die die Landung des Ballons erwartet hatten, sich bemüht, Piccard mit folgendem Späßen zu begrüßen: „Sagen Sie mal, Herr Professor, da haben Sie wohl schon Kuhglocken in der Milchstraße läuten gehört?“

Piccard lächelte freundlich zurück: „Nein, soweit war ich doch noch nicht von den Ochsen auf der Erde entfernt.“

Ohne Erfolg

„Lieber Freund, können Sie mir nicht mit zwanzig Mark aushelfen? Ich befinde mich momentan in einer kleinen Verlegenheit!“

„Sie Glücklicher! Ich befinde mich schon lange in einer großen!“ (Politiker.)

Die Braut

Junger Mann: „Verzeihung, könnte ich wohl heute nachmittag frei haben, um meine Braut im Krankenhaus zu besuchen?“

Chef: „Ja, gehen Sie mal ruhig. Hoffentlich hat sie nichts Schlimmes!“

Junger Mann: „Nein, im Gegenteil. Sie hat eine Anstellung als Krankenschwester!“

Sind Träume Schäume?

Frau Müller: „Mein Mann hat die letzte Nacht sehr lebhaft geträumt und dauernd im Schlafes gesprochen.“

Herr Müllers Sekretärin: „Und? Hat das etwas zu bedeuten?“

Frau Müller: „Ja. Daß Sie die längste Zeit in seinem Geschäft gewesen sind!“

Männlicher Personennamen.

Mathematische Figur.

Deutscher Dichter.

Irische Provinz.

Schlachtort in Frankreich.

Verband.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung der Skat-Aufgabe

A hatte p 10, p D, p 9, p 7, c 10, c K, c D, c 9, c 8, c 7; O: k B, t D, t 9, t 8, t 7, p 8, k A, k K, k 8, k 7.

Gang des Spiels:

1. c K, c A, k B (— 17).
2. t D, c 7, t A.
3. t 10, t 7, c 8.
4. t K, t 8, c 9.
5. k 9, k K, c 10 (— 31).
6. p 8, p D, k D (— 37).
7. c D, k 10, k A (— 61).

Oder: 6. t 9, p D, k D (— 37). 7. k A, c D, k 10 (— 61).

Es bedeutet t = Kreuz, p = Pik, c = Herz, k = Karo.

Auflösung des Gleichklangs:

— Raten. —

Auflösung der Buchstaben-Versetzung:

Altona Pasowalk Remscheid Ilmenau Liegnitz Wiesbaden Eiberfeld Tübingen Tharandt Ellenburg Rydolsstadt

— Aprilwetter —

Auflösung des Ergänzungs-Rätsels:

Leer gebrannt ist die Stätte.

Städtisches Schauspielhaus Memel

Spielplan der Spielzeit 1932/33

Nach einer Vorprobenarbeit von etwa 10 Tagen soll die Spielzeit am 9. Oktober beginnen.

Da das Abonnement wieder 24 Wochen umfassen soll, werden 24 verschiedene Stücke für das Abonnement zur Aufführung gelangen. Nach meiner künstlerischen und ästhetischen Überzeugung schlage ich im Nachfolgenden diejenigen Stücke vor, die zur Aufführung gelangen können:

Tell
Fiesko
Pyhgenie
Minna
von Barnhelm

Für die kommende Spielzeit stehen zur Wahl: von Goethe: „Pyhgenie“ oder von Schiller: „Wilhelm Tell“ oder „Fiesko“ und als Schülerdarstellung von Lessing: „Minna von Barnhelm“.

Die Leitung ist sich völlig darüber im Klaren, daß es sehr schwierig sein wird, den größten Teil des Publikums in Werke wie „Fiesko“ oder in „Wilhelm Tell“ hineinzuführen. Es soll versucht werden durch neuartige, in Memel noch nicht gezeigte Inszenierungen. „Tell“ soll im Stil des Schweizer Malers Kobler, „Fiesko“ a. B. nicht als groß aufgezogene klassische Tragödie, sondern als intimes Kammerstück, völlig modern, wenn auch im Kostüm der Zeit, gegeben werden. Da in der vergangenen Spielzeit „Shakespeare's Widerspenstigen Bäumung“ ein recht guter Erfolg war, soll auch das Lustspiel „Wie es Euch gefällt?“ zur Wahl gestellt werden.

Wie es Euch gefällt?

H. A. Angermeyer:
Flieg roter Adler
von Tirol

Der Tiroler Dichter Angermeyer hat schon vor zwei Jahren mit seinem Schauspiel „Flieg roter Adler von Tirol“ alle Bühnen deutscher Bunde erobert. Die Aufführung ist in Memel bisher aus technischen Gründen unterblieben.

Das Stück spielt an der Brennergrenze und versucht mit schlichten, dramatischen Mitteln das Schicksal des Grenzlandes zu gestalten. Der Grundgedanke dieses Volksstückes ist tief und edel — ein Heimatstück. Es gehört daher unter allen Umständen in den kommenden Spielplan des Memeler Städtischen Schauspielhauses.

Gerh. Hauptmann:
Vor Sonnenuntergang

Gerhart Hauptmanns neues Werk „Vor Sonnenuntergang“, das an allen Theatern zum Teil schon gespielt ist, zum Teil in der kommenden Saison gegeben wird, darf auch Memel nicht vorenthalten werden. Das Werk ist viel umstritten, eine Folge von Hauptmanns weltanschaulicher Einstellung. Das Memeler Schauspielhaus hat eine zweifache Pflicht zur Aufführung: die gegen den Dichter Gerhart Hauptmann, der in diesem Jahre seinen 70. Geburtstag feiert, und die gegen das Publikum, dem die Vermittlung des Wertes nicht vorenthalten bleiben darf.

Karl Verbs:
U. B. 116

In der Spielzeit 1930/31 war eines der umstrittensten Werke „Die Tragödie der Wälder von U. B. 116“ von G. Weisenborn. Nun hat ein junger Dichter, Karl Verbs, ein Drama geschrieben mit dem Titel „U. B. 116“. Das Werk, das an vielen großen deutschen Bühnen wie Hamburg, Leipzig, Weimar, Barmen, Hannover etc. gespielt wurde, soll auch in Memel gegeben werden; während „U. B. 116“ die reine Menschheitstragödie der tolgeweihten Wälder in übrigens vollkommen neuartiger Form behandelte, ist „U. B. 116“ ein nationales Drama im besten Sinne des Wortes. Es sei besonders betont, wie sehr dieses Werk der momentanen Situation entgegen kommt. Man kann behaupten, daß es das einzige dramatische Werk von Niveau ist, das ohne die geringste, billige Konzeption an radikale Intuition die nationale Idee überparteilich und ethisch zum Ausdruck bringt.

Graff und Hinge:
Die endlose Straße

Ebenfalls in der Spielzeit 1930/31 war einer der größten Erfolge „Die andere Seite“. Nun hat ein neues Regiestück ungeheures Aufsehen gemacht. Es heißt „Die endlose Straße“ und seine Dichter sind Carl Ernst Hinge und der leider zu früh verstorbene Dichter Sigmund Graff. Das Stück ist 1919 begonnen, 1926 vollendet worden und hat ein eigenartiges Schicksal gehabt. 6 Jahre ist es unausgeführt geblieben. Dann hat es ein Engländer in die englische Sprache über-

Julius Verkl:
Der lasterhafte Herr Tschu

fest und in dieser Form hat es das Conventgarden-theater in London uraufgeführt. Auf dem Umweg über die englischen Bühnen, auf denen es einen geradezu sensationellen Erfolg hatte, kommt es nun nach Deutschland. Alle deutschen Theater — ohne Ausnahme — spielen das Stück in der kommenden Spielzeit. Es ist das deutsche Gegenstück zur „Anderen Seite“. Es ist, wie die Dichter selbst sagen, „aus dem Erlebnis der Front hervorgegangen und konnte seinem inneren Wesen nach, von einem Eingelenen wahrscheinlich überhaupt nicht geschrieben werden.“

Ein viel gespielter neuer Dichter, von dem in Memel noch kein Werk gegeben wurde, ist Julius Verkl. Sein wertvollstes und interessantestes Werk: „Der lasterhafte Herr Tschu“, für das besonders günstige Besetzungsmöglichkeiten vorhanden sind, soll in den Spielplan aufgenommen werden.

Rolf Lauffer:
Krisis

Da von Rolf Lauffer, dem Stiefsohn Hermann Sudermanns bis jetzt in Memel alle Werke mit Erfolg gespielt wurden („Preisig in Litauen“, „Sturza des Apostel Paulus“, „Schrei auf der Straße“, „Christa die Tante“ und im vergangenen Winter „Die Entlebung des Carossa“) soll in dieser Spielzeit sein Schauspiel „Krisis“ zur Aufführung gelangen.

G. J. Rehfisch:
Affäre Dreyfus

G. J. Rehfisch, dessen Werke in Memel immer gern gesehen wurden, und dessen Schauspieler, der weint um Juden, hat vor einigen Jahren hier großen Erfolg hatten, soll in diesem Spielplan mit seinem größten und neuesten Werk „Die Affäre Dreyfus“ in Erscheinung treten. Das Stück gibt in künstlerisch einwandfreier Form die heute historisch gewordenen Ereignisse um die Jahrhundertwende wieder. Sein großer Erfolg ist darauf zurückzuführen, daß der größte Teil der heute noch lebenden älteren Generation die Geschehnisse miterlebt hat. Es ist ein Seitenstück, wenn auch in ganz anderer Kunstform, zum „Hauptmann von Köpenick“ und wenn es uns auch nicht so nahe liegt, wie das zum Märchen gewordene Stück „Rudmader“, so dürfte es doch — besonders in Memel — sehr starkes Interesse finden.

Max Dreher:
Reiseprüfung

Der Dichter Max Dreher bezieht in diesem Jahre seinen 70. Geburtstag. Sein neuestes Werk „Reiseprüfung“, das an allen deutschen Bühnen gespielt wird, wirft die a. B. viel erörterte Frage auf, ob Prüfungen aller Art heute noch zweckmäßig sind, da sie doch nur formalen Wert haben können. Wie „Voruntersuchung“ oder „Frauenarzt“ fordert die Reiseprüfung zur Auseinandersetzung mit einem der aktuellsten Probleme der Gegenwart auf. Daher soll es gespielt werden.

Joh. Wassermann:
Lulardis

Der bekannte Romanschriftsteller J. Wassermann hat sein erstes dramatisches Werk vollendet. Sein Titel lautet: „Lulardis“, ein spannendes, interessantes Stück von dramatischem Aufbau aus den Tagen der Weimarerzeit in Deutschland. Das Stück, das hohen künstlerischen Wert hat, bietet außerdem für das diesjährige Schauspielpersonal hervorragende Besetzungsmöglichkeiten.

L. James:
Siebzehn unter dem Nordpol

Neben dem modernen Schauspiel, dem Volksstück und Drama darf in Memel das moderne Lustspiel ebenso wenig wie der Schwank und das Sensationschauspiel fehlen. Schwank und Lustspiel werden von einem großen Teil des Publikums bevorzugt und auch das moderne Sensationschauspiel hat in Memel immer sein Publikum gefunden. Es sei erinnert an den Seriensieg von „Prolog nach Dugan“ mit 14 Aufführungen in der Spielzeit 1929/30 oder an den „Derer“ von Wallace, der ebenfalls eine hohe Aufführungsziffer erreichte. Es soll daher auch im kommenden Jahr ein solches Werk im Abonnement gespielt werden. In Aussicht genommen ist für diese Spielzeit ein sehr wirkungsvolles Werk: „Siebzehn unter dem Nordpol“ von L. James, deutsch von W. Kraus.

Blum:
Chausseur Antoinette
Buch:
Schwengels
Stemmler:
Geld ohne Arbeit

Das wirkungsvolle Theaterstück ist ein merkwürdiges Gemisch von Reportage und dramatischer Entzweiung. Es ist Theater, Kino und Rundfunk in einem. Das Stück ist ein Publikumserfolg, dem man für Memel, wie beim „Prolog nach Dugan“ viele Aufführungen mit gutem Gewissen prophezeien kann.

An neuen Lustspielen und Schwänken sollen gegeben werden:

„Chausseur Antoinette“ von Robert Blum,
„Schwengels“ von Fritz Peter Buch,
„Geld ohne Arbeit“ von Adolf Stemmler.

Bei der Auswahl dieser 8 Stücke ist in erster Linie der Gedanke maßgebend gewesen, die Darsteller in guten Rollen dem Publikum vorzustellen. Das ist für den notwendigen Kontakt zwischen Bühne und Zuschauer für die günstige Entwicklung der Spielzeit von großer Bedeutung.

Neben den angeführten Klassikern und Werken der neueren dramatischen Literatur, müssen auch eine Anzahl älterer, erprobter Werke gegeben werden. Da im vorigen Winter das Volksstück „Unter einem Dach“ des Holländers Fabricius außerordentlichen Anklang gefunden hat, soll das gute, beinahe klassisch zu nennende Volksstück Angengruber mit einer Aufführung vertreten sein.

Angengruber:
Der Pfarrer von Kirchfeld
Ludwig Fulda:
Der Zalkman

Zur Aufführung kommen soll: „Der Pfarrer von Kirchfeld“. Das Stück ist nicht durchweg im Dialekt geschrieben, was bei einer Aufführung in Memel nicht unwichtig ist. Die Besetzungsmöglichkeiten sind sehr gut.

Zwei weitere bewährte Werke der älteren dramatischen Literatur sind von Ludwig Fulda: „Der Zalkman“ und von Henrik Ibsen: „Die Stützen der Gesellschaft“. Ludwig Fulda's bevorstehender 70. Geburtstag gibt Veranlassung zur Aufführung seines Werkes. Der Dichter war vor 2 Jahrzehnten der meist gespielte Autor. 604 Bühnen gaben seine „Zwillingsschnecker“, 824 Bühnen seine „Augenfreude“. Da beide Werke in Memel oft gespielt worden sind, wird das städt. Schauspielhaus seinen 70. Geburtstag mit einer Neueninszenierung seines nicht minder erfolgreichen Werkes „Der Zalkman“ begehen.

Ibsen:
Stützen der Gesellschaft
Bresler u. Stein:
Riselt von der Pfalz

Ibsen's „Stützen der Gesellschaft“ ist seit mehr als 2 Jahrzehnten in Memel nicht mehr gegeben worden. Es bietet besonders für einige Darsteller hervorragende Rollen.

Ein älteres Lustspiel, dessen Wiederaufnahme sich lohnt, ist „Riselt von der Pfalz“ von Bresler und Stein. Das Werk lebt überall wieder auf und ist besonders für Memel geeignet. Es ist eine Art Gegenstück zur „Ballade des Königs“, das in Memel großen Erfolg hatte.

Strindberg:
Gustaf Adolf von Schweden

Am 1. November 1932 feiert Schweden den 300jährigen Todestag Gustaf Adolfs. Nicht Schweden allein, sondern die Protestanten der ganzen Erde werden diesen Tag feierlich begehen. Aus diesem Grunde beabsichtigt das Schauspielhaus das bedeutendste Gustaf-Adolf-Drama der Weltliteratur, Strindbergs „Gustaf Adolf von Schweden“ zur Aufführung zu bringen. Es ist indessen außerordentlich schwierig, ohne genaue Kenntnis der Partikeln, sich mit Bestimmtheit auf dieses Stück festzulegen. Daher wird von Strindberg noch „Königin Christine von Schweden“ in Aussicht genommen. Eines der beiden Strindbergwerke soll unter allen Umständen gegeben werden.

G. B. Shaw:
Caesar und Kleopatra

Die im vorigen Winter aus Krankheitsgründen ausgefallene Aufführung von Shaw's satirischer Komödie „Caesar und Kleopatra“ soll in der kommenden Spielzeit nachgeholt werden.

Henrik Ibsen:
Peer Gynt

Als Eröffnungsvorstellung ist Ibsen's Schauspiel „Peer Gynt“ in Aussicht genommen. Das Werk ist vor 10 Jahren zum letzten Mal gegeben worden. Es ist besonders als Eröffnungsvorstellung sehr gut geeignet, da es viele dankbare Antrittsrollen und außerdem die Möglichkeit einer besonders sorgfältigen semischen Gestaltung bietet.

Im Vorstehenden sind im ganzen 33 Stücke angegeben worden, aus denen die 24 Abonnementstücke zu gegebener Zeit von der Leitung des Schauspielhauses ausgewählt werden sollen. Dies ist endgültig erst dann möglich, wenn man in näherer Zusammenarbeit mit den verpflichteten Kräften deren Individualität erkennt.

Außerdem müssen für das Abonnement 8 Stücke vorbehalten bleiben, die aus den Neuererscheinungen des kommenden Winters genommen werden sollen. Karl Rudmader hat ein neues Lustspiel vollendet, dessen Titel noch nicht feststeht, dessen Aufführung aber im Oktober im Deutschen Theater in Berlin unter Reinhardts Regie erfolgt. Ebenso hat Ferdinand Bruckner, der erfolgreiche Autor der „Gisela von England“, ein neues Drama geschrieben, dessen Kenntnis vorläufig unmöglich ist, da es noch nicht im Buchhandel erschienen ist. Es wäre völlig verfehlt und nicht im Interesse der Abonnenten, wenn man sich hier auf den in Aussicht genommenen Spielplan festlegen wollte. Es muß ein Spielraum von mindestens 8 Stücken gelassen werden, für neue Neuererscheinungen, die noch in der kommenden Spielzeit gegeben werden müssen, und zwar besonders deshalb, weil sich sonst die Filmindustrie der betr. Werke bemächtigt und sie wie f. St. den „Hauptmann von Köpenick“ in Memel noch vor dem Theater herausgebracht werden.

Außerdem bedingt noch eine rein technische Notwendigkeit eine gewisse Einschränkung des vorgesehenen Spielplanes. Wenn im Laufe von 6 Monaten neben den Sonntagsaufführungen, auf die noch zurückzukommen sein wird, 24 verschiedene Stücke im Abonnement gegeben werden sollen und wenn unter diesen 24 Stücken derartig viele sehr schwierige und große Probenarbeit erfordernde Werke sind wie a. B. „Peer Gynt“, „Die endlose Straße“, „Affäre Dreyfus“, „Wilhelm Tell“, „Caesar und Kleopatra“, „Königin Christine“, oder „Gustaf Adolf“, „U. B. 116“ u. a. m. so bedarf es wohl keiner besonderen Ausführun-

gen, daß diesen sehr schwierigen Werken auf der anderen Seite auch leichter einstudierende gegenüber stehen müssen. Das Gelingen einer schwierigen Inszenierung ist sehr oft in erster Linie eine reine Zeitfrage. Es hängt ab von der Anzahl der Proben. Ein leichteres Werk erfordert 7—8, ein schwieriges 12 und mehr Proben. Es ist daher erforderlich, leichtere Stücke parallel einzustudieren. D. h. sie so zu besetzen, daß in ihnen je die Hälfte der verfügbaren Kräfte beschäftigt ist, und daß die Proben räumlich getrennt, aber parallel zueinander stattfinden können. Auf diese Weise können in einer Woche statt einem, zwei Stücke spielfähig gemacht werden. Dadurch werden für ein schwieriger einstudierendes Werk 14 Tage für die Probezeit frei.

Unter den im Vorstehenden zur Wahl gegebenen Stücken befinden sich nur wenige, die ein solches Parallel-Einstudieren ermöglichen. Diese Stücke zu finden ist ohne die ganz genaue Kenntnis der Mentalität des Personals im voraus fast völlig unmöglich. Es erfordert eine besonders sorgfältige Besetzung und die genaue Beachtung vieler Gesichtspunkte, wie a. B. „Studienfächer“ der Mitglieder in den Rollen oder die Fähigkeit schneller oder langsamer die Rollen memorieren zu können.

Auch kommt es bei diesen Werken sehr auf die bühnentechnischen Voraussetzungen an, deren Bewältigung wieder von der momentanen Arbeitsbelastung des technischen Personals abhängt. Aus allen diesen Gründen muß sich die Leitung mindestens 4 weitere Werke vorbehalten, deren Festsetzung aus diesem Gesichtspunkte heraus von ihr zu gegebener Zeit erfolgen muß. Es soll in der kommenden Spielzeit der Versuch gemacht werden, neben den Abonnementstücken besondere Werke einzustudieren, die nur an Sonntagen gegeben werden sollen. Dies müssen Werke sein, die geeignet sind, das Sonntagspublikum, das hauptsächlich Zerstreuung sucht, ins Theater zu ziehen.

Stier für sind in Aussicht genommen:
Robert und Bertram, Roffe,
Husarenliebe, Lustspiel,
ein Kriminalchauspiel, von Wallace,
Der Geisterzug, Sensationschauspiel.

Jedes dieser Werke soll an Sonntagen so oft gespielt werden, wie die elastische Sonntagsaufnahme erreicht wird.

An den beiden Weihnachtsfeiertagen und am Neujahrstage soll „Die Journalisten“, das Lustspiel Gustaf Freytags, in einer Neufassung von Felix Joachimsohn, mit Wust von Theo Madaden gegeben werden. Die vertrauten Gestalten aus Freytags klassischem Lustspiel sind in dieser Bearbeitung verjüngt und singen und tanzen im Rhythmus einer fröhlichen Musik. Das Stück ist ein unterhaltendes und geistvolles Spiel, das Alles mit Neuem verschmilzt und letzten Endes bleiben doch: „Die Journalisten“.

Ob die Aufführung zustande kommt, wird davon abhängen, ob es gelingt, ein tragbares Abkommen mit dem Café Sommer zu treffen, dessen neu zu verpflichtende Kapelle den musikalischen Teil der Aufführung übernehmen müßte.

Weiter soll der Versuch unternommen werden an 4 Sonntagen — alle 4—6 Wochen — einen sogenannten „Bunten Abend“ im Theater zu veranstalten. Diese bunten Abende sollen zu einer feststehenden Einrichtung innerhalb der Spielzeit ausgebaut werden. Sie sollen ausgefüllt werden mit Kabarett- und Gesang- und Tanzdarbietungen sowie an jedem Abend mit der Aufführung eines oder zweier kleinerer Einakter.

Wie in den vergangenen Jahren, sollen auch in der kommenden Spielzeit mehrere Märchenvorstellungen veranstaltet werden.

Memel, den 18. August 1932.

g. Heinrich Albers

Der Spielplan ist in der vorliegenden Form vom Magistrat und der städtischen Theaterdeputation genehmigt worden und zwar in dem Sinne, daß es der Leitung des Städtischen Schauspielhauses überlassen bleiben soll, aus den angeführten Werken diejenigen auszuwählen, die zur Aufführung in Frage kommen. Die städtische Theaterdeputation beschloß in ihrer Sitzung vom 1. September 1932 das vorstehende Exposé als richtunggebend für den kommenden Theaterwinter der Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Weitere Anregungen aus den Kreisen der Theaterbesucher werden dankbar begrüßt.

wth Waldenburg, 2. September.

cnb. Berlin, 8. September. Das Sondergericht verurtheilte heute den Arbeiter Stühmer wegen versuchten Totschlages in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch zu drei Jahren Zuchthaus, drei weitere Angeklagte zu zwei Jahren, einen An-

wth. Hirschberg, 8. September. Vom Sondergericht wurden wegen der Schmiedeburger-Zusammenstöße vom 8. Juli der Arbeiter Hittigel zu zwei Jahren Zuchthaus, die sozialdemokratischen Stadtverordneten Gner und Leber sowie ein Melter zu je 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Sechswere Angeklagte erhielten kleinere Freiheitsstrafen.

wth. **Piegnitz**, 8. September. Das Sondergericht verurtheilte den Russen Baranow, der in der Nacht zum 7. August auf das S.-A.-Heim in Bunzlau mehrere Schüsse abgegeben und auf zwei S.-A.-Männer geschossen hatte, zu acht Jahren Zuchthaus.

Wien, 2. September. Laut Wittermeldungen ist gegen die österreichischen Zündholzgesellschaften „Solo“ und „Sirius“ eine einstweilige Verfügung erlassen worden, die ein Verbot der Verfertigung und Veräußerung ihrer Produkte ausspricht. Beide Gesellschaften standen in engem Kontakt mit dem Kreuger-Konzern. Ihre Vermögen von 90 bzw. 40 Millionen Schilling sollen in die Konkursmasse Kreugers einbezogen werden.

wth. Gerbern (Kreis Büdinghausen), 8. September. Der Landwirt R o m e r, genannt Sudhoff, in Gerbern ist in der Nacht zu Freitag zusammen mit seiner Frau und einer Hausangestellten von bisher unbekannten Tätern ermordet worden. Offenbar hat an Ort und Stelle ein K a m p f stattgefunden. Römer wurde vor seinem Bett, seine Frau auf einer kleinen Vortreppe zu seinem Schlaf-

Wir wissen, daß in fast allen südamerikanischen Ländern ausgezeichnete Fußball gespielt wird. Aber so gut in diesen lateinischen Ländern Fußball gespielt wird, so leidenschaftlich geht es auch dabei zu. Um dem Ungeheim der dortigen Zuschauer einen Damm entgegenzusetzen, hat man um die Fußballfelder hohe, starke Gitter anbringen müssen, um einem Ueberheizen der Barrieren vorzubeugen. In Europa pflegt es ja in dieser Beziehung friedlicher und gestitteter zuzugehen, aber auch in Italien war man gewohnt, schon vor längerer Zeit diese südamerikanischen Vorbilder nachzuahmen. Man kann zu den italienischen Plätzen nur durch einen tiefen Tunnel gelangen, außerdem sind die Plätze ebenfalls durch ein hohes Gitter von den Zuschauern getrennt. Nun muß diese Methode auch in Mittel- und Ost-Europa und zwar in Prag, nachgeahmt werden. Das tschechische Publikum ist sehr temperamentvoll, und in den letzten Monaten kam es zu schweren Ausschreitungen bei großen Fußballkämpfen. Bei einem fest vorzunehmenden Umbau des Sparta-Platzes in Prag, der bis zu einem Fassungsvermögen von 45.000 Zuschauern erweitert werden soll, will man diesen neuen Platz ebenfalls mit einem hohen Gitter umgeben, und auch der tiefe Tunnel wird nicht fehlen.

9219/32

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 19.30: Abendkonzert. 21.20-22.30: Konzert. Montag: 19.30: Kammermusik. 21-22.30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6.15-8.15: Frühkonzert. 8.30: Evangelische Morgenandacht. 11.30: Kantate: „Barum betrübte du dich, mein Herz“. 12-14: Mittagskonzert. 14: Schachfunt. 14.30: Jugendfunt. 15: Rahme Tiere. 15.30: Jugendbühne. 16.35: Nachmittagskonzert. 18.20: Ich lebe in einem Menschenfisch. 18.45: Zur Unterhaltung. 20.10: Virtuose Unterhaltungsmusik. 21.10: Unterhaltungskonzert. 22.20: Nach Tagesmeldungen: Tanzmusik. Montag: 6.30-8.15: Frühkonzert. 8.30-9: Turnfunt für die Hausfrau. 11.05: Fortfunt. 11.30-13: Schloßkonzert Sannover. 13.05-14.30: Schachfuntkonzert. 16: Unterhaltungskonzert. 17.45: Was muß der Rundfunt-hörer von den Grundlagen der Musik wissen? 18.25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19: Dufay-Lieder von Arno Golz. 19.35: Weitere Spättonneregeisterungen. 20: Dichter über sich selbst. 20.25: Rinde-Trio. 21.10: Das Räthchen von Seibronn.

Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 6.20: aus Hamburg: Sinfonkonzert. 11.05: Für die Kinder: Märchen. 13: Mittagskonzert. 14.30: Was ist die Geheimwissenschaft? 15.05: Menschen im Beruf. 16.50: Naturwissenschaftler in Rom. 17.15: Orchesterkonzert. 18.20: Deutsches Lied des 18. Jahrhunderts. 20: aus Breslau: Ehrenabend Gerhart Hauptmann. 21.10-23.30: Unterhaltungskonzert. 23.30-24: Tanzmusik. Montag: 14-15: Konzert. 15-15.25: Kinderfunt. 16.30-17.30: Konzert. 19-19.20: Stunde des Sandwirts. 19.25-19.40: Vierstunde Funkt. 20: Orchesterkonzert. 22.20: Nach Tagesmeldungen: Unterhaltungsmusik.

Rangenberg (Welle 472). Sonntag: 16-17: Militärmusik. 18.30-18.55: Neue Wege der Berufsbildung der Ange-stelltenjugend. 21-22: Orchesterkonzert. 22.40-24: Nach-mittag. Montag: 17-18.15: Vesperkonzert. 18.20-18.40: Vortrag: Gewerkschaft Jugendliche und Elternhaus. 19 bis 19.20: Mein Kind läßt. 19.30-19.55: Unsere Pflichten gegenüber deutschem Volkstum im Ausland. 20-20.30: Länze und Gefänge der Indianer. 22.20-24: Nachtmusik und Tanz.

Wien (Welle 517). Sonntag: 11: Sinfonkonzert. 13.40: Manofonkonzert. 15.35: Kammermusik. 17: Konzert. 19: Sieber und Arien. 19.45: „Der letzte Einspänner“. Ein

Wiener Sieber und Arien. 22.15: Abendkonzert. Montag: 17.20: Schachfunt. 19: „Don Carlos“, Oper. 22.15: Abendkonzert.



Der Erbkönig von Spanien als Laupate des jüngsten Habsburgers

In der St. Othmar-Kirche in Mödling bei Wien wurde der jüngste Habsburger, Stefan von Habsburg, getauft. Es ist der Sohn der Prinzessin Helena von Rumänien und des Erbprinzen Anton von Habsburg. Wie unser Bild zeigt, war Laupate der frühere König Alfons von Spanien. Rechts neben ihm der Vater des Säuglings, Erbprinz Anton von Habsburg, links die Königinmutter Maria von Rumänien, die Großmutter des jüngsten Habsburgers.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Reichsbankausweis vom 31. August

Wtl. Berlin, 2. September.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. August 1932 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombard und Effekten um 876,9 Millionen auf 3.618,2 Millionen Reichsmark erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks von 228,9 Millionen auf 3.008,9 Millionen Reichsmark, die Bestände an Reichsschatzwechseln um 33,1 Millionen auf 36,9 Millionen Reichsmark und die Lombardbestände um 114,9 Millionen auf 207,4 Millionen Reichsmark zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbanknoten zusammen sind 218,4 Millionen Reichsmark in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 200 Millionen auf 3.816,9 Millionen Reichsmark, derjenige an Rentenbanknoten um 18,4 Millionen auf 410,9 Millionen Reichsmark erhöht. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbanknoten auf 16,2 Millionen Reichsmark ermäßigt. Die

fremden Gelder zeigen mit 407,6 Millionen Reichsmark eine Zunahme um 54,6 Millionen Reichsmark.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 18,4 Millionen auf 925,1 Millionen Reichsmark erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 165.000 Reichsmark auf 768,8 Millionen Reichsmark und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 13,3 Millionen auf 156,8 Millionen Reichsmark zugenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am Ultimo 24,2 Prozent gegen 25,2 Prozent am 28. August dieses Jahres.

Berliner Ostdevisen am 2. September. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Notizen: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 2. September mit 70,90 (am Vortage mit 70) Mark notiert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	2. 9. G.	2. 9. B.	1. 9. G.	1. 9. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	0,918	0,917	0,915	0,917
Kanada	3,776	3,784	—	—
Japan 1 Yen	0,449	1,951	—	—
Kairo 1 Egypt. Pfd.	14,97	15,01	—	—
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	—	—
London 1 Pfd. St.	14,59	14,63	14,59	14,63
New York 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,321	0,323	0,321	0,323
Uruguay	1,738	1,742	—	—
Amsterdam 100 Guld.	169,63	169,97	169,63	169,97
Athen 100 Drachmen	2,697	2,703	—	—
Brüssel 100 Belg. 100 F.	58,34	58,46	58,34	58,46
Budapest 100 Pengo	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,02	82,18	82,07	82,23
Helsingfors 100 fin. M.	6,274	6,286	6,264	6,276
Italien 100 Lire	21,60	21,64	21,60	21,64
Jugoslawien 100 Din.	6,693	6,707	—	—
Kopenhagen 100 Kron.	75,22	75,38	75,22	75,38
Lissabon 100 Escudo	13,31	13,33	—	—
Oslo 100 Kron.	73,13	73,27	73,13	73,27
Paris 100 Fr.	16,495	16,535	16,495	16,535
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,68	65,82	—	—
Schwiz 100 Fr.	81,53	81,69	81,55	81,71
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	—	—
Spanien 100 Peseten	33,85	33,93	33,87	33,93
Stockholm 100 Kron.	74,92	75,08	74,92	75,08
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 2. September.

Die heutigen Zufuhren betragen 83 inländische Waggons, davon 36 Weizen, 24 Roggen, 19 Gerste, 4 Hafer. Amtlich: Weizen 770 Gramm 21,80, 760 Gramm 21,50, 745 Gramm Durchschnitt 21,40, 730 Gramm 21,20, 720 Gramm 21, Roggen 700 Gramm Durchschnitt 16,70, 690 Gramm 16,60, 675 Gramm 16,40, 660 Gramm 16, Gerste 16-16,30-16,40, dick 16,60, Gerstengemenge 14,60, Hafer 13-13,20, schwer 13,40-13,50 Mark. Freiverkehr: Weizen 21-21,40, Roggen 16,30-16,60, Gerste

Berliner Butter

Berlin, den 3. September. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Pfd. 1,11
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa Pfd. 1,01
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa Pfd. —
abfallende Pfd. 0,92
Tendenz: fester

Weiterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 4. September
Frühe bis mäßige südwestliche Winde, stark bewölkt, zeitweise Regenfälle, langsame Temperaturrückgang.

Übersicht der Witterung vom Sonnabend, 3. Sept.
Der allereine Druckfall über Nordamerika hält an und die durch die Verschiebung der Luftdruckgegensätze im deutschen Küstengebiet entstandene stürmische Westströmung wird unter Wetter zunächst beherrschen.

Temperaturen in Memel am 3. September
6 Uhr: + 18,0, 8 Uhr: + 17,5, 10 Uhr: + 18,5

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 2. September 1932

Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) Jüngere	34-35
Sonstige vollfleischige a) Jüngere	31-33
b) Ältere	26-30
Fleischige	22-25
Gering genährte	20-22
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	30-32
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28-30
Fleischige	26-27
Gering genährte	22-25
Kühe, Jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	25-27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20-24
Fleischige	18-20
Gering genährte	11-17
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	33
Vollfleischige	29-31
Fleischige	22-27
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17-23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45-53
Mittlere Mast- und Saugkälber	37-48
Geringe Kälber	22-33
Schafe, Mastlämmer und Jüngere Masthammel	a) 31-32
a) Weidemast	b) 26-27
b) Stallmast	33-35
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	25-28
Fleischiges Schafvieh	30-32
Gering genährtes Schafvieh	18-28
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	44-45
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	43-44
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	40-42
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	37-39
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	40-41

Antrieb: Rinder 2656, darunter 733 Ochsen, Bullen 720, Kühe und Färsen 1193, Kälber 1266, Schafe 6830, direkt zum Schlachthof 291, Schweine 9156, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 684. Auslandschweine —.

Markterwartung: Rinder ruhig, Kälber mittelmäßig, gute Kälber knapp, Schafe und Schweine ziemlich glatt.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
780	Aug. Thyssen S.D. (de Buhr)	Leningrad	Papierholz	Hd. Krause
781	Alice Gaulke M.S. (Gaulke)	Kolnberg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
782	Iris S.D. (Wedema)	North Shields	Heringe	R. Meyhoefer
783	Apollo M.S. (Loosberg)	von See zurück	leer	Nothafen

Pegelstand: 0,44. — Wind: WSW. 6. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Apollo

Sonnabend und Montag 5 u. 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 und 8 1/4 Uhr
Der neue deutsche Tonfilm-Erfolg

Zum ersten Mal verliebt
(Hasenklein kann nichts dafür)

Lien Doyers
Hans Bräun-
wetter
Jacob Tiedtke
Joh. Riemann
Paul Otto

Beiprogramm

Kammer

Sonnabend und Montag 5 u. 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 und 8 1/4 Uhr
Der neue deutsche Riesenerfolg

Der Feldherrnhügel

Ivan Petrovich
Elga Brink
Betty Bird
Roda Roda

Beiprogramm

Bekanntmachung

Die bisher von dem Sport-Club Memel II genutzte Fläche in Hundsfischen in der Größe von 6 Morgen ist ab 1. Oktober d. Js. für eine landwirtschaftliche Nutzung zu verpachten.

Angebote werden im Büro der Grundhofsverwaltung, Rathaus, Zimmer 50, in Empfang genommen.

Memel, den 30. August 1932.

Der Magistrat

Bekanntmachung

In Hundsfischen ist ab sofort eine Fläche von ca. 31 Morgen zu verpachten. Angebote werden im Büro der Grundhofsverwaltung, Rathaus, Zimmer 50, entgegen genommen.

Memel, den 27. August 1932.

Der Magistrat

Bekanntmachung

Zwecks Einschulung blinder und taubstummer Kinder werden die Eltern oder Pflegeeltern solcher über 4 Jahre alten Kinder aufgefordert, diese innerhalb 1 Woche bei uns, Rathaus, Zimmer 36, an melden.

Memel, den 31. August 1932.

Der Magistrat

Schulverwaltung

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur

Ostsee-Heilort — Broschüre frei

HERBST
NEUHEITEN
Modernste Gewebe und Dessins für
Kleider, Blusen, Röcke und Mäntel sind in grösster Auswahl und hervorragenden Qualitäten soeben eingetroffen
Bitte beachten Sie meine Schaufenster

Kleider, Blusen, Röcke und Mäntel sind in grösster Auswahl und hervorragenden Qualitäten soeben eingetroffen

Auswahl und hervorragenden Qualitäten soeben eingetroffen

Bitte beachten Sie meine Schaufenster

Georg Silbermann
Marktstrasse Nr. 6

6. Geld-Lotterie

des V. Verbandes der Frauenvereine vom Roten Kreuz
Hauptgewinne: 5000, 2000, 1000 Lit usw.
Ziehung 21. September 1932
Ganzes Los 10.—, halbes 5.—, viertel 2.50 Lit.

Geschäftsleitung: R. Lankowsky, Polangenstraße 41, Telefon 22

Capitol

Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2, 6 und 8 1/2 Uhr

Trotz der enormen Unkosten noch zu Sommerpreisen (Lit 1.— bis 1.75)

Des großen deutschen Meisterregisseurs
F. W. Murnau's
letztes und schönstes Werk
Der herrliche tönende Südsee-Großfilm

„Tabu“

Das Publikum ist überall begeistert, alle wünschen sich, wenigstens ein Mal in jedem Monat einen solchen Film zu sehen. Dieser Film aber ist ein einzigartiges Werk, wie es bisher noch nie geschaffen wurde! (3120)

Beiprogramm / Tonwoche

Zementfliesen hydraul. gepreßt
Zementrohre
Eisenbetonmüllrösten

Wäsche- und Zaunpfähle
zu günstigen Preisen zu haben (3091)

Otto Schmitt, Baugeschäft, Tel. 890

Unterricht

Lit. Unterricht
beginnt wieder am 5. Sept. jed. Abend von 4 1/2-10 Uhr in mehrerlei Anmelb.

werden während der Unterrichtszeit entgegen genommen (3069)

Friedr. - Wilhelm-Str. 19/20, 2. Et.

Studentin Franz. Uni-
versität gibt gute
Franz. Stunden

Ang. unt. 2069 an die
Hofstraßenstr. 21.

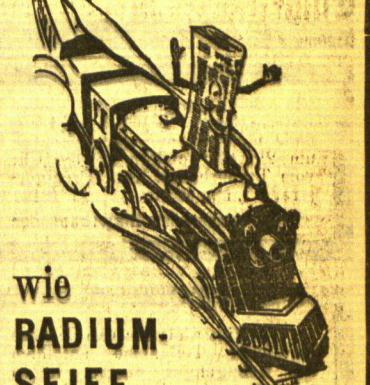
Hindenburg
Polytechnikum
Oldenburg i. O.

Ausbildung von Ingenieuren aller
Fachrichtungen

Lehrling
Sohn achtbarer Eltern, für mein Schiff-
ausstattungsgehilfen sucht (3104)

W. Walker, Rautenstraße 9-10

Mit D-Zugs-
schnelle eilt die
Nachricht
durch das Land



wie
RADIUM-
SEIFE
schnell beliebt -
begehrt - bekannt!

Ostseebad Schwarzort

(Kurische Nehrung)

Hotel und Kurhaus May

Telefon Nr. 8

das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Behagliche heizbare Zimmer
Billigste Nachsaisonpreise

Es laden herzlichst ein

Karl May und Frau

3068

Gelacht zum sofortigen Kauf eine (3115)
neue oder gebrauchte

Lokomobile

75-125 PS. Ang. unt. 2032 an
die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Große Räume
für Fabrik (mögl. mit Zementboden)
zu mieten gesucht. (3103)

Meldungen unter Telefon 316 erbeten

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Tazies
Walter Schillalies

Memel, den 4. September 1932.

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Hoppe und Frau

Amm, geb. Jonathan

Memel, den 3. September 1932

Danksagung

Für die vielen Beweise der Anteilnahme an unserem Gedenktage sagen wir allen lieben Memelern, die unsere Geschäftsräume und unsere Wohnungen in ein Blütenmeer verwandelt oder uns in anderer Weise erfreut haben, tiefsten Dank.

Gebrüder Eglin

Restaurant Wiesenberg

Golzstraße 12

Inhaber Fritz Krullis

Heute Sonnabend bis 3 Uhr morgens geöffnet. (3098)

Vittoria- Versicherung

Die Haupt-Geschäfts-
stelle befindet sich jetzt
Bahnhofstr. 10. 3 Treppen
Telefon 763 (3049)

Tischler- arbeiten

in Bau und Möbel
sowie Reparaturen
beider Art werden gut
und billig ausgeführt
Kettenstraße 3

Gelienkt nicht

aber halb umsonst
verlaufe ich aus mei-
nem Restlager (3089)
trotzdem

Holz Kohle

Friedrichstraße 16
bei Golden, im Hof.

Guthe Abnehmer

von 150-200 Liter
Milch mit Anfuhr. Zu
erfr. an d. Schaltern
dieses Platzes. (3121)

Ein weißes eisernes

Kinderbettgestell
mit Matratze billig zu
verkaufen (3016)

Schwabenstraße 3

Tanzschule

Luitensstraße 4-10 **Elfe Walker** Telefon 45 privat

Winter - Saison 1932/33

Beginn der Kurse:

für Erwachsene Freitag, den 16. Sept.
für Schüler Donnerstag, den 22. Sept.
für Fortgeschrittene Sonnabend, d. 24. Sept.

Weitere Anmeldungen nehme ich täglich entgegen. (3099)

Neue Stoffe

für

Kleider und Mäntel

Im Herbst und Winter 1932 herrscht die

Uni-Mode

Crepe Chevron 8²⁵
70 cm, diagonal u. fischgrat Mtr.

Bouclé-Jersey 10⁵⁰
70 cm, Wolltransparent Mtr.

Crepe Delano, 95 cm 14⁸⁰
reine Wolle, in vielen Farben Mtr.

Crepe Craquelé 16⁵⁰
95 cm, Wolle mit Kunstseide Mtr.

Mantel-Diagonal 18⁵⁰
140 cm, melangefarbig Mtr.

Mantel-Sportex 22⁵⁰
140 cm, nach engl. Geschmack Mtr.

Cotelé-Bouclé, 140 cm 27⁻
dicht gewebt, f. Damenmäntel Mtr.

Kamelhaar 140 cm 33⁻
reine Wolle, weich u. schwer Mtr.

Bitte besuchen Sie uns unverbindlich!

F. Laß & Co

gegr. 1858

ältestes und größtes Haus am Platze

Heute nacht erlöste von seinen langen mit rührender Geduld getragenen Leiden ein sanfter Tod meinen geliebten, unvergesslichen Mann, unseren herzensguten, treusorgenden Vater und Schwiegervater, den Rentier

Otto Witzki

im 65. Lebensjahre

In tiefstem Schmerz

Rosa Witzki, geb. Russau

Meta Röber, geb. Witzki

Adolf Röber

Stettin, den 1. September 1932

Breithovenstraße 20

Die Beisetzung findet am Montag, dem 5. September, nachm. 3 Uhr, von der grossen Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt.

Nachruf

Am Donnerstag, dem 1. September, verschied nach schwerem Leiden unser Mitglied

Herr Bäckermelster

Karl Sieg

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen lieben, werten Kollegen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden, und bedauern aufrichtig seinen so frühen Heimgang. (3063)

**Die Bäcker- und
Konditoren-Innung Memel**

Am 1. September 1932 verstarb im 63. Lebensjahre der Registrarssekretär (3113)

Oskar Rudeck

in Memel.

Vom 17. Juni 1893 bis zu seinem Tode hat der Verstorbene im Dienste der Justizverwaltung gestanden. Wegen seiner großen Pflichttreue und seiner lauten Gesinnung wird ihm ein dauerndes, ehrenvolles Gedenken gewahrt bleiben.

Memel, den 2. September 1932.

Für die Beamten und Angestellten der Gerichte und der Staatsanwaltschaft des Memelgebiets

Der Landgerichts-
präsident Der Oberstaats-
anwalt

Die Fahrt nach Königsberg zur Bar-Kochb.-Tagung

findet am Donnerstag, d. 15. September statt. Nähere Auskünfte erteilt (3117)

Herr M. Golden, Kirchhofstraße 13, von 1-3 Uhr täglich bis Freitag, den 9. d. Mts.

J. Z. B. Bar-Kochb.

Der Vorstand

Eine Teigteil-Maschine

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter 2000 an die Abfertigungsbüro d. St. (3075)

Tanz-Schule Karl Masuch

Mitglied des Allgemeinen Deutschen

Tanzlehrer-Verbandes E. V.

Akademie Deutscher Tanzlehrer E. V. Berlin.

Gef. Anmeldungen zu den neuen Tanz-

unterrichts-Kursen bitte Anfert. 17

vormittags 11-2 und 6-8 abends

Einzelunterricht auch privat jederzeit

Ernährtes Honorar

Stempel liefert prompt und billig

F. W. Siebert M. D.

Fähre Winterhafen—Süderpikje

verkehrt an Sonntagen

vorm.: 7, 8, 9, 9^{1/2} uzw. bis 8 Uhr

abends 8 Uhr, in Fischers Weinlauben

nachm.: v. 1^{1/2} bis 7 Uhr halbstündlich

an Wochentagen

nachm.: v. 1^{1/2} bis 8 Uhr halbstündlich

Berein der Kolonialwarenhändler

Memel E. V.

Montag, den 5. September 1932

abends 8 Uhr, in Fischers Weinlauben

Mitgliederversammlung

Der Vorstand

1000 Lit Belohnung

erhält derjenige, der uns den Täter nachweisen kann, welcher den Raubüberfall am Sonnabend vormittag auf unsere Kasse verübt hat.

Memeler Bank A. G.

**Die neuesten Mäntel
für Damen u. Herren
Anzüge, Lederjacken**

Schuhwaren

zu billigen Preisen!

A. F. Cohn

Grabenstraße

Carbid

in allen Abmessungen empfiehlt (3067)

W. Walker, Memel

**Neuheiten
in Herrenanzugstoffen**

Original englisch sowie

Herren- u. Damenvalenstoffe

offert sehr preiswert (3064)

A. M. Kaplan

Graben-
str. 6a



Stadt. Schauspielhaus

Das Abonnement für die Spielzeit 1932-33

wird am Mittwoch, dem 7. September 1932, zu den bekannten Bedingungen öffentlich ausgelegt. Den bisherigen Abonnenten bleiben ihre Plätze reserviert in der Zeit vom

3. September bis einschließlich 6. September

Mündliche, telefonische oder schriftliche Anmeldungen der früheren Abonnenten werden in diesen Tagen ununterbrochen vom Theaterbüro entgegengenommen.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen **Karl Sieg** findet nicht, wie angegeben, Montag um 2^{1/4} Uhr sondern um 3^{1/4} Uhr vom Trauerhause, Kath. Predigerstraße 2, aus statt. (3101)

Die trauernden Hinterbliebenen

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Heimganges unserer lieben Schwester, für die große Beteiligung am Begräbnis und die vielen Kranz- und Blumenspenden, insbesondere Herrn Pfarrer Scherhaus für seine zu Herzen gehenden Abschieds- und Trost Worte, sowie der Frauenhilfe-Schmelz, sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

Emma Krumm

Martha Hingke, geb. Krumm

Memelland- Meisterschaften

Sonntag, d. 4. September

Beginn der Wettkämpfe:

8^{1/2} Uhr

Heute und Sonntag Entenessen

Gleichzeitig empfehle ich meine vorzögl. Küche:

Mittagstisch von 12-3 Uhr

Menü 2,00 Lit Abonnement 1,80 Lit

Reichhaltige Abendkarte

Gut gepflegte Biere.

Täglich frischer Anblick von Pilsener

„Zum Seanzl“

Urbaner Straße 29

Inh. **Franz Gorny**

Sonnabend u. Sonntag bis 2 Uhr nachts geöffnet.